100 Jahre Chemiestandort Seelze

„Die Industrialisierung eines Dorfes“

Beiträge zur Seelzer Geschichte
Museumsverein für die Stadt Seelze e. V.

Inhalt

Geschichte der Chemie . . . 3
Wichtige chemische Produkte um 1900 . . . 4
Aufbruch und Wandel in Seelze ab 1900 . . . 5
Ein zeitgenössischer Überblick . . . 5
Die Industrie zieht auf die Dörfer . . . 7
Was geschah in Seelze nach 1847? . . . 9
Landwirtschaft und gesellschaftliche Veränderungen . . . 10
Schuhmacher und Schneider profitieren von der Eisenbahn . . . 12
Chemische Industrie in Seelze . . . 13
Voraussetzungen für die Ansiedlung in Seelze . . . 13
Einzug der Industrie in Seelze um 1900 . . . 14
Anfänge der chemischen Industrie in Seelze . . . 15
- 1891 Merklin und Lösekann
- 1898 Seelzer Asbestfabrik Heinrich Hay / Dr. A. Büchtmann
- 1900 Dr. Plinke
- 1902 Continental Gummiwerke AG Hannover
- 1902 Chemische Fabrik List, Eugen de Haën
- 1927 Chemische Fabrik Jonassen in Lohnde
- 1930 Hannoversche Asbest- und Kieselgur-Waren-Fabrik, Toenne
- 1952 Wachsschmelze Becher

Chemische Fabrik des Eugen de Haën . . . 21
Der Gründer . . . 21
Landkäufe und Bau der chemischen Fabrik . . . 24
Kantor Wilhelm Feldmann . . . 24
Industrialisierung - Auswirkungen und Begleiterscheinungen . . . 27
Handwerker als Zulieferer . . . 27
Geschäftsgründungen . . . 28
Wohltätigkeit und Gesundheitswesen . . . 29
Kirchliches Leben im Wandel . . . 30
Bau einer katholischen Kirche . . . 31
Vereine als neue Gemeinschaften . . . 31
Schulwesen . . . 32
Bedeutung der chemischen Fabrik für den Ort . . . 34
Umweltschutz vor hundert Jahren und heute . . . 36
Arbeiten in der „Chemischen“ . . . 40
Kleine Geschichte der „Chemischen“ . . . 48
Chemische Industrie in Seelze im Jahre 2002 . . . 51
- Honeywell Specialty Chemicals Seelze GmbH
- Sigma-Aldrich Laborchemikalien GmbH
- Troy - Chemie GmbH
- Dr. Becher GmbH

Chemie in unserem Alltag . . . 53
Quellenverzeichnis . . . 55
Impressum . . . 56

Geschichte der Chemie

Bereits vor 5.000 Jahren wurde im alten Ägypten mit chemischen Verbindungen gearbeitet, z. B. bei der Herstellung von Glas durch das Zusammenschmelzen von Quarz, Soda und Pottasche oder beim Versilbern von Gegenständen. Es sollte jedoch noch etwa 4.800 Jahre dauern bis von der Chemie als von einer Wissenschaft gesprochen werden konnte. In der Zwischenzeit war vor etwa 2.000 Jahren als chemisches Produkt erstmals Seife hergestellt worden. Vor etwa 850 Jahren wurde in China das Schwarz-(Schieß-) pulver erfunden. Aus diesen Entdeckungen und auch aus dem Experimentieren der Alchimisten im Mittelalter bei ihren Versuchen, Gold zu machen, entstanden jedoch keine Fortschritte in der wissenschaftlichen Erforschung der chemischen Stoffe und ihrer Verbindungen.

Erst die Entdeckung chemischer Elemente wie z. B. Phosphor (1669), Wasserstoff (1766), Sauerstoff (1771), Stickstoff (1772), Chlor (1774) und die Erkenntnis, dass mit Hilfe des Sauerstoffs verschiedene chemische Elemente miteinander verbunden werden können (Oxidation), bedeutete die Geburt der modernen Chemie. Kekulé begründete 1865 die organische Chemie mit der Entdeckung des Benzolrings.

Im Zusammenhang mit der im 19. Jahrhundert in Europa und in den USA einsetzenden Industrialisierung entwickelte sich die chemische Wissenschaft und mit ihr die chemische Industrie in rasantem Tempo, und überall gab es in großem Umfang Entdeckungen chemischer Zusammenhänge. Die chemische Technologie begann in viele Bereiche einzudringen, z. B. in die Landwirtschaft, das Verkehrswesen, die Medizin oder in die Textilherstellung.

Die wohl wichtigste Entdekkung war 1808 die des Atoms. Damit war die Basis geschaffen, Formeln zu entwickeln und die Logik chemischer Verbindungen zu erkennen. Es entwickelten sich zwei unterschiedliche chemische Bereiche: die anorganische, („unbelebte“) Chemie und die organische (Kohlenwasserstoff-) Chemie. Die Chemie trat ihren bis heute anhaltenden Siegeszug an und wurde zu einer wirtschaftlichen Großmacht. Zunächst traten Produzenten chemischer Erzeugnisse als Betreiber chemischer Laboratorien in Erscheinung. So war z.B. im hannoverschen Adressbuch von 1866 das 1861 von Dr. phil. Eugen de Haën gegründete Unternehmen als „Fabrik pharmazeutischer u. technischer Chemikalien, Laboratorium chem. Präparate für Photographie“ verzeichnet. Die Betreiber solcher Laboratorien stellten zumeist Chemikalien und chemische Präparate her, die von anderen industriellen Betrieben für die Herstellung ihrer Produkte benötigt wurden.

K.-H. Pfeiffer

Alchimistenküche, das „Chemielabor“ des Mittelalters

Wichtige chemische Produkte um 1900

Welch wichtigen Platz die Chemie bereits vor gut hundert Jahren im Leben und Arbeiten der Menschen eingenommen hatte, zeigt die nachfolgende kurze Aufzählung:

Produkte für den Menschen:

Chemikalien zur Leim-, Seifen-, Kerzenherstellung, für Farben und Anstrichmittel, Fotochemikalien (Entwickler, Fixiersalze, Fotopapiere), künstliche Riech- und Aromastoffe (Vanillinsynthese), erste Kunststoffe: Bakelit (seit 1907)

Produkte für die Industrie:

Mineralsäuren (Salz-, Schwefel-, Salpetersäure), Metallsalze, Schwefel, Spiritus (Äthanol) aus Kartoffeln, Glyzerin, Steinkohlenteer (Rohstoff für z. B. Benzol, Toluol, Phenol, „Anilin“-Farben)

Produkte für die Landwirtschaft:

Künstlicher Dünger (Liebig 1840): Kali, Phosphor-/Stickstoffverbindungen, Schwefel, Kupfersulfat, Nikotinpräparate zur Schädlingsbekämpfung, Saatbeizen

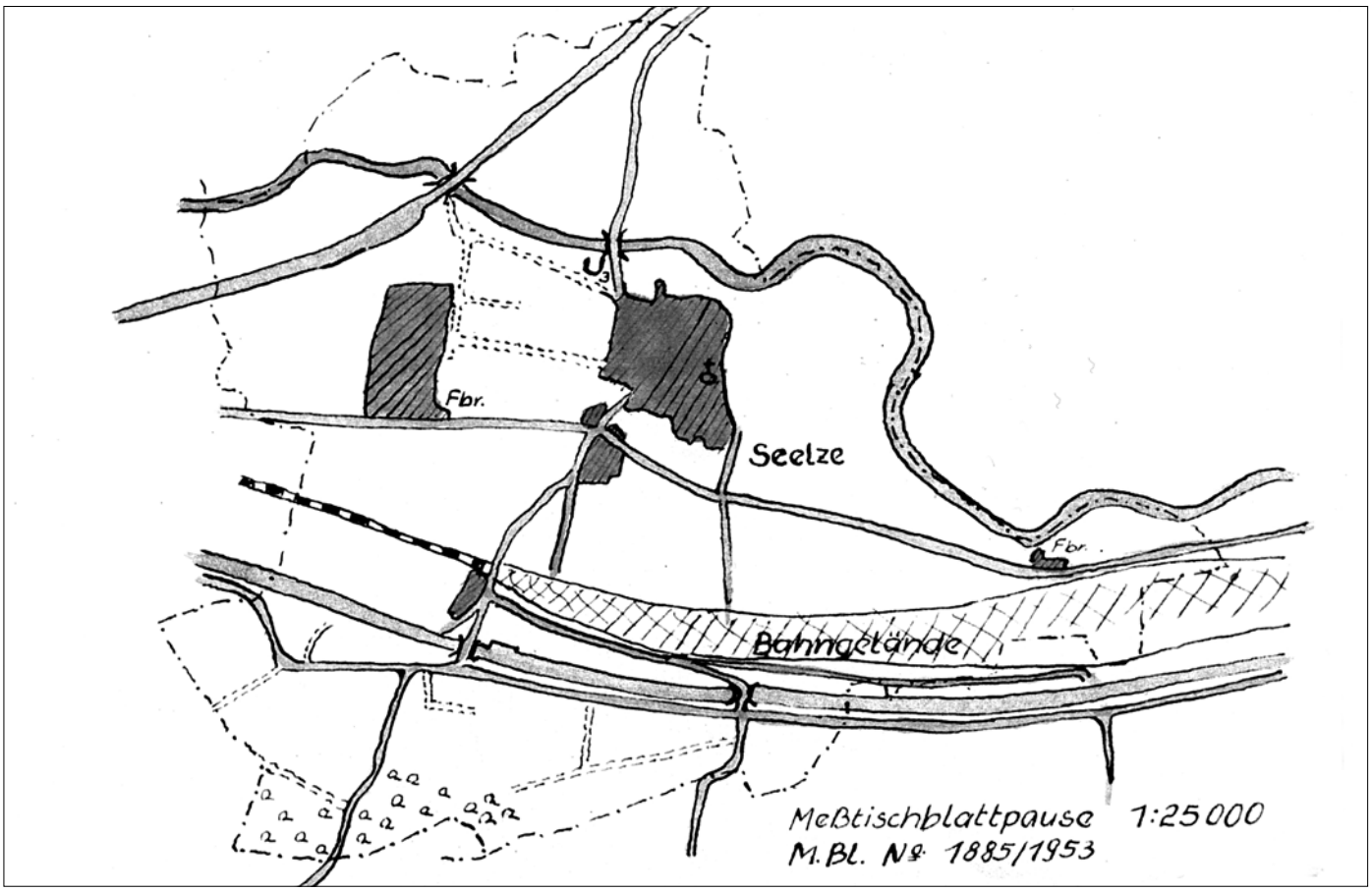
Produkte für die Medizin:

Chloroform, Formaldehyd, Karbolsäure (Phenol), Wasserstoffperoxid, Jod, Chinin, Morphin, Veronal, Antipyrin, Phenacetin

Produkte für die Textilindustrie:

Synthetische organische Farbstoffe (ab 1860), Chemiefasern (1884), Chlorkalk (Bleichmittel).

K.-H. Pfeiffer



Aufbruch und Wandel in Seelze ab 1900

An der Junkernwiese, Seelze

„Das Bauerndorf Seelze wurde aus seinem mehrhundertjährigen Dornröschenschlafe jäh aufgerüttelt. Als es erwachte, fand es sich in der Entwicklung zu einem Industrieorte.“

So beschreibt der Seelzer Chronist Heinrich Wittmeyer (1874-1952) rückblickend die selber noch erlebte Situation um die Jahrhundertwende 1900 und besonders in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Ein zeitgenössischer Überblick

Prosaischer, in der Grundaussage aber ganz ähnlich, liest sich die Beschreibung der Seelzer Entwicklung von Dr. Ing. Fritz Hildebrand 1935, verfasst für das Buch „Der Kreis Hannover-Land mit dem Deister“ (Magdeburg 1935). Nach der Erwähnung des Eisenbahnbaus 1847, der Seelze den einzigen Bahnhof zwischen Hannover und Wunstorf beschert hatte, ohne dass dies sich umgehend allzu gravierend ausgewirkt hätte, fährt der Autor fort:

„Die Wende des Jahrhunderts aber bringt eine völlige Umwandlung des friedlichen Ortes. Die uralte Scholle des Bauern wird Handelsware, der Ort wird von der Industrie und der Entwicklung des Verkehrs erfaßt, die nahe Großstadt macht ihren Einfluss geltend. 1898 erwirbt (…) Eugen de Haën ausgedehnte Ländereien bei Seelze, auf denen er eine große moderne Fabrik erbaut, die 1902 in Betrieb genommen wird. Die in der Fabrik zeitweise beschäftigten 1.000 Angestellten und Arbeiter bedingen naturgemäß eine bauliche Entwicklung des Ortes“.

Schon 1906 standen die nächsten Baumaßnahmen in ähnlicher Größenordnung an. Nachdem die Eisenbahnverwaltung vergeblich versucht hatte, den Wunstorfer Bauern Land für einen großen Rangierbahnhof westlich Hannovers (als Gegenstück zum Lehrter Bahnhof im Osten) abzuhandeln, fragte sie in Seelze an. Südlich des Dorfes konnte sie Land erwerben, das im Osten bis nach Letter, im Westen bis nach Lohnde reichte. Der Rangierbahnhof wurde von 1906 bis 1909 gebaut und gleichzeitig wurden alle ebenerdigen Bahnübergänge durch einen hohen Bahndamm beseitigt, so dass Brücken und Unterführungen geschaffen werden mussten. Dadurch wurden auch einige Wegeverbindungen gekappt. Wie schon beim Bau der chemischen Fabrik waren Hunderte von auswärtigen Arbeitern jahrelang Dauergäste in Seelze und in den umliegenden Dörfern.

Schließlich, als vorerst letzte große Baumaßnahme, entstand zwischen 1912 und 1916 der hiesige Abschnitt des Mittellandkanals mitsamt dem bei Lohnde abzweigenden Stichkanal nach Linden. Die Landschaft veränderte sich dadurch noch einmal gründlich. Wieder mussten Brücken gebaut werden, wieder wurde die Muskelkraft von Hunderten benötigt.

Aufbruch und Wandel

Was sind das für Menschen, die zu jener Zeit zu Tausenden nach Seelze kommen? In der Sichtweise des Seelzer Zeitgenossen Hildebrand sind es - im Gegensatz zu den alteingesessenen Bauern und Handwerkern mit ihren Familien - „neue Ortsbewohner, die als Angestellte, Beamte und Arbeiter häufig den Wohnsitz wechseln, vielfach in der nahen Großstadt ihre Arbeitsstätte haben und demzufolge mit der Großstadt weit mehr verbunden sind als mit dem Dorfe“. Nicht nur in dieser Hinsicht konstatiert der Autor einen tiefgreifenden Strukturwandel. Während er den wirtschaftlichen Aufbruch grundsätzlich positiv befürwortet, sieht er zugleich: „… aber der Landverlust durch den Bau einer chemischen Fabrik, des Kanals und des [Rangier-] Bahnhofes haben der Landwirtschaft den Lebensnerv genommen und dem Ort für seine fernere Entwicklung völlig neue Bahnen vorgeschrieben.“

Die Ereignisnähe des Zeitgenossen Hildebrand läßt ihn auch deutlich neue Abhängigkeiten für das „industrialisierte“ Seelze sehen, wie sie in der Wirtschaftskrise um 1930 zutage traten: Die chemische Fabrik verlegt einen Teil der Produktion nach Berlin (Standort Riedel in Britz) und baut in Seelze Personal ab, das Zweigwerk der Conti wird 1931 gar komplett geschlossen und abgerissen, die Asbestfabrik von Heinrich Hay im Hermannstal geht 1931 in Konkurs …: Arbeitslosigkeit bestimmt den Alltag zahlloser Familien - in Seelze 30 Jahre zuvor ein wohl kaum gekanntes Phänomen.

Aber der Autor Dr. Hildebrand sieht Mitte der 30er Jahre

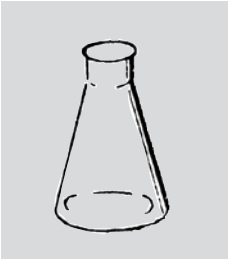
Arbeitslosigkeit

Bernd Zingel *schreibt in den Seelzer Geschichtsblättern (Nr. 6 / 1991): „Für die Arbeitsmarktentwicklung im Seelzer Raum waren die Entlassungen der Reichsbahn [Rangierbahnhof], von Riedel und Conti entscheidend.“ So arbeiteten in der chemischen Fabrik „Anfang der 20er Jahre noch über 1000 Menschen, um 1933 waren es nur noch weniger als 600“. Und mit der „Schließung des Conti-Zweigwerkes im Zuge der Konzentration der gesamten hannoverschen Gummi-Industrie (...) wurden auf einen Schlag über 300 Leute arbeitslos“.*

Alle diese Arbeitslosen mussten täglich nach Hannover zum ‚Stempeln‘. Und „einmal pro Woche war ein Vorsprechen beim zuständigen Arbeitsvermittler vorgeschrieben“. In den Augen vieler war das reine Schikane, da es sowieso nichts zu vermitteln gab. Vom Hunger geschwächte Arbeitslose mußten stundenlang Schlange stehen und „verschiedene der Wartenden (fielen) plötzlich wie die Fliegen um“ (Neue Arbeiterzeitung 29. 3. 1930).

„Dies führte ständig zu Auseinandersetzungen im und vor dem Arbeitsamt [am Königsworther Platz]. Besonders die Herrenhäuser Allee war ständig von erregt diskutierenden Erwerbslosen bevölkert. (...) Um den Unmut der Erwerbslosen über die Arbeitsverwaltung nicht ins Maßlose zu steigern, wurden schließlich (aber wohl erst 1932) verschiedene Stempelstellen in den Landkreisen eingerichtet. So erhielt Seelze eine Außenstelle des Arbeitsamtes Hannover, in der auch die Arbeitslosen der umliegenden Gemeinden stempelten. Damit wurde wenigstens eine kleine Erleichterung geschaffen, da außer der wöchentlichen Auszahlung vom Arbeitsamt sowieso nichts zu erwarten war. Ende 1932 wurde durchschnittlich aber nur noch ein Drittel aller Arbeitslosen finanziell vom Arbeitsamt unterstützt.“

Arbeitslose vor dem Arbeitsamt am Königsworther Platz 1932



sehr wohl die Qualitäten, die Seelze dem Industrialisierungsschub verdankt, die moderne, seinerzeit für dörfliche Verhältnisse noch ungewöhnliche Infrastruktur:

- die 1903 gebaute mehrklassige Volksschule, seit 1911 mit gehobener Abteilung, welche begabte Kinder auf den Realschulabschluss vorbereitet, und 1939 zum Mittelschulzweig ausgebaut wird,
- das öffentliche Brause- und Wannenbad im Keller des Schulgebäudes,
- die flächendeckende Wasser-, Gas-, und Stromversorgung im Ort (1935 ergänzt um Abwasserkanäle und Kläranlage),
- das Freibad (heute Yachthafen) und die Sportplätze am Lindener Zweigkanal,
- günstig gelegenes Industriegelände mit bester Verkehrsanbindung (was damals heißt: Kanal und Eisenbahn) und ausreichender Wasser- und Stromversorgung (durch das damalige Kraftwerk Ahlem).

Und schließlich Hildebrands Ausblick 1935 - in eine Zukunft, die unsere Vergangenheit und Gegenwart ist: Seelze habe in jüngster Zeit umfangreiches Baugelände erschlossen und durch den Erlaß von Satzungen zur Einhaltung von Fluchtlinien und zum Schutz des alten Dorfkerns („gegen die Verunstaltung von Straßen und Plätzen“) „zielbewußte Richtlinien für die weitere Bebauung und gedeihliche Entwicklung des Ortes geschaffen“. Diese Entwicklung könne „aber nur in zwei Richtungen erfolgen: einmal in dem Bemühen, den Ort durch Industrie zu beleben, zum anderen durch die Schaffung gesunder, billiger Wohnflächen in der Nähe der Großstadt“. Dr. Ing. Fritz Hildebrand war vermutlich in der Chemischen Fabrik Riedel-de Haën beschäftigt. Und allein der Umstand, dass es hier neben Lehrer und Pastor noch andere gab, die einen solchen Text verfassen konnten, hebt Seelze aus der Masse der Dörfer der 1930er Jahr deutlich heraus.

N. Saul

Entwicklung der Einwohnerzahl Seelzes

Jahr	*Einwohnerzahl*	*Zuwachs*
1848	*450*	*-*
1890	*580*	*+130 (+29%)*
1910	*2.400*	*+1.820 (+314%)*
1925	*3.350*	*+950 (+40%)*

Entwicklung der Einwohnerzahl Letters

Jahr	*Einwohnerzahl*	*Zuwachs*
1848	*250*	*-*
1890	*500*	*+250 (+100%)*
1910	*1.200*	*+700 (+140%)*
1925	*2.300*	*+1.100 (+92%)*

Entwicklung der Einwohnerzahl Hannovers

Jahr	*Einwohnerzahl*	*Zuwachs*
1845	*40.000*	*-*
1873	*100.000*	*+60.000 (+150%)*
1905	*250.000*	*+150.000 (+150%)*

Die Industrie zieht auf die Dörfer

Gehen wir nach diesem zeitgenössischen Überblick noch einmal zurück in die Mitte des 19. Jahrhunderts und betrachten zeittypische Entwicklungen, die vor Seelzes Industrialisierung um 1900 stattfanden. Den Hintergrund dafür bildeten die Industrialisierung und der damit einhergehende Bauboom in Hannover und Linden. Hilfreich ist hier ein Blick auf die Einwohnerzahlen Hannovers: in nur 60 Jahren wuchs Hannovers Bevölkerung um mehr als 200.000 Menschen (s. o.). Und selbst wenn wir die Eingemeindung umliegender Dörfer in diesem Zeitraum berücksichtigen, bleibt noch ein enormer Zuzug festzustellen.

Für all diese Menschen musste Wohnraum geschaffen werden, und wer Häuser bauen wollte, brauchte Steine. (Das galt übrigens zunehmend auch auf dem Dorfe, denn das Fachwerk kam allmählich „aus der Mode“). Und hier kommen die Seelzer Dörfer ins Spiel.

Aufbruch und Wandel

Ansichtskarte „Zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest des Gesangvereins Letter am 15 - 16 Juli 1906.“ Zu erkennen sind im Hintergrund die zahlreichen Sandkuhlen.

Erstes Beispiel:
Die Ziegelei Lathwehren
Schon um 1850 baute Friedrich Zieseniß in der Lathwehrener Feldmark, nahe dem Großen Holze, eine kleine Ziegelei mit einem Brennofen. Bis 1898 wurden dort in sommerlicher Saisonarbeit jährlich 200.000 -300.000 Ziegelsteine hergestellt, weitgehend in Handarbeit.
Zweites Beispiel:
Letters „Sandindustrie“
Wer bauen will, braucht nicht nur Steine, sondern auch Sand. In Letter lag er haufenweise herum und wurde in den „Gründerjahren“ nach 1871 nach Hannover und Linden verkauft. Die neue Zeit begann in Letter mit dem Abtrag der sogenannten Hünenhoopen. Das waren gewaltige Sandberge (vermutlich eiszeitlichen Ursprungs), von denen es nahe dem alten Dorfkern und in der südlichen Gemarkung mehrere gab.

Als die Sandhügel abgetragen waren und immer noch Nachfrage bestand, begannen die letterschen Bauern in den 1880er Jahren auf ihrem Land in die Tiefe zu graben. Überall entstanden Sandkuhlen, die bis heute für auffällige Niveauunterschiede im Dorf sorgen, wo sie nicht wieder vollständig zugeschüttet wurden. Jahrzehntelang zogen die Pferdefuhrwerke durch die Sandstraße (heute ‚Im Sande‘) und kehrten die Fuhrleute im dortigen ‚Sandkrug‘ ein.

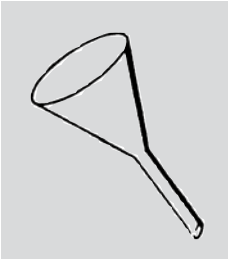
Diese beiden Beispiele mögen genügen. Wichtig bleibt festzuhalten, dass es sich hier in gewissem Sinne um isolierte Einzelerscheinungen handelte, die keine „Standortentwicklung“ einleiteten, die der Seelzes um und nach 1900 vergleichbar wäre. Insbesondere der Blick auf das heute noch dörfliche Lathwehren mit seinen gut 500 Einwohner/innen macht dies deutlich. Letter verdankt seine Entwicklung anderen Faktoren als der Belieferung Hannovers mit feinstem Bausand.

N. Saul

Letters frühes Wachstum

Den wichtigsten Ausgangspunkt für Letters Entwicklung vom kleinen Bauerndorf am hohen Ufer der Leine zu einem der großen Wohnstandorte vor den Toren Hannovers bildete 1878 die Gründung des Eisenbahnausbesserungswerkes in Leinhausen. Von dort nach Letter war es an den Bahngleisen entlang ein für die damalige Zeit normaler Fußweg, und so siedelten sich die ersten Eisenbahner hier an. Begünstigt wurde dies dadurch, dass die letterschen Bauern relativ bereitwillig Bauland verkauften, da ihre Sandböden für die Landwirtschaft teilweise kaum nutzbar waren.

Schon ab 1892 errichtete der Stöckener Bauverein im Lakefeld die erste genossenschaftliche Siedlung, und als dann 1906-1909 der Rangierbahnhof zwischen Seelze und Letter gebaut wurde, kamen immer mehr Bahnarbeiterfamilien und Letter erlebte einen regelrechten Bauboom. Zwischen 1909 und dem Ersten Weltkrieg wurden dutzende große, städtisch anmutende Mehrfamilienhäuser gebaut, z.B. an der Kurzen Wanne und an der Lange-Feld-Straße zum Rangierbahnhof hin. So entstand zu dieser Zeit sozusagen das Gerüst eines „Ortes“, der von den Einheimischen lange Zeit ‚Neu-Letter‘ genannt wurde. Erst 1915 bekam Letter einen eigenen Eisenbahn-Haltepunkt, der das Wachstum des Dorfes weiter begünstigen sollte.



Was geschah in Seelze nach 1847?

Nachdem Seelze 1847 an der Eisenbahnstrecke von Hannover nach Minden die einzige Haltestelle (‚Anhalt' genannt) zwischen Hannover ‚Centralbahnhof' und Wunstorf erhalten hatte, suchten immer mehr Dorfbewohner Beschäftigung und Verdienst bei der Eisenbahn, lange bevor der Rangierbahnhof Seelze und Letter zu ‚Eisenbahnerdörfern' machte.

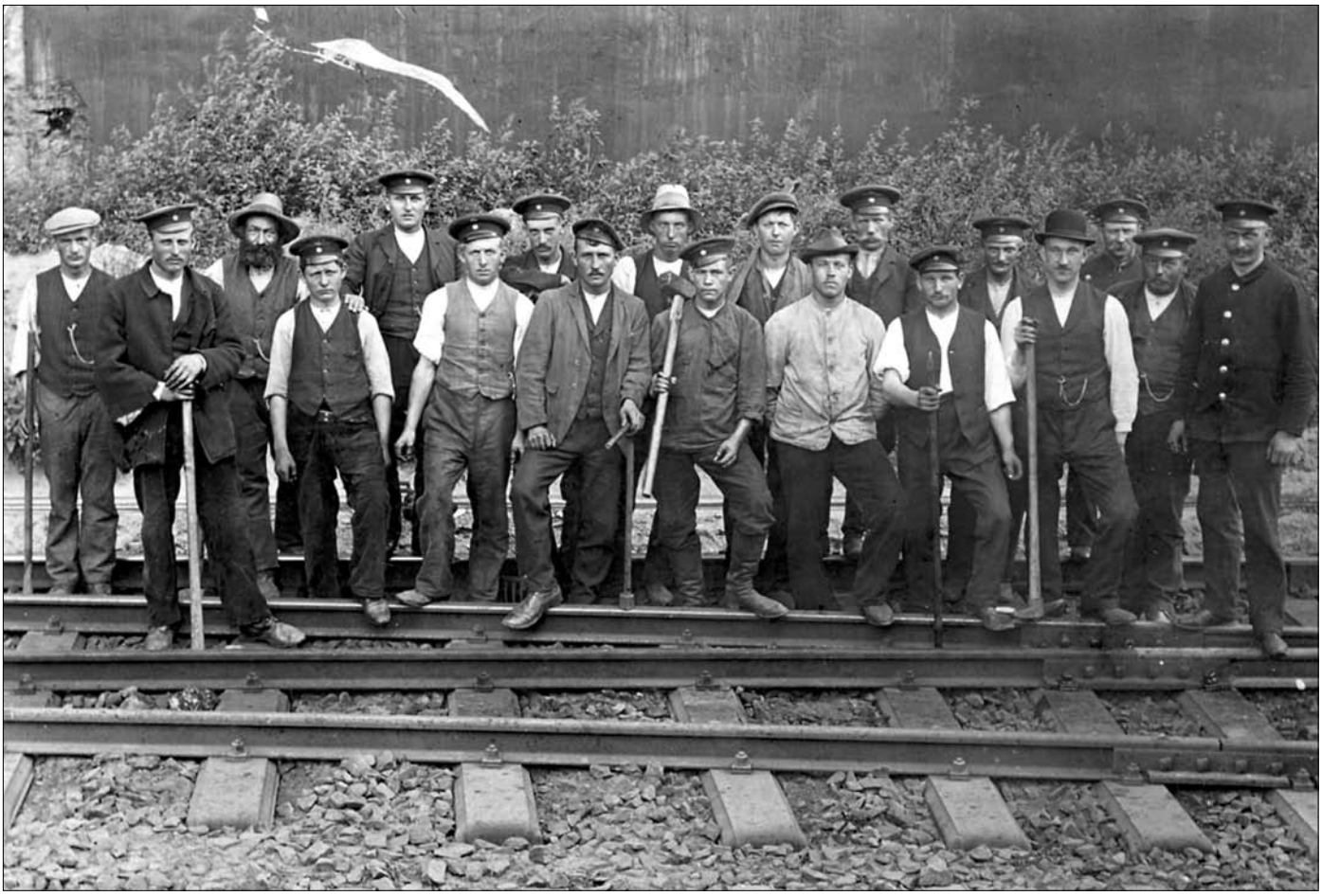
Ein Beispiel: Friedrich Meier war 34 Jahre alt und Hausknecht im Seelzer Pfarrhaus, als 1847 die erste Eisenbahn in Seelze hielt. Zwei Jahre später gab er diese Stellung auf, um in Hannover Rottenarbeiter an der Eisenbahn zu werden. Morgens 3 Uhr ging er in Seelze zu Fuß los, Arbeitsbeginn in Hannover war um 5 Uhr, Feierabend um 7 Uhr abends. Friedrich Meier und seine Frau Luise, eine geborene Kreimeier aus Döteberg, hatten am Kirchhof ein kleines Haus, zu dem etwas Garten- und Ackerland und Wiese gehörten. Sie hielten Schweine, Hühner und eine Kuh. An den Bahnhilfswärter Heinrich Klages mit Frau und Tochter vermieteten sie eine Stube und eine Kammer. Sie selbst hatten zwei Kinder.

Als Eisenbahnarbeiter erhielt Friedrich Meier anfangs 80 Pfennig Tageslohn, der in den nächsten zwanzig Jahren bis auf 1,20 Mark stieg. Da sich die Familie mit ihrer kleinen Landwirtschaft gemäß den damaligen Bedürfnissen praktisch selbst versorgen konnte und größere Schulden nicht abzutragen waren, konnten sich die Meiers glücklich schätzen, zu den „Wohlhabenden" unter Seelzes kleinen Leuten zu gehören.

(ElfriedeHengstmann-Deppe, Seelzer Höfegeschichten, 1982)

N. Saul

Eisenbahner-Rotte 1913



Aufbruch und Wandel

Landwirtschaft und gesellschaftliche Veränderungen

Einhergehend mit der Industrialisierung begannen die Mechanisierung der Landwirtschaft und die Veränderung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Landbevölkerung. Bereits um 1870 begann sich die Dreschmaschine, eine fahrbare Dampfmaschine, zum Ausdreschen des Getreides durchzusetzen. Die vielen Arbeitskräfte, die bisher das Korn mit dem Dreschflegel ausgedroschen hatten, wurden überflüssig. Damit war für diesen Bereich das bis dahin patriarchalisch geordnete System des alten Bauerndorfes abgelöst worden durch die Technik. Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften und damit auch der Anteil der ländlichen Bevölkerung verringerte sich mit Zunahme der Technisierung der Landwirtschaft.

Die Mechanisierung ersetzte nicht nur Arbeitsgeräte und Arbeitsweisen in der Landwirtschaft, sondern trug auch zu einer Veränderung in der Bevölkerungsstruktur bei. Wegen der in der Landwirtschaft verloren gehenden Arbeitsmöglichkeiten und dem Zwang, eine neue, bis dahin unbekannte Arbeit annehmen zu müssen, trat ein deutlicher Geburtenrückgang ein.

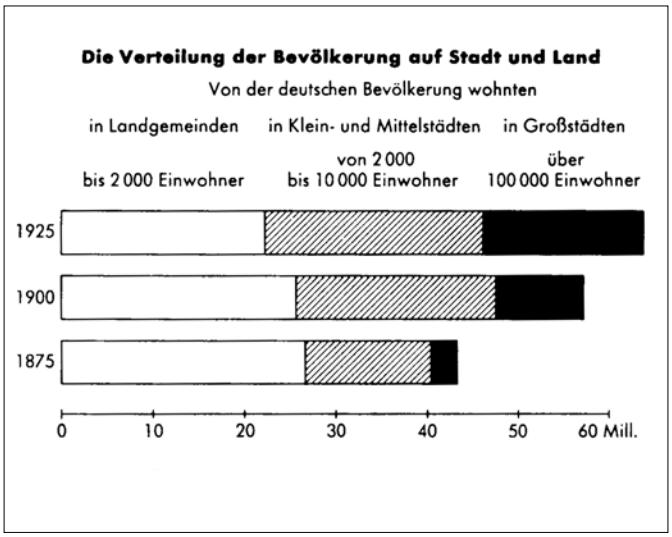
Die Abnahme des Kinderreichtums in den Familien hatte unterschiedliche Auswirkungen in den vorhandenen Bevölkerungsklassen. Dieses wird deutlich aus der nebenstehend wiedergegebenen Tabelle aus dem Buch „Die Kindheit“ von Ingeborg Weber-Kellermann (S. 98/99). Frau Weber-Kellermann schreibt dazu sinngemäß:

Die Tabellen sind waagerecht und senkrecht zu lesen. Die Senkrechte zeigt in der ersten Spalte für Bürger und Bauern eine weitgehend übereinstimmende Tendenz, die bestimmt ist durch eine gemeinsam wirtschaftende Haushaltsfamilie.

In den folgenden Senkrechtspalten wird der große Wandel nach der Französischen und der Industriellen Revolution deutlich. Die Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung führt ein neues, verändertes Verhalten bei den Bürgern herbei und bestimmt zwingend das soziale Verhalten der Arbeiter gegenüber ihren Frauen und Kindern.

Die Betrachtung der horizontal dargestellten Entwicklungen macht deutlich, dass Aristokratie und Bauernstand länger festhalten an ihren bisherigen Lebensregelungen, und zwar den Mächten des Beharrens, während bei der Bürgerschaft größere Dynamik und Beweglichkeit vorherrschen. Sie verändern ihre Wirtschaftsweise allmählich wie auch die Erziehungsziele und die Rollenverteilung in der Familie. Ihnen folgt, wenn auch mit gewissem Abstand, die Arbeiterschaft.

K.-H. Pfeiffer



Ehejahrgang	Von 1000 Ehen haben nach ca. 20 Jahren keine Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 u. mehr K.
1899 u. früher	87	90	116	123	584
1900	100	105	150	147	498
1905	100	133	188	164	415
1910	119	167	213	168	333
1915	157	201	240	163	239

Quelle: Ingeborg Weber-Kellermann, „Die Kindheit“, S.97

Die Familie

Vorherrschende Formen des Wirtschaftens und der gesellschaftlich bedingten Verhaltensweisen

		Bis 1800	19. Jahrhundert	Nach 1945
WIRTSCHAFTS WEISE	Adel	Ökonomischer Zusammenhalt im Sippenverband; Grund- und Gutsbesitz; Dienst als Hofbeamte und Offiziere.		Guts- und Unternehmensbesitz; bürgerliche Berufe.
	Bürger	"Große Haushaltsfamilie" wirtschaftet gemeinsam im Mehrgenerationenzusammenhang.	Trennung von Arbeitsplatz und Wohnplatz; Form der Großen Haushaltsfamilie bleibt nur in einzelnen Handwerken und in kaufmännischen Betrieben bestehen, hört in den meisten Dienstleistungsberufen, bei Beamten und Angestellten auf.	Die Form der "Großen Haushaltsfamilie" vereinzelt in Gastwirtschaften und Geschäften, sonst Gattenfamilie mit Trennung von Arbeits- und Wohnplatz.
	Bauer	Gemeinsam wirtschaftende "Große Haushaltsfamilie"		Abnehmend; Tendenz zur bürgerlichen Kleinfamilie bzw. Unternehmen.
	Arbeiter		Trennung von Arbeitsplatz und Wohnplatz.	
BERUFSWAHL	Adel	Söhne: durch die Familie bestimmt;Gutsbesitzer, Offizier, Hofbeamter. Töchter: berufslos, evtl. Gouvernante.		Mehrheitlich individuell. Freie Berufswahl.
	Bürger	Söhne: meist durch Interessen und Besitz des Vaters und der Familie bestimmt. Töchter: berufslos.	Gleichbleibend bei Groß- und Besitzbürgern; im Mittelstand zunehmend individuell. Töchter: berufslos; zu Ende des Jahrhunderts zunehmende Tätigkeit vor allem in "weiblichen" Berufen; Frauenstudium.	Für Söhne und Töchter mehrheitlich freie, individuelle Berufswahl.
	Bauer	Söhne: durch den Familienbesitz bestimmt. Töchter: Bäuerin.		Durch den Familienbesitz verpflichtet, aber zunehmend freie Berufswahl.
	Arbeiter		Durch Industrialisierung und Besitzlosigkeit gezwungen; später "Facharbeiter" Frauen berufstätig.	Zunehmend freie Berufswahl.
GATTENWAHL	Adel	Durch Stand und Namen bestimmt.		Zunehmend freier.
	Bürger	Durch Stand, Besitz und Familienbeschluß weitgehend bestimmt.	Im Großbürgertum gleichbleibend; im Mittelstand Beginn von Individualisierung.	Mehrheitlich freie Partnerwahl.
	Bauer	Durch Besitz und Familienbeschluß bestimmt.		Zunehmend freiere, individuelle Wahl.
	Arbeiter		Aus der eigenen Schicht, Klassenbewußtsein.	Individuell.
ROLLE DES MANNES UND VATERS	Adel	Patriarchalistisch–autoritär; bestimmt das Verhalten der Familie.		
	Bürger	Patriarchalistisch–autoritär; absolut bestimmend.		Zunehmend partnerschaftlich.
	Bauer	Patriarchalistisch–autoritär; absolut bestimmend.		Weitgehend gleichbleibend.
	Arbeiter		Autoritär.	Autoritär bis partnerschaftlich.
ROLLE DER FRAU UND MUTTER	Adel	Gesellschaftlich repräsentierend, aber abhängig-unemanzipiert, die Erziehung der Kinder nicht bestimmend (Hauslehrer, Gouvernante).		Zunehmend selbständig, der bürgerlichen Oberschicht entsprechend.
	Bürger	Wirtschaftlich und bei der Erziehung mitbestimmend; mitarbeitend.	Zunehmend unselbständig, angepaßt, der männlichen Führung untergeordnet; nicht berufstätig. Dagegen: bürgerliche und sozialistische Frauenbewegung.	Zunehmend gleichberechtigt und partnerschaftlich; berufstätig.
	Bauer	Der männlichen Führung angepaßt, aber mitarbeitend und partnerschaftlich bestimmend.		
	Arbeiter		Berufstätig, aber ohne selbständige Vorstellungen; der männlichen Führung im Allgemeinen untergeordnet.	Zunehmend selbständiger.
ZIELE DER KINDER-ERZIEHUNG	Adel	Standesgemäße Lebensführung, Stabilisierung der Verhältnisse, rollenfixiert.		
	Bürger	Kurze Kindheit, früh an Mitarbeit gewöhnt, aber auch frühe Selbständigkeit; geschlechtsrollenfixiert; Stabilisierung der ständischen Gesellschaft.	Neue Einstellung zum Kind; Verlängerung der Kindheit und damit auch der Unselbständigkeit, Abhängigkeit, Erweiterung der Tabubereiche; rollenfixiert, gesellschaftsaffirmativ.	Kindheit als Lebensphase; zunehmend frei und selbständig; freie Ausbildungschance.
	Bauer	Kurze Kindheit; frühe Mitarbeit, aber auch Selbständigkeit und Teilnahme am Erwachsenenleben.		Zunehmend entsprechend den bürgerlichen Vorstellungen.
	Arbeiter		Kurze Kindheit; früh an Lohnarbeit gewöhnt im Bereich der familiären Existenzbewältigung; Ausschlußaus dem Kindheitserleben der Gleichaltrigen, aber weniger Tabubereiche und frühere Selbständigkeit.	Zunehmend entsprechend den bürgerlichen Vorstellungen.
WOHNEN	Adel	Schloß und Gutshof, Stadtpaläste; mehrere Generationen.		Gleichbleibend und der bürgerlichen Oberschicht entsprechend.
	Bürger	Mehrere Generationen und das Gesinde leben unter einem Dach.	Zunehmend Kleinfamilie und Zwei-Generationenhaushalt; Mietwohnungen, Villen.	Kleinfamilie; zunehmend Eigenheim.
	Bauer	Bauernhaus mit Altenteil; Große Haushaltsfamilie unter einem Dach.		Zunehmend Einzelhaushaltungen der Kleinfamilie.
	Arbeiter		Mietskasernen, vereinzelt Fabriksiedlungen.	Mietwohnungen, zunehmend Eigenheim.

Quelle: I. Weber-Kellermann, „Die Kindheit“, S.98/99

Aufbruch und Wandel

Schuhmacher und Schneider profitieren von der Eisenbahn

Auffällig für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist eine besondere „Konjunktur“ für Schuhmacher und Schneider in und um Seelze. Wie oben dargestellt, wuchsen die Einwohnerzahlen von Hannover zu dieser Zeit enorm an, was eine große Nachfrage nach Bekleidung und Schuhen nach sich zog. Eine Bekleidungsindustrie, die diesen Bedarf hätte decken können, gab es noch nicht, ebensowenig Schuhmanufakturen. Und so profitierten die Schuhmacher und Schneider im Umland der Großstadt vom Bevölkerungswachstum - sofern sie mobil genug waren. Der Seelzer ‚Anhalt‘ erwies sich also für diese Handwerker als segensreich.

Die Seelzer Chronistin Elfriede Hengstmann-Deppe (1928 -1999) stellte fest: 1878 hatte Seelze 475 Einwohner und davon waren 17 Schuhmacher. Diese beschäftigten 3 Gesellen und 17 Lehrlinge. Insgesamt lebten in Seelze also 37 Personen direkt vom Schuhmacherhandwerk; rechnen wir bei den Meistern und Gesellen die Familien hinzu, kommen wir auf rund 50 - 60 zusätzliche Personen. Bei vorsichtiger Schätzung ergibt das insgesamt ca. 85 Menschen. Auf die Gesamtbevölkerung des Dorfes bezogen sind das rund 18 Prozent.

Die Schuhmacher und Schneider aus Seelze, Letter, Döteberg, Almhorst usw. hatten ihre Kundschaft überwiegend in Hannover und machten meist einmal wöchentlich, in der Regel sonntags, Hausbesuche. Sie holten Reparaturbedürftiges ab, lieferten Fertiges aus, nahmen Maß und trieben Geld ein. „Und als die Bahnverwaltung aus Sparsamkeitsgründen den Arbeiter-Frühzug sonntags ausfallen ließ, petitionierten die rund ein Dutzend Schneider und rund zwei Dutzend Schuhmacher [aus Seelze und den umliegenden Dörfern] so lange, bis der Frühzug wieder eingesetzt wurde.“ (Heinrich Wittmeyer)

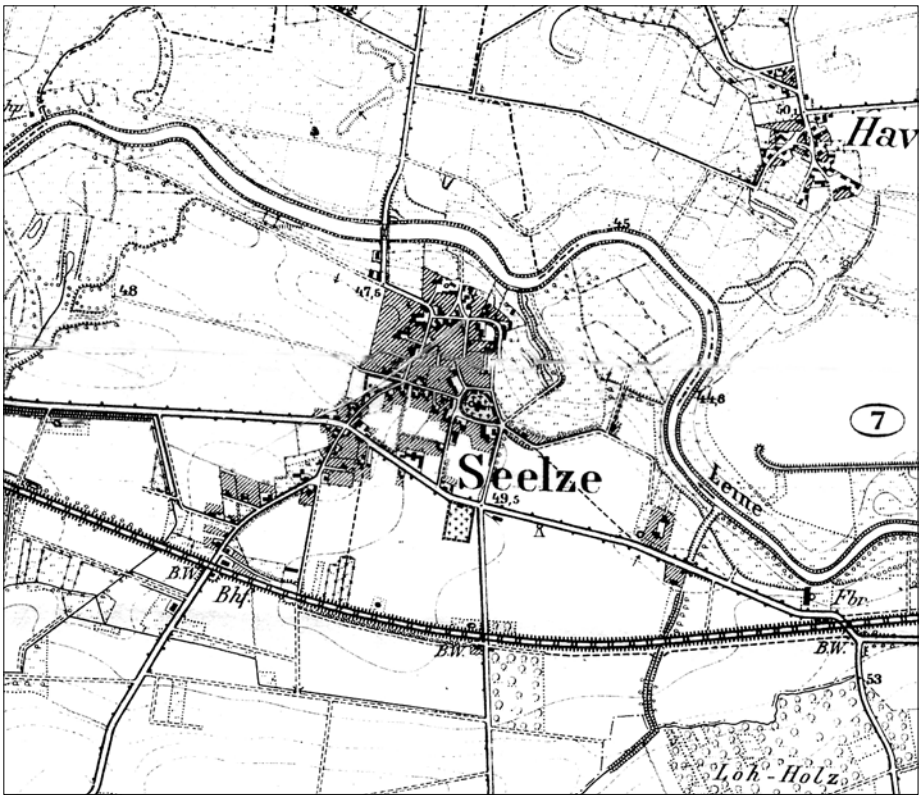
Und Elfriede Hengstmann-Deppe berichtet: „Von [Schuhmacher-]Meister Heinrich Meier ist eine wahre Begebenheit überliefert. Unter seinen Kunden war ein höherer Beamter in Hannover. Als dieser nach Bückeburg versetzt wurde, bewies er seine Treue zu Meier auf besondere Art. Bei Bedarf und wenn er in Hannover zu tun hatte, teilte er Meier brieflich mit, wann und mit welchem Zug er fahren würde. Meier mußte dann in Seelze zusteigen und während der Fahrt Maß nehmen für neue Schuhe oder auch gebrauchte zum Reparieren mitnehmen. Auf die gleiche Weise lieferte er dann die fertige Ware wieder ab.“

N. Saul

Schuhmacherstube um 1900

Chemische Industrie in Seelze

Kartenausschnitt aus der Königl.-Preuß. Landes-Aufnahme 1896, Herausgegeben: 1898



Voraussetzungen für die Ansiedlung in Seelze

Heute fragen wir uns vielleicht, wie es dazu gekommen ist, dass sich in Seelze zum Ende des 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh., also beginnend vor 111 Jahren, die chemische Industrie ansiedelte. Das Dorf Seelze bot dafür besonders günstige Standortbedingungen:

- In der Stadt Hannover und in den nach Hannover 1891 eingemeindeten ehemals selbständigen Dörfern Hainholz, Herrenhausen, List und Vahrenwald wuchs die Bevölkerung zu jener Zeit infolge der Industrialisierung (in Hannover und in ganz Deutschland) rasch und stark an. Es wurde viel Land für den Bau von Wohnungen benötigt. Landwirtschaft und bereits vorhandene ältere Gewerbebetriebe wurden verdrängt. In Seelze gab es dank der dörflichen Struktur genügend Land für den Bau neuer Fabriken.
- Der Preis für Grund und Boden war im Gegensatz zur Stadt Hannover relativ niedrig.
- Die 1847 in Betrieb genommene Eisenbahnlinie Hannover-Minden bot mit dem Bahnhof in Seelze, dem damals einzigen Bahnhof zwischen Hannover und Wunstorf, gute Beförderungsmöglichkeiten.
- Weitere günstige Transportmöglichkeiten versprach der seit 1856 geplante Bau des Mittellandkanals. (Nach einem 1904 endlich gefassten Beschluss des preußischen Landtages wurde 1906 mit dem Bau begonnen. Der Teilabschnitt Minden - Hannover wurde 1916 in Betrieb genommen).
- Die nahe des Dorfes Seelze gelegene Leine bot Möglichkeiten zur Entsorgung von Abwässern.
- Das Dorf lag hoch über der Leine und war gut geschützt gegen Überschwemmungen.
- Die Lage des Dorfes auf trokkenem Sandboden gestattete den Bau tiefer Keller ohne Gefahr des Eindringens von Wasser.
- Das für das Betreiben einer chemischen Industrie dringend benötigte Grundwasser war in ausreichendem Maße vorhanden.
- Die zu jener Zeit nach der großen Flurbereinigung in der 2. Hälfte des 19. Jh. zumeist verschuldeten Seelzer Bauern waren wegen ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse zu Landverkäufen bereit.

K.-H. Pfeiffer

Chemische Industrie in Seelze

Einzug der Industrie in Seelze um 1900

Den Hintergrund für die Industrieansiedlung im Umland bildete oftmals die Entwicklung in Hannover und der damals noch selbständigen Kreisstadt Linden. Dort kollidierte die Industrie, insbesondere wenn sie expandieren wollte, zunehmend mit der Wohnfunktion für die schnell wachsende Bevölkerung. Probleme bereiteten der Schmutz (das, was wir heute Emissionen nennen), der Flächenverbrauch und oftmals auch die fehlende Infrastruktur: Ein Eisenbahnanschluss oder eine Wasserstraße in unmittelbarer Nähe waren seinerzeit wichtige Standortfaktoren, vergleichbar etwa dem heutigen Autobahnanschluss.

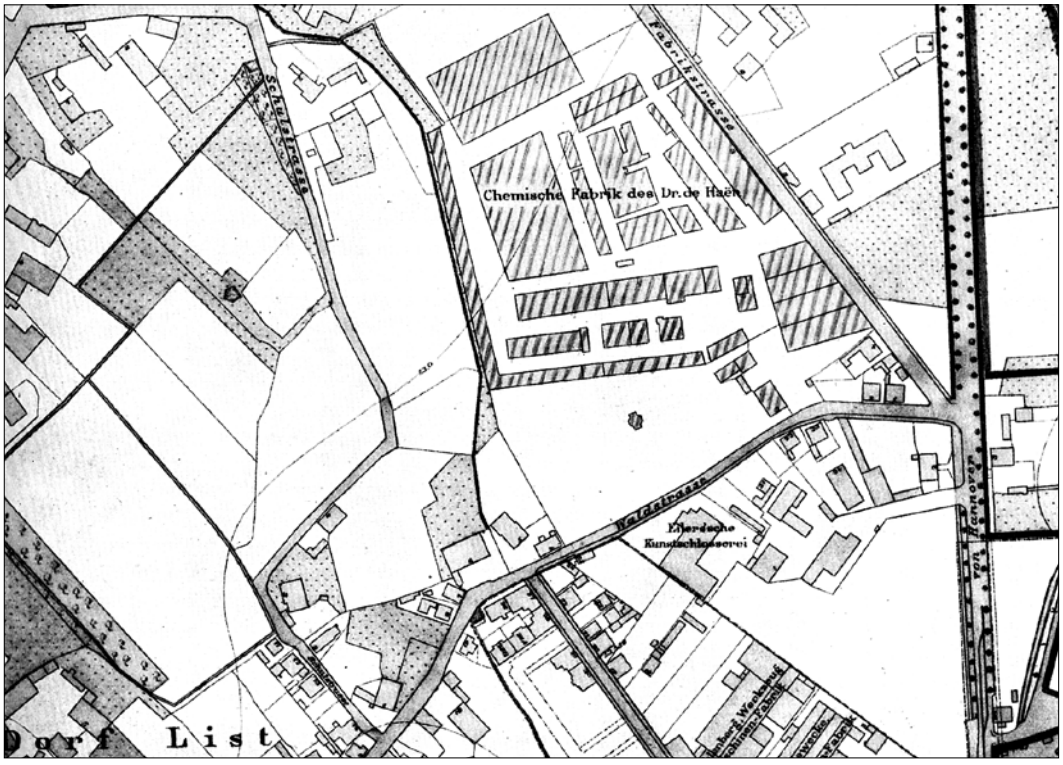
Betrachten wir als Beispiel die Chemische Fabrik „List“ von Eugen de Haën. In dem damaligen Dorf List, welches 1891 nach Hannover eingemeindet wurde, war sie 1861 aus kleinsten Anfängen auf einem ehemaligen Bauernhof an der heutigen Waldstraße entstanden und erstreckte sich nach dem Ausbau 1869 da, wo sich heute der De-Haën-Platz befindet. Eine weitere Ausdehnung erschien Ende des 19. Jahrhunderts kaum möglich, zudem wurden die Frischwasserzufuhr und die Entwässerung immer problematischer, ein Eisenbahnanschluss fehlte und stand nicht in Aussicht … - Heinrich Wittmeyer schrieb:

„Die ständig wachsende Produktion machte um 1900 eine Verlegung des Werkes aus der Stadtenge aufs weite Land notwendig. Mit 65 Jahren, wenn ein Beamter in den Ruhestand versetzt wird, ließ der Kommerzienrat [de Haën] seine Fabrik neu aufbauen, und zwar in Seelze.

Warum in Seelze? - Es lag nur 12 Kilometer von Hannover entfernt, war die erste Station an der Hauptstrecke nach Köln und Bremen und war mit dem Zuge von Hannover in 15 Minuten zu erreichen. Der Kommerzienrat hatte es durchgesetzt, dass für ihn und seine in Hannover wohnenden Angestellten und Arbeiter ein besonderer Zug eingesetzt wurde, der in Seelze so lange auf einem Nebengleise stand, bis er nachmittags die in der Fabrik Arbeitenden wieder zurückbrachte. Dem Kommerzienrat gelang es auch, (…) den Gleisanschluß über das Personengleis zum Gütergleis zu bekommen - keinem anderen wäre das genehmigt worden!

Sein Wort galt auch bei der Planung des Mittellandkanals: der wurde zu seinen Gunsten dicht an der Chemischen vorbeigeführt. Die nahe Leine konnte die Fabrikabwässer aufnehmen. - Die Lage zwischen Bahn und Leine war also äußerst günstig.“

N. Saul



Lageplan des Dorfes List nach 1865 mit der Chemischen Fabrik des Dr. de Haën

Anfänge der chemischen Industrie in Seelze

Eine erste kleine chemische Fabrik ließen die Herren **Merklin** und **Lösekann** im östlichen Gemeindegebiet 1891 errichten. Das war etwa dort, wo sich heute das Fertigteilewerk der Firma Schuppertbau (Hannoversche Straße 77) und die Firma Lidl befinden. In diesem chemischen Betrieb wurde Formaldehyd hergestellt. Dieses Produkt wurde vielfältig verwendet, z. B. zum Desinfizieren, zum Beizen und Gerben, zum Härten von Leim, zum Konservieren von Farben.

Gustav-Adolf-Straße, Seelze, Blick von der Goltermannstraße nach Osten auf die Villa Bleinroth

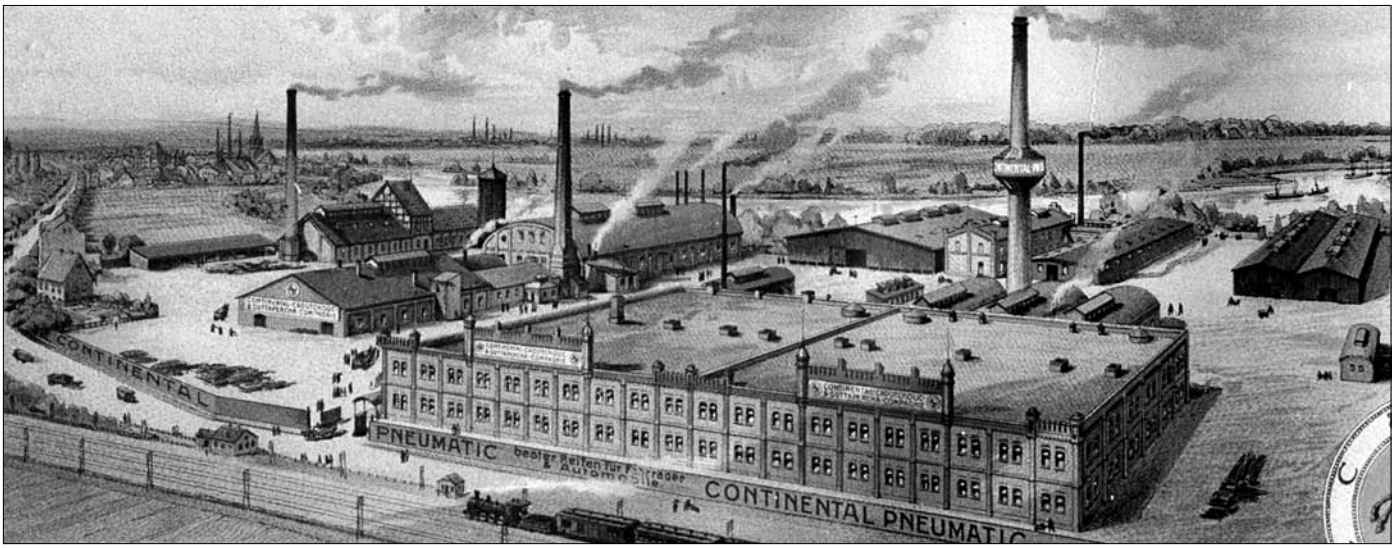
Der Fabrikant Lösekann ließ jenseits der Hannoverschen Straße an der Bredenbeeke eine Villa errichten, die bis heute an diese erste kleine Fabrik erinnert; (nach späteren Besitzern hieß sie in Seelze auch Villa Oesterheld und Villa Bleinroth).

In unmittelbarer Nachbarschaft östlich an Merklin und Lösekann ließ 1900 der Chemiker **Dr. Plinke** aus Linden eine weitere kleine chemische Fabrik errichten. Was dort produziert wurde, ist heute nicht mehr bekannt. Dieser Betrieb hat wohl nur eine kurze Zeit bestanden, obwohl Dr. Plinke zeitweilig Mitglied im Seelzer Gemeinde-Ausschuss war.

Offenbar konnten diese beiden kleinen chemischen Betriebe aus wirtschaftlichen Gründen nicht lange existieren. Sie wurden bereits 1902 von der **Continental-Caoutchouc und Gutta-percha-Compagnie** in Hannover (heute Continental AG Hannover) gekauft. Diese richtete dort zunächst eine Ölkocherei ein und baute auf diesem Industriegelände, das später bis 1923 zusätzlich nach Osten in Richtung Letter etwa bis zum heutigen RSV-Platz erweitert wurde, eine Fabrik zum Regenerieren (Erneuern) von Altgummi. Heute würden wir das als Recycling (Wiederverwendung bereits benutzter Rohstoffe) bezeichnen. In den 1920er Jahren waren dort bis zu 400 Arbeitskräfte beschäftigt.

Die **Conti** arbeitete auf Grund der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise mit der Gummifabrik Excelsior in Limmer zusammen. Dadurch wurde die Regeneratfabrik in Seelze überflüssig. Auf Grund eines Preissturzes für Rohgummi als Folge der zur gleichen Zeit herrschenden Wirtschaftskrise dürfte das Betreiben dieser Anlage zur Aufarbeitung von Altgummi unwirtschaftlich geworden sein. So wurde das Seelzer Werk der Conti gegen Ende des Jahres 1931 geschlossen und der größte Teil der zu jener

Werk der Continental-Caoutchouc und Gutta-percha-Compagnie in Seelze



Zeit dort noch beschäftigten etwa 300 Menschen wurde arbeitslos. 1932 wurden die meisten Gebäude und die Schornsteine abgerissen. Das Fabrikgelände war zur Straße nach Letter mit einem hohen Holzzaun versehen, im Volksmund „Conti-Planke“ genannt.

Heinrich Wittmeyer schrieb: „Ein großer Teil der Arbeiter war brotlos geworden, und der Gemeindesäckel mußte mit einem Ausfall von 10.000 Mark Steuern rechnen.“ - Ein Beispiel für die neuen Abhängigkeiten, die der Strukturwandel mit sich brachte. (Zum Conti-Werk Seelze siehe Beiträge in den Seelzer Geschichtsblättern Nr.6/1991 und Nr. 10/1995)

Bereits 1898 gründete **Heinrich Hay** im Hermannstal die Seelzer Asbestfabrik (Asbest: feuerfeste, mineralische Faser) und produzierte dort in bescheidenem Umfang. Einige Jahre später konnte die Produktion durch finanzielle Unterstützung der Geldgeber Oertgen und Schulte deutlich ausgeweitet werden. Etwa in der Zeit um 1910, nach dem Tode von Heinrich Hay, wurde der Betrieb von den damaligen Großindustriellen Oertgen & Schulte übernommen. Diese beauftragten **Oscar Toenne** mit der Weiterführung und vor allem einem Ausbau der Fabrik für verschiedene Asbestwaren und Isoliermaterialien aus Kork, Kieselgur, Schlackewolle, Seidenwatte und Glaswatte unter dem Namen „Hannoversche Asbestwerke G.m.b.H.“ Der Betrieb vergrößerte sich schnell nachdem auch noch eine Asbestspinnerei und eine Asbestweberei aufgemacht worden waren. Zeitweilig waren mehrere hundert Beschäftigte tätig.

Seelzer Asbestfabrik Hay, später Büchtmann & Co, Seelze

Hannoversche Asbest- und Kieselgur-Waren-Fabrik Werner Toenne, Seelze

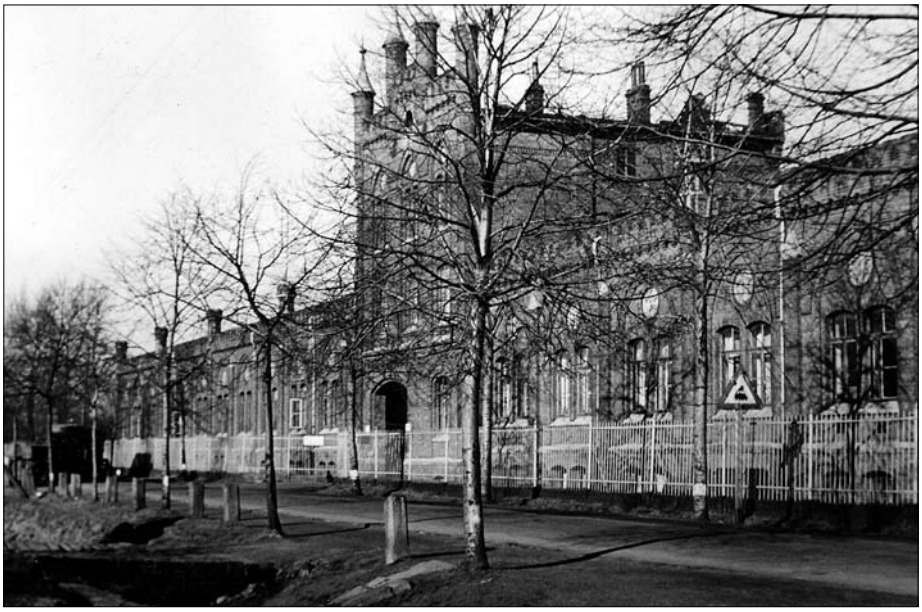
Wegen schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse wurde der Betrieb, der damals etwa 120 Beschäftigte hatte, von Oertgen & Schulte aufgeteilt und verkauft. Dabei erwarb der bisherige Geschäftsführer **Oscar Toenne** einen Teilbereich des Betriebes, nämlich das Zweigwerk auf dem ca. 7.500 qm großen Gelände südlich der damaligen Schuppen des Güterbahnhofes (zwischen der heutigen Kanalstraße und dem Zweigkanal nach Linden). Er setzte dort die Fabrikation von Kieselgur- und Asbestwaren sowie sonstigen Isolierwaren mit zunächst fünf Arbeitskräften fort. Dieses Werk, eine Kommanditgesellschaft, firmierte als „Hannoversche Asbest- und Kieselgur-Waren-Fabrik Werner Toenne“ und vertrieb seine Erzeugnisse im In- und Ausland. Nachdem die Anzahl der Beschäftigten, offenbar auf Grund der „kriegswichtigen Produkte“, im Jahre 1943 auf etwa 33 gestiegen war, betrug sie Mitte der 1950er Jahre

etwa 19 Personen, die zu mehr als der Hälfte Einpendler aus umliegenden Gemeinden waren. Der Betrieb hat bis 1981 bestanden.

Den nicht von Oscar Toenne erworbenen, im heutigen Hermannstal gelegenen Hauptteil der ursprünglich von Heinrich Hay gegründeten Asbestfabrik erwarb **Dr. Büchtmann** mit Hilfe von Geldgebern. Die zwischenzeitlich offenbar wegen eines Konkursverfahrens eingestellte Produktion konnte mit finanzieller Unterstützung der Lindener Credit Bank (heute Lindener Volksbank) 1932 wieder aufgenommen werden. Diese Firma nannte sich: „Seelzer Asbestfabrik Büchtmann & Co“. Kommanditisten waren die Kaufleute Georg und Gerhard Geyer aus Dresden (Besitzer einer Dresdener Asbestfabrik). Während der Zeit des 2. Weltkrieges wurden durchschnittlich 70 - 80 Personen (fast ausschließlich ausländische Zwangsarbeiter) in diesem Betrieb beschäftigt mit der Herstellung von Waren für die Schwerindustrie und die Kriegsmarine (Isolierung von Rohrleitungen aller Art). Während der Kriegszeit wurde Asbest zum großen Teil durch Glaswolle ersetzt. Nach den Aufzeichnungen des Seelzer Chronisten Heinrich Wittmeyer aus der Zeit vor 1945 wurde der Betrieb Ende Oktober 1944 bei einem Bombenangriff schwer beschädigt, jedoch die Produktion bald wieder aufgenommen. Die ausländischen Arbeitskräfte waren in werkseigenen Wohnbaracken untergebracht und wurden aus der Werksküche verpflegt. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges am 8. Mai 1945 kam der eigentliche Eigentümer der Firma aus Dresden nach Seelze. Dieser verlegte 1951 den Betrieb nach Süddeutschland. Das Betriebsgelände wurde von den Firmen Hänsel (Herstellung von Spezialpapier zum Einwickeln von Bonbons - im Jahr 2000 in Konkurs gegangen) und Dr. Becher (Wachsschmelze) übernommen.

Die beiden Nachfolge-Firmen von Heinrich Hay, die „Hannoversche Asbest- und Kieselgur-Warenfabrik Werner Toenne“ und die „Seelzer Asbestfabrik Büchtmann & Co.“, stellten Dichtungs- und Isoliermaterialien her insbesondere aus Asbest und Kieselgur (Ablagerungen von winzig kleinen aus Kieselsäure bestehenden Kieselalgen). Als Ausgangsmaterialien für die Produktion wurden in den 1950er Jahren verwendet: Kieselgur aus Unterlüß (Lüneburger Heide), Tonmehl und Basaltwolle aus Hessen, Gips aus dem Südharz, Asbestfasern u. a. aus Kanada, Seidenwatte aus Hannover, verschiedene Garne aus Westfalen, Glaswatte aus Hamburg. Die Erzeugnisse: Kieselgur-Isoliermassen, Isolierschnüre und -matten, Asbestkleidungsstücke, Asbestplatten und Asbest-Zement-Schiefer gingen in die gesamte damalige Bundesrepublik Deutschland (also Westdeutschland) und nach Holland, Belgien, Luxemburg und in die Schweiz.

1902 nahm die Firma **E. de Haën Chemische Fabrik „List“ Seelze b. Hannover** ihre Produktion in Seelze auf. Der Chemiker Dr. Eugen de Haën betrieb bis dahin in der Gemeinde List (ab 1891 Stadtteil von Hannover) die von ihm 1861 in Linden in der Falkenstr. 9 gegründete **„Fabrik pharmazeutischer und technischer Chemikalien, Laboratorium für Photographie“**. Zunehmende Probleme bei Konzessionserweiterungen für neue chemische Produkte, Erschwernisse wegen der eingeengten Lage der Fabrik in der List und drohende Prozesse mit Nachbarn wegen der von der Fabrikation ausgehenden Belästigungen veranlassten de Haën, seinen Betrieb zu verlagern.



Vorderansicht der Chemischen Fabrik Riedel-de Haën , Seelze

Dafür hatte er 1898 westlich des Dorfes Seelze in den Fluren „ Im Brüggefelde, Beekefeld, Reuterwiese, Hinter der Niedermühle, Auf dem Bocksbarte und Neuen Weizenkampe“ ein etwa 30 Hektar (120 Morgen) großes Gelände gekauft. Diese Fläche würde nach heutigen Verhältnissen Platz bieten für 500 Einfamilienhäuser bei einer Grundstücksgröße von je 600 qm oder für 1.200 Reihenhäuser bei einer Grundstücksgröße von je 250 qm. Der Baumeister Maresch aus Österreich erstellte auf dieser Fläche von 1898 bis 1902 die für den Anfang erforderlichen Fabrikations- und Verwaltungsbauten. Fünfzehn Brunnen lieferten das für den Fabrikbetrieb benötigte Wasser. Drei Dampfkesselanlagen sorgten für die notwendige Energie und fünf große Schornsteine, davon drei mit 60 m Höhe, leiteten und verdünnten die Abgase in die Luft.

Zum Zeitpunkt der Aufnahme der Produktion in Seelze hatte die Firma ca. 360 Beschäftigte. In die neu errichteten 24 Doppelhäuser der Arbeiterkolonie zogen 96 Arbeiterfamilien ein und weitere acht Doppel-Einfamilienhäuser boten Platz für Werkmeister. Für die Beamten enthielten zwei Doppel-Wohnhäuser je drei und das Beamtencasino weitere vier Wohnungen.

Das Fabrikgelände war von Anfang an mit einem umfangreichen Eisenbahnschienen-Netz versehen und mit einem unmittelbaren Anschluss an die Eisenbahnlinie Hannover-Wunstorf.

In der neuen Fabrik, der „Chemischen“, wie die Bevölkerung sie nannte, wurden hauptsächlich anorganische Produkte hergestellt wie z. B.: Flusssäure und deren Salze (1890 bereits 800 kg Säure/Tag), reine Metallsalze der Säuren, Goldschwefel (Antimonsulfid) zum Vulkanisieren und Rotfärben von Kautschuk, Chemikalien für Gasglühstrümpfe, Leuchtfarben (nachleuchtend) ab 1914, (für das Fernsehen seit 1935), Chemikalien für Anstrichmittel (z. B. Schiffsbodenfarben), auch organische Chemikalien wie Glycerin (Großprodukt zur Nitroglycerin- / Dynamitherstellung), Kolloidgraphit-Schmiermittel und Schlichten, Reagenzien / Laborchemikalien. Es gab eine weitere große Fülle von Erzeugnissen je nach dem, wie diese von der rasch wachsenden übrigen Industrie benötigt wurden.

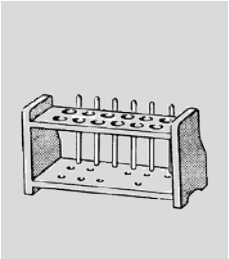
Die für die Produktion benötigten Rohstoffe wurden dort gekauft, wo sie am günstigsten zu bekommen waren; dementsprechend weit gefächert war der Einkauf. Aus dem Harz wurden wohl Mineralien (Schwerspat) bezogen, Steinsalz aus benachbarten Gruben, Metallsalze in minderer Qualität wurden von Großproduzenten gekauft und aufgereinigt (Umkristallisation). Flussspat für die Flusssäureproduktion gab es in der Oberpfalz und im Schwarzwald .

Die hergestellten Produkte wurden nicht nur im Inland sondern bereits sehr früh auch ins Ausland verkauft. Der Warenvertrieb war stark exportorientiert. Preislisten gab es in deutsch, lateinisch, englisch, französisch, italienisch und spanisch. Schon um 1900 gab es rd. 100 Auslandsvertretungen und lebhafte Reisetätigkeit.

An anderer Stelle wird näher über die Geschichte der „Chemischen“ und deren Gründer berichtet werden.

Eine weitere chemische Produktionsstätte eröffnete der Chemiker **Hans Jonassen** 1927 in Lohnde; er hatte die Bauerntochter Ida vom Hof Heinrich Dröge geheiratet. Nach seinem Ausscheiden als Mitarbeiter der Firma Riedel-de Haën wurden auf dem Privatgrundstück der Familie Jonassen in der Krummen Masch erste Baumaßnahmen begonnen. Es wurden zwei kleinere Backsteinbauten, ein hoher Schornstein

Handel in alle Welt, 1920er / 1930er Jahre, Riedel-de Haën



sowie mehrere Öfen mit schweren Metallkesseln gebaut. Dazu kamen zwei Baracken zur Lagerung von Chemikalien und eine Scheune mit Keller wurde umgestaltet und teilweise neu gebaut. Mit der Fabrikation wurde 1928 begonnen und etwa acht bis zehn Mitarbeiter beschäftigt. Der Hauptproduktions- und -verkaufsartikel war Calciumphosphit („Phosphorcalcium"), welches zum Teil auch tonnenweise an eine Marine-Versuchsabteilung für die Torpedowaffe verkauft wurde. Das Calciumphosphit sollte die Laufbahn der Torpedos sichtbar machen. Bis in die 1960er Jahre hatte das Calciumphosphit Bedeutung als Begasungsgift gegen Wühlratten. Weitere Chemikalien sind nicht in bedeutsamem Umfang hergestellt und vertrieben worden, allenfalls ein von Ratten zu fressendes Gift.

Der Firmeninhaber Hans Jonassen starb im Oktober 1929 im Alter von 52 Jahren vermutlich an Nierenversagen durch Cadmium-Vergiftung. Seine Frau Ida führte mit ihren beiden halbwüchsigen Söhnen Rolf und Harald die Herstellung der Chemikalien weiter. Ab 1930 wurde ausschließlich Calciumphosphit an Großhändler in verschiedene Gebiete und an Apotheken im Großraum Hannover bis Bielefeld und Münster verkauft. Wegen der möglichen Verwendung für Torpedos gelang es bis in den Zweiten Weltkrieg hinein, die Grundstoffe, insbesondere Phosphor, zu beschaffen und das bekannte Rattengift Calciumphosphit herzustellen und zu vertreiben.

Die Fabrikationsanlagen wurden im Kriege schwer durch Bomben beschädigt. Nach Ende des Krieges und bereits vor der Währungsreform am 20. Juni 1948 (Einführung der Deutschen Mark) wurden Produktion und Vertrieb des Rattengiftes wieder aufgenommen.

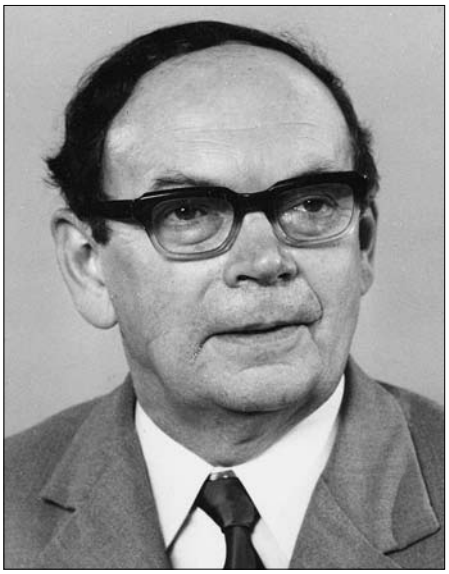
Ab etwa 1930 waren Personen außerhalb der Familie nur selten in dem Betrieb beschäftigt. Die Arbeit wurde im wesentlichen durch die Witwe des Firmengründers, Ida, und ihre beiden Söhne Rolf und Harald durchgeführt. Andere Familienangehörige, wie Schwiegertöchter, halfen ebenfalls. Die Produktion endete 1960, der Vertrieb der noch hergestellten Ware etwa 1963. In den 1970er Jahren wurden die restlichen Chemikalien, die Baracken und restlichen Bauten fast vollständig entfernt.

Zur Familiengeschichte Jonassen berichtet Dr. Axel Jonassen, Enkel des Firmengründers: „Mein Großvater, Hans L.B. Jonassen, wurde 1877 in Haugesund/ Norwegen als Sohn eines Kapitäns geboren. Aus der Überlieferung ist bekannt, dass mehr als acht Generationen väterlicherseits als Kapitäne ihren Beruf ausgeübt haben. Mütterlicherseits ist die Verbindung zur Chemie bekannt. Hier bestand eine monopolisierte regionale Apothekenversorgung, d.h. die Region Haugesund wurde von der Familie mütterlicherseits über eine überregionale Apotheke mit Medikamenten und auch Chemikalien versorgt.

Das hat sicherlich dazu beigetragen, dass mein Großvater, Hans Jonassen, in Berlin Chemie studierte. Sein Vater ist mit seinem Schiff untergegangen und verschollen. Das mag meinen Großvater davon abgehalten haben, ebenfalls Kapitän zu werden.

Während des Studiums lernte mein Großvater einen Kommilitonen namens Hans de Haën, [Enkelsohn von Eugen de Haën], kennen, späterer Juniorchef der Firma de Haën in Seelze. [Nach dem Ausscheiden seines Vaters, Wilhelm de Haën (1924) wurde der Enkelsohn nur noch technischer Leiter.] Bereits 1903 begann Hans Jonassen seine Tätigkeit bei der Firma

Chemiker Hans Jonassen mit seiner Frau Ida und den Söhnen Hans (l), Rolf (m) und Harald (r)



Dr. Rolf Jonassen (1914 - 1991)

de Haën in Seelze. Wegen seiner ausgezeichneten Englisch- und Französischkenntnisse wurde er von Eugen de Haën in die USA und nach Kanada geschickt. Er hat dort in den Jahren 1905 bis 1907 das Amerikageschäft aufgebaut.

Nach der Übernahme der Firmenleitung durch Wilhelm de Haën nach dem Tode seines Vaters 1911, wurde Hans Jonassen mit Leitungsaufgaben in der Fabrik betraut. Der Familienüberlieferung nach sah sich Hans Jonassen als die rechte Hand des Fabrikbesitzers Wilhelm de Haën.

Mitte der 1920er Jahre kam es zu Erbstreitigkeiten in der Familie de Haën und zu einer Mehrheitsbeteiligung der Deutschen Bank. Die Firma wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und 1928 von Riedel aus Berlin-Britz übernommen. Wilhelm de Haën verlor seinen Einfluss und die Situation wurde für meinen Großvater so schlecht, dass er die Firma verließ, was auch vielleicht seitens der Firma angestrebt worden war. So kam es dann zur Gründung eines eigenen Betriebes in Lohnde. Nach dem Tode meines Großvaters 1929 stand meine Großmutter Ida Jonassen mittellos mit vielen Schulden da. Die Absicherung der Familie durch eine Lebensversicherung auf Gold- Mark-Basis war durch die Inflation 1923 aufgefressen, und meine Großmutter und ihre Söhne mussten durch Herstellung und Vertrieb des Rattengiftes Calciumphosphit die Familie über Wasser halten. Letztlich waren alle Schulden abbezahlt.

Mein Vater, Dr. Rolf Jonassen, war ab 1945 hauptberuflich als Chemiker und Betriebsleiter bei der Firma Riedel-de Haën beschäftigt und hat nebenher, wie mein Onkel, der Kaufmann Harald Jonassen, bei der Herstellung und dem Vertrieb des Rattengiftes mitgewirkt.“

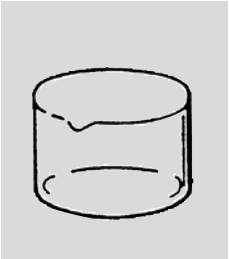
Die Familie Jonassen ist stark geprägt von Seefahrt und Chemie. Der älteste der drei Söhne von Hans Jonassen, ebenfalls Hans geheißen, fuhr zur See, erwarb das Patent zum Steuermann für große Fahrt und begann danach das Studium der Chemie. Er war schließlich international sehr erfolgreich als Professor für Physikalische Chemie an der Universität in New Orleans, USA.

Als letzte der vor längerer Zeit in Seelze gegründeten oder angesiedelten chemischen Firmen ist die damalige **Wachsschmelze Becher** zu nennen. (heute „Dr. Becher GmbH“. Vor den Specken 3). Die Firma ist 1926 in Hannover gegründet worden und ging 1952 wegen mangelnder Erweiterungsmöglichkeiten nach Seelze. Genügend Platz fand sich im Hermannstal auf dem Gelände der ehemals von Heinrich Hay gegründeten Seelzer Asbestfabrik. In den 1950er Jahren verarbeitete die Firma hauptsächlich Wachse zu Schuhcreme und Bohnerwachs und stellte auch Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für alle Zwecke und Edelpolituren für Autolacke her. Hauptabsatzgebiete waren das Rheinland und Süddeutschland

K.-H. Pfeiffer

Erste Arbeitsstätte der Firma E. de Haën in der Gemeinde List, 1861

Chemische Fabrik des Eugen de Haën



Der Gründer

Der am 26. Dezember 1835 in Duisburg als letztes von sieben Kindern geborene Eugen de Haën entstammt einer Familie vom Niederrhein. Sein Vater gründete in Düsseldorf eine Chemikalien- und Drogengroßhandlung, und hier besucht Eugen auch die Schule. Zugleich absolviert er in dem Geschäft seines Vaters eine kaufmännische Lehre und hat viel Berührung mit Chemikalien und Drogen. Nach Abschluss der Schulzeit geht er ab Frühjahr 1853 als Praktikant in Wiesbaden in die Schule von Remigius Fresenius, einem Schüler Liebigs, und bekommt dort eine sorgfältige theoretische und praktische Ausbildung in den Grundlagen der Chemie, der Mineralogie sowie besonders in analytischer Chemie.

Ab Oktober 1854 studiert Eugen de Haën in Heidelberg Chemie bei Bunsen, Physik bei Kirchhoff und Mineralogie bei Leonhard. Er beendet sein Studium im Januar 1856 mit Ablegung der Doktorprüfung.

Zu jener Zeit konnte von einer chemischen Industrie im heutigen Sinne noch nicht gesprochen werden. Chemie fand statt in Laboratorien. Chemische Fabriken entstehen erst allmählich. Angesichts dieser Situation war es für den jungen Doktor der Chemie nicht leicht, eine Anstellung zu finden.

Nach längeren vergeblichen Bemühungen trat Eugen de Haën gegen Zahlung von 500 Thalern (das entsprach damals dem durchschnittlichen Jahreseinkommen eines Maurers) ein in eine Kattundruckerei in Böhmen. Bald musste er jedoch feststellen, dass er teures Lehrgeld gezahlt hatte. Die Fabrik war ein veraltetes Werk unter schlechter Leitung, und es gab für de Haën nichts zu lernen. Danach übernahm er den Posten eines Analytikers in einem Hochofenwerk im Ruhrgebiet. Diese offenbar eintönige Tätigkeit entsprach nicht dem beweglichen, vielseitig interessierten Geist des Eugen de Haën. So wechselte er erneut und ging als Versuchschemiker zu der chemischen Fabrik „SILESIA“ nach Saarau in Schlesien.

In dieser Fabrik freundete er sich an mit Dr. Julius Knoevenagel aus Linden bei Hannover. Nachdem dieser im August 1860 in Linden in der Falkenstr. 9 ein chemisches Laboratorium für analytische Chemie gegründet hatte, trat de Haën alsbald in diese Firma als Teilhaber ein und konnte so seiner Vorstellung von einer selbständigen Tätigkeit etwas näher kommen.

Er verfolgt hartnäckig den Plan, sich mit einer chemischen Fabrik selbständig zu machen. Bereits im Herbst 1860 plant er, in der Falkenstraße in Linden eine chemische Fabrik kleineren Umfangs einzurichten. Nach dem damaligen Gewerberecht war hierfür eine staatliche Genehmigung nicht erforderlich. De Haën konnte 1861 mit finanzieller Unterstützung seiner Brüder günstig Utensilien und Rohstoffe für eine pharmazeutische Produktion von einer chemischen Firma in Oeynhausen wegen deren Betriebsaufgabe kaufen. Er gründet mit diesem Material im Alter von nur 25 Jahren zum 1.9.1861 mit Hilfe eines weiteren Teilhabers seine Firma „E. de Haën & Co“ in Linden, Falkenstraße 9.

Die sich günstig entwickelnde Produktion seiner Firma zwingt de Haën dazu, das zu klein gewordene Grundstück an der Falkenstraße zu verlassen. Er verlegt seinen Betrieb in die damals selbständige Gemeinde List. In gemieteten Gebäuden beginnt er dort mit einfachen Mitteln im Sommer 1862 mit der Produktion. Er verlegt auch seinen Wohnsitz aus der Blumenauer Straße 29 in die Alte Celler Heerstraße 14/15.

Am 22. November 1862 heiratet de Haën (fast 27 Jahre alt) in der ev.-luth. Hainhölzer Marienkirche die am 14. Mai 1837 in Isernhagen geborene Mathilde Schroeder (25 Jahre alt). Noch am Hochzeitstage fährt de Haën mit dem Zuge wegen einer wichtigen

Eugen de Haën mit Frau Mathilde und Sohn Wilhelm

Chemische Fabrik des Eugen de Haën

Dr. phil. Eugen de Haën um 1875

geschäftlichen Angelegenheit nach Berlin. Der Zug verunglückt und de Haën muss schwer verletzt fast vier Monate in Berlin im Krankenhaus zubringen. Seiner in Geschäftsdingen noch unerfahrenen Frau gelingt es, diese für die junge Firma sehr gefährliche Situation mit Hilfe der von de Haën aus dem Krankenhaus erteilten Weisungen und durch umsichtiges Handeln der Mitarbeiter der Fabrik zu meistern.

Am 25. Januar 1864 wird de Haën zum zweiten Mal Vater: Sohn Wilhelm war geboren worden. Der erste im März 1863 geborene Sohn Max starb im Alter von zwei Jahren. Von den danach noch folgenden sieben Kindern starben die Zwillingsbrüder Max und Paul im Alter von zweieinhalb Jahren.

De Haën ist ständig bestrebt, seine Produktpalette zu erweitern und den Betrieb auszubauen. Dabei belastet ihn die ständig zunehmende Korrespondenz - auch ins Ausland - die von ihm immer noch eigenständig handschriftlich erledigt wird. So stellt er Ende Januar 1869 einen jungen Kaufmann als Stenographen ein. Dessen Arbeit sieht er als so wertvoll an, dass er diesem ein Gehalt zahlt, welches genauso hoch ist, wie das für den begabten jungen Chemiker Dr. Brunck.

De Haën findet trotz seiner umfangreichen Alltagsgeschäfte immer wieder Zeit zum Lesen. Er war ein großer Freund wissenschaftlicher Literatur und darin sehr belesen. In seiner Bibliothek mit mehr als 600 Bänden über Chemie, Pharmazie, Medizin, Botanik, Mineralogie usw. befanden sich kostbare Seltenheiten naturwissenschaftlicher Bücher aus dem 18. Jahrhundert. Er hat sich nicht nur selber ständig durch Bücher fortgebildet, sondern auch seine Mitarbeiter dazu angehalten. So sagte er einmal:

„Ein noch so teures Fachbuch ist immer noch billiger, als der unnötig vertane experimentelle Aufwand, den man sich durch einen kleinen Hinweis in einem guten Buch ersparen kann; deshalb kann in einer chemischen Fabrik eine Bibliothek gar nicht groß genug sein!“

Bei der Fortentwicklung der chemischen Industrie erbringt de Haën beachtliche Leistungen; so z. B. bei der Herstellung von Flusssäure, die in seiner Preisliste zum ersten Mal 1864 auftaucht. Es war eine Meisterleistung von ihm, die großtechnische Herstellung von Flusssäure aus Flussspat und Schwefelsäure in den Griff zu bekommen. De Haën war der Erste, dem das auf dem europäischen Kontinent gelang.

In der Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem von Deutschland gewonnenen Krieg 1870/71 gegen Frankreich wurden der chemischen Industrie ständig neue Aufgaben gestellt, und fast täglich wurden neue chemische Verbindungen in den Kreis technischer Verwendung hineingezogen. Diese Zeit spornt de Haën an, immer wieder in Neuland vorzudringen. Er experimentiert und improvisiert viel und bedient sich bei der Herstellung neuer Produkte oft provisorischer Methoden. Er vermeidet größere finanzielle Risiken und kalkuliert scharf. Unwirtschaftliche Produkte nimmt er rasch wieder aus der Herstellung. Er versteht es als guter Kaufmann und Fabrikant, der ab 1869 Alleininhaber der Firma ist, erfolgreiche Fabrikate gut zu verkaufen und gelangt zu Wohlstand. Dieser veranlasst ihn, der bis dahin zur Miete gewohnt hat, für seine große Familie ein neues Haus bauen zu lassen.

Für den Neubau hatte de Haën ein Grundstück in Hannover an dem noch wenig bebauten Schiffgraben gekauft und ließ 1870/71 darauf eine Villa in klassizistischem Stil errichten. Hier hat er bis zu seinem Tode am 16. 11. 1911 gelebt. Die Villa wurde im 2. Weltkrieg total zerstört.

In Anerkennung seiner großen Leistungen für die Wirtschaft wird de Haën am 4. April 1882 zum königlichen Commerzienrath ernannt. Diese staatliche Anerkennung hat er mit berechtigtem Stolz angenommen.

In dieser Zeit fängt de Haën an, sich gegen die in Hannover falsch geübte Aussprache und Schreibweise seines Namens „de Hähn“ zu wehren. Sein Name ist nach dessen niederländischer Herkunft und nach der niederrheinischen Aussprache auszusprechen als „de Haan“. Er setzt deshalb zwei Punkte über das „e“ ; doch hat auch das nicht viel genützt.

Die Produktion in der Firma wird ständig ausgeweitet und erhöht. Der Kundenkreis im In- und Ausland erweitert sich laufend. „Bei de Haën kann man alles bekommen“ wird zum geflügelten Wort.

Seit 1888 wird de Haën von seinem Sohn Wilhelm, der 1887 als Chemiker promoviert hatte, in der Leitung des Unternehmens unterstützt. In den 1890er Jahren überlegen Vater und Sohn eine erneute Verlegung der Fabrik. Das Dorf List war inzwischen in die Stadt Hannover eingemeindet worden. Da viele Umstände für einen Weggang aus der List sprechen , entscheidet de Haën im Alter von 63 Jahren, seine Firma erneut an einen anderen Standort zu verlegen und wählt als Standort das Dorf Seelze im Westen von Hannover. Ab 1898 kauft er Gelände in Seelze und am 26.8.1902 wird er bei dem Umzug der Firmenleitung nach Seelze vom damaligen Seelzer Ortsvorsteher gebührend empfangen.

Die Arbeit von de Haën findet erneut Anerkennung bei der Regierung; er wird 1903 zum Geheimen Kommerzienrat ernannt. Unbeirrt von allen Ehrungen setzt de Haën seinen Weg fort in der ihm eigenen nüchternen, klaren Art. An jedem Morgen fährt er zusammen mit seinem Sohn und etlichen Angestellten regelmäßig um 7.30 Uhr ab Hannover mit dem Zuge nach Seelze. In Hannover benutzen er und auch seine Frau einen Zweispänner.

Die technische Hochschule Hannover ehrt de Haën im Jahre 1909 durch die Verleihung der Würde eines „Doktor-Ingenieur ehrenhalber“. Im Jahre 1909 kauft de Haën im Alter von 74 Jahren sein erstes Auto, um sich damit zusammen mit seinem Sohn nach Seelze zur Arbeit fahren zu lassen. Am 26. Dezember 1910 begeht de Haën, er war bereits Witwer, im Kreise aller seiner Kinder und zahlreicher Enkelkinder, seinen 75. Geburtstag in guter körperlicher und geistiger Verfassung. Am 1. September 1911 feiert er - noch immer Chef seines Werkes - mit seinen Mitarbeitern das 50jährige Bestehen seiner Firma. Es war ein großer Tag für de Haën. In den Fachzeitschriften des In- und Auslandes wurde er ausführlich gewürdigt. Aus Anlass dieses Jubiläums teilte Dr. Wilhelm de Haën der Mitarbeiterschaft u.a. mit: „Zahlung eines bezahlten Urlaubs für Arbeiter nach einer Dienstzeit von drei Jahren und Zuweisung von 50.000 Mark an die „Beamten- und Arbeiter-Unterstützungskasse“ der Firma.

Am Ende seiner Festrede zog Eugen de Haën Bilanz: „Wir feiern heute nicht die Vollendung eines Werkes, sondern nur eine Etappe zu immer größerer Ausdehnung“. Das traf genau die damalige Situation: Mit wenigen Helfern hatte er 1861 als 25jähriger mit der Herstellung von etwa 100 Präparaten unter schwierigsten Bedingungen begonnen. Nach 50 Jahren produzierte sein Werk in Seelze etwa 12.000 Präparate von bester Qualität für eine weltweite Industrie.

Wenige Wochen später starb Eugen de Haën am 16. November 1911. Er hatte während des ganzen Tages (im Alter von fast 76 Jahren) zumeist stehend am Pult gearbeitet. Abends nahm er teil am allwöchentlichen Skatabend im Kreise der Familie. Kurz danach starb er an einem Herzschlag. Seine Ehefrau Mathilde war bereits zwei Jahre zuvor im Alter von 75 Jahren gestorben und vor dem eindrucksvollen Familiengrabmal auf dem Engesohder Friedhof beigesetzt worden.

K.-H. Pfeiffer

Villa de Haën , Hannover, Am Schiffgraben 27, erbaut 1870/71

Chemiefabrik des Eugen de Haën

Landkäufe und Bau der chemischen Fabrik, Kantor Wilhelm Feldmann

Die Gründe, die zu einer Verlegung der chemischen Fabrik aus dem hannoverschen Stadtteil List nach Seelze führten, sind bereits zuvor genannt worden (Einzug der Industrie um 1900). Sohn Wilhelm de Haën berichtet über die Standortwahl:

„ Der Entschluß, die Fabrik zu verlegen, gelangte im Jahre 1898 zur Reife. Wir fanden dann auch überraschend schnell ein in jeder Hinsicht geeignetes Gelände in der Nähe des Ortes Seelze, etwa 14 Kilometer westlich von Hannover in Richtung Wunstorf.

Bevor wir in ernstliche Verhandlungen über den Ankauf eintraten, wurde festgestellt, ob die Grundlage für jede chemische Fabrik vorhanden war, ob reichliches und gutes Wasser erwartet werden konnte. Es wurden eine Anzahl Bohrungen vorgenommen und das Resultat war befriedigend. Das Terrain grenzte an den Leinefluß, aber 5 m darüber liegend, und ein Anschluß an die Eisenbahn war unschwer herzustellen. Außerdem stand fest, dass der Mittelland-Kanal, der damals noch nicht begonnen war, dieses Gelände berühren würde. Der Bahnhof der Hauptbahn nach Hannover und nach dem Westen lag ca. 400 m entfernt.

Die Lage war also denkbar günstig. Es wurde mit den Kaufverhandlungen begonnen. Sehr zustatten kam uns dabei, dass sich der Cantor und Schullehrer des Ortes namens Feldmann, ein äußerst geschäftsgewandter und tüchtiger Herr, als Vermittler anbot. Wir beabsichtigten, ca. 120 Morgen = 30 Hectar in einem Stück zu erwerben, und an diesem Besitz war eine größere Anzahl Bauern beteiligt. So viele Menschen unter einen Hut zu bringen, ist nicht ganz leicht, aber so viele Bauern schwieriger als eine Konferenz von Diplomaten von Beruf. (Gekauft werden sollten die Flächen im Brügge- und Beeckefelde.)

Allein Herr Feldmann brachte es fertig; wenngleich nicht gerade zu kleinen Preisen, denn wir mussten für den Morgen 3.000 Mark, d. h. 12.000 Mark für den Hectar zahlen. Das ergab die runde Summe von 360.000 Mark! Mein Vater war gewiß nicht verschwenderisch in Geldausgaben. Er konnte sich mit großer Zähigkeit bei An- und Verkauf an den einmal vorgesetzten Preis klammern, aber wenn es sich um große Ziele handelte, und um die ging es hier im Hinblick auf die Zukunft der Fabrik, dann konnte er in erstaunlich kurzer Zeit einen positiven Entschluß fassen. Und so geschah es denn auch hier.“

Nachdem die Gemeindeversammlung (das waren die grundbesitzenden und damit stimmberechtigten Bürger der Gemeinde Seelze) geschlossen dem Fabrikaufbau zugestimmt hatte, durch Vermittlung des Kantors Feldmann, welcher einen gewissen Einfluss im Ortsausschuss und im Kirchenvorstand hatte und dem es gelungen war, „die Gegner der „Schwefel- und Salzsäurefabrik“ zu entwaffnen, konnte Kantor Feldmann mit seiner Tätigkeit beginnen, und die konkreten Ankaufsverhandlungen liefen an (so der Chronist Heinrich Wittmeyer). Dieser berichtet in seiner Seelzer Kirchenchronik wie folgt über Kantor Feldmann.:

„Kantor und Hauptlehrer Feldmann war eine Persönlichkeit, welche unserem Orte ihr eigenes Gepräge gab. Der Bau der verkehrswichtigen Leinebrücke, der großen Orgel, des ansehnlichen Kirchturms, der geräumigen Schule waren sein Werk und durch den Aufbau der chemischen Fabrik im Westen der Feldmark hat er den Grund zur Entwicklung unseres Dorfes zum Industrieort gelegt.

Den Seelzer Einwohnern war er in schwierigen Lebenslagen ein zuverlässiger Berater; bei Grenzstreitigkeiten z. B. war sein Urteil maßgebend. (...) In seiner 37jährigen vielseitigen Tätigkeit hatte er sich eine gewisse Autorität in Seelze zu verschaffen gewußt, weshalb mancher Geistliche im

*Kantor und Hauptlehrer Wilhelm Feldmann in Seelze 1866 - 1906 (*1845 - ✝1929)*

Jahre 1903 bei Neubesetzung der gutbesoldeten Pfarrstelle sich besorgt fragte, ob es überhaupt möglich wäre, gegen solche Persönlichkeit sich als neuer Pastor gebührend durchzusetzen.

Wenn bei der großen Abschiedsfeier (Eintritt in den Ruhestand am 1.12.1906) im Saale des Alten Kruges nicht alle Seelzer sich beteiligten, so hatte das seinen Grund darin, daß beim Landkauf durch die chemische Fabrik, den Kantor Feldmann vermittelte, viele Seelzer unberücksichtigt bleiben mußten, welche auch gern ihr Land à Morgen zu 3.000 M verkauft hätten, weil sie glaubten, durch Zinsen die 120 M pro Mor- gen leichter zu verdienen als durch saure Landarbeit. Sie waren deshalb dem Kantor Feldmann gram, bis sie 1923 nach der Inflation einsahen, daß die damals durch den Ankauf Begünstigten nun nicht nur ihr Land, sondern auch ihr Geld verloren hatten, während sie sich glücklich preisen konnten, daß sie ihr Land damals behalten hatten.

Und wenn später, besonders im Dritten Reiche, die giftigen Gase bei Bereitung der Flußsäure in Garten, Feld und Wiese viel Schaden anrichteten, so gab man gern dem Kantor Feldmann die Schuld, vergaß aber das viele Gute, welches die chemische Fabrik unserer Gemeinde bietet, wie solches an anderer Stelle der Gemeindechronik [und dieser Broschüre] ausgeführt ist.“

Neben dem zu zahlenden Kaufpreis mussten von Eugen de Haën weitere Leistungen erbracht werden. So erreichte der Kirchenvorstand, dass de Haën die Kosten für zweihundert zusätzliche Sitzplätze in der Kirche übernahm und einen namhaften Beitrag jährlich für den ständigen Hilfsgeistlichen leistete und den 8. Teil der Bau- und Reparaturkosten der kirchlichen Gebäude trug. Auch die politische Gemeinde hatte einen besonderen Vorteil dadurch, dass de Haën für die Finanzierung des Schulneubaues eine Sicherheitshypothek auf sein Grundstück in Hannover, Am Schiffgraben 34, eintragen ließ.

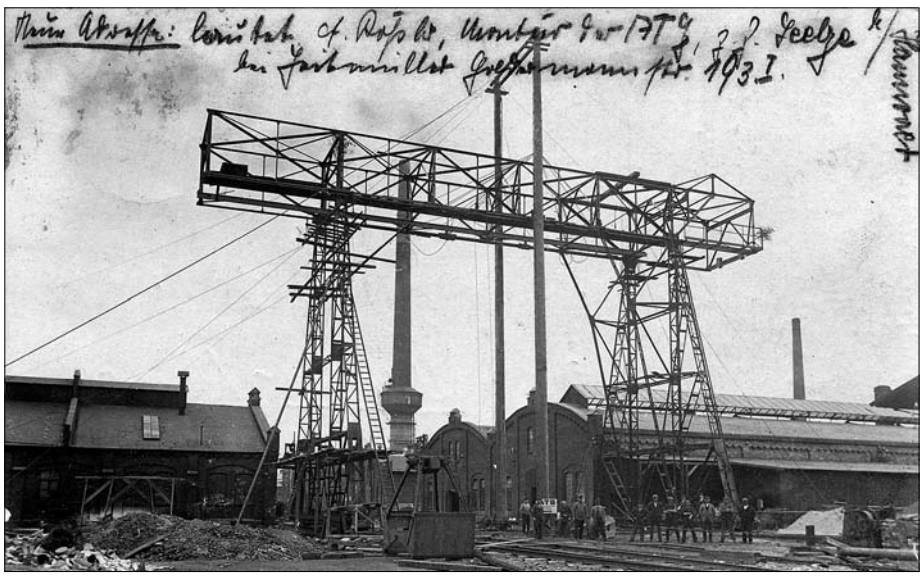
Mit den Bauarbeiten für die Errichtung der Fabrik wurde 1899 begonnen. Der Chronist Karl-Heinz Strehlke berichtet in seinen 1997 als Buch erschienenen Erinnerungen „Die Geschichte der Kolonie Seelze“, dass zur Jahreswende 1899/1900 italienische Bauarbeiter in einem Zelt auf der Baustelle in Seelze in das neue Jahrhundert hinein feierten, von dem sie sich durch den Bau der neuen Fabrikanlage Arbeit und Brot für die nächsten Jahre erhofften. Wir können davon ausgehen, dass diese Arbeiter auf dem Firmengelände in einfachen Wohnbaracken untergebracht waren und relativ wenig Kontakt zur einheimischen Bevölkerung hatten. Trotzdem brachten die vielen Fremden Unruhe in das bis dahin so

Frau Elsa Rößler
Leipzig, Schloßweg 20 27.5.24

Meine liebe kleine Frau!
Jetzt habe ich eine Privat Wohnung gefunden und richte alle Briefe dahin. Ich bin noch munter und gesund und hoffe es auch von Dir. Ich werde wohl zu Pfingsten nach Hause kommen. Heute Abend schreibe ich Dir einen Brief, darinnen alles weitere. Das Bild ist unser Bau. Viele herzliche Grüße und Küsse Dein Adalbert

Neue Adresse: lautet A. Rößler, Monteur bei ATG z.Z. Seelze b./ Hannover bei Heitmüller Goltermannstr. 193 I

Text von der Rückseite der Postkarte



Postkarte von 1924: Umbauten auf dem Fabrikgelände E. de Haën

beschauliche Dorf. Die Anlieferung der vielen Baumaterialien (Steine, Zement, Eisen usw.) muss weitere Unruhe gebracht haben.

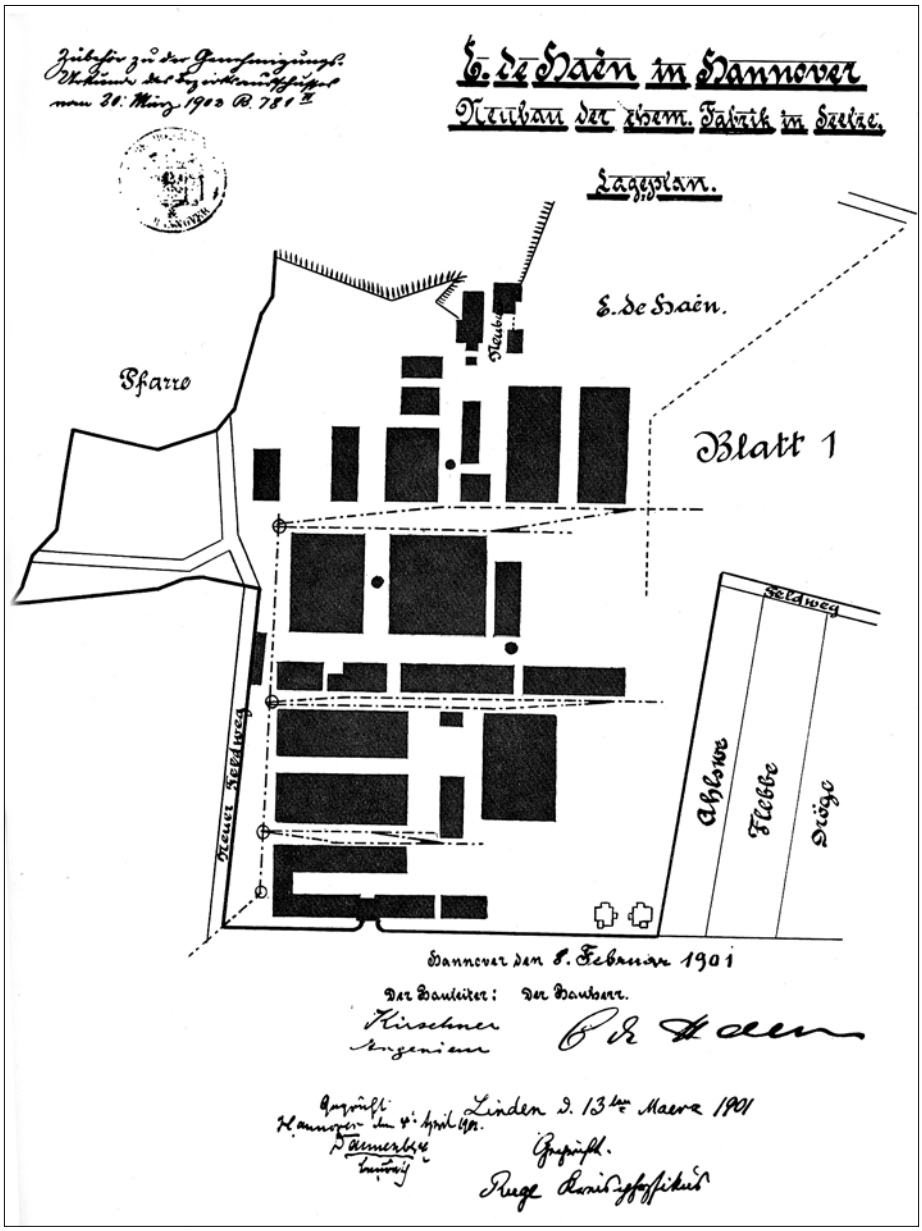
Der aus Österreich stammende Baumeister Maresch war verantwortlich für die gesamte Bauleitung. Maresch hat sich in Seelze niedergelassen und dort weiter am Aufbau des Ortes mitgewirkt.

Wittmeyer berichtet in seiner Ortschronik:

„Den beim Fabrikbau nötigen Kies ließ er (de Haën) sich aus dem Steingrande der Leine hinter Goltermann Nr.1 und Garbe Nr.11 holen, wobei er ein Gleis auf den Niedermühlenweg legen durfte. Der hohe Weg zwischen Kokemüller Nr.5 und Schomburg Nr.12 hatte durch den Fabrikbau seine Bedeutung als Zugang zu den Leinewiesen verloren. Dafür mußte de Haën einen neuen Weg anlegen lassen, der in Fortsetzung des Niedermühlenweges an der Leine entlang zu den Wiesen führte.

Die Schwierigkeiten bei der Errichtung der Fabrikbauten sowie der gleichzeitig gebauten Wohnhäuser für Arbeiter und Angestellte waren nicht gering. Die laufende Bauplanung und Überwachung der Arbeiten nahm Dr. Wilhelm de Haën wahr, der jedoch von seinem Vater aufgrund dessen jahrzehntelanger Erfahrung bei Bau und Erweiterung seines chemischen Betriebes tatkräftig unterstützt wurde.

Die Bauzeit betrug drei Jahre und die Baukosten erreichten fast vier Millionen Goldmark. Am 26. August 1902 wurde die E.de Haën - Chemische Fabrik „List“ in Seelze bei Hannover offiziell eröffnet durch Übersiedlung der Firmenleitung und der Verwaltung. Den damaligen Umfang der Gebäude gibt der oben abgedruckte Lageplan wieder.



Lageplan der chemischen Fabrik Eugen de Haën in Seelze, 1901

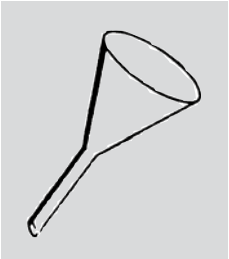
Auch wenn heute etliche der damals errichteten Fabrikgebäude nicht mehr vorhanden sind weil sie wegen geänderter und neuer Produktionszweige durch neue Bauwerke ersetzt wurden, so kann man doch davon ausgehen, dass die ursprünglich errichteten Bauten mit Hilfe von viel Eisen und guten Ziegelsteinen dauerhaft und sicher gebaut wurden. Dieses wird deutlich an dem Verwaltungsgebäude an der Wunstorfer Straße.

Dieses im Stile der damaligen Zeit vor hundert Jahren errichtete prächtige, jetzt unter Denkmalschutz stehende Ziegelsteingebäude dient auch heute noch seiner ursprünglichen Funktion als Sitz der Hauptverwaltung.

K.-H. Pfeiffer

Industrialisierung

Auswirkungen und Begleiterscheinungen



Zwischen dem Baubeginn für die chemische Fabrik von Eugen de Haën und der Fertigstellung und Flutung des Mittellandkanals mit dem Zweigkanal nach Linden lagen keine zwanzig Jahre. Wer in den 1890er Jahren zuletzt in Seelze gewesen war und es zwanzig Jahre später wieder besuchte, dürfte den Ort kaum wiedererkannt haben. Etwa sechsmal soviele Menschen lebten hier wie vor der Jahrhundertwende, und die bäuerlich geprägte Bevölkerung war längst zur Minderheit geworden.

Handwerk und Handel wuchsen und gediehen schon während der Aufbaujahre und im Gefolge der Industrieansiedlung, nicht zuletzt aufgrund des Bevölkerungswachstums. Das Bauhandwerk etwa profitierte von dem Wohnungsbau dieser Zeit.

Körbe

Die ‚Heimstätte'

Den größten Neubaukomplex neben der ‚Kolonie' der chemischen Fabrik bildete seinerzeit die sogenannte Heimstätte. In der Döteberger und am Anfang der heutigen Heimstättenstraße baute die Heimstättenbaugenossenschaft Hannover ab 1908 zwei- und dreigeschossige Mehrfamilienhäuser, zum Teil mit einer Hinterhausreihe, die über hundert Familien Wohnraum boten. Der große Block mit den Hinterhäusern ist 1973/75 abgerissen worden.

Handwerker als Zulieferer

Speziell die Chemie-Industrie verhalf dem örtlichen Korbflechterhandwerk zur Blüte. Die kleine Korbflechterei von Christoph Helmerding (seinerzeit Ecke Goethestraße gegenüber dem Alten Krug) entwickelte sich schnell zum Lieferanten unzähliger Weidenkörbe für den geschützten Transport der großen Glasballons, die mit allerlei Chemikalien gefüllt, von Seelze in die halbe Welt verschickt wurden. Schon 1905 musste Helmerding seine Werkstatt vergrößern und Gesellen einstellen. In der Leineniederung wurden Weidenplantagen angelegt, und Weidenruten wurden schließlich auch in der weiteren Umgebung und sogar im Ausland aufgekauft und waggonweise nach Seelze gebracht; 1918 konnte Helmerding ein Korbwarengeschäft eröffnen.

Als weiteres Beispiel für einen aufblühenden Handwerksbetrieb jener Zeit sei die Schlosserei Arneke/Venter genannt. 1899 von Heinrich Arneke in Sichtweite der Baustelle der chemischen Fabrik an der Wunstorfer Straße gegründet, arbeitete der kleine Betrieb zunächst als Zulieferer für die Bauwirtschaft (Stahlfenster, Glasdächer), konnte aber, als der Rangierbahnhof in Betrieb ging, bald auch Aufträge für die Eisenbahn ausführen: Stahlmasten und diverse Spezialgeräte. Schon 1907 wurde die Schlosserei erweitert und in die Südstraße verlegt, 1921 wurde Hugo Venter Teilhaber, dessen Nachkommen den Betrieb - inzwischen an die Kanalstraße verlegt - bis heute weiterführen.

Aber nicht nur Industrie und Eisenbahn waren zu beliefern, sondern auch eine wachsende Bevölkerung war zu versorgen, nicht nur mit Wohnraum. Während noch eine Generation zuvor die meisten Seelzer wenigstens teilweise Selbstversorger mit Gartenland, Wiese und Kleinvieh, vielleicht auch noch einer Kuh waren (soweit sie nicht ohnehin von der Landwirtschaft lebten), wohnte nun die Mehrheit zur Miete und war immer weniger in der Lage, sich selber zu versorgen. Das bedeutete eine steigende Nachfrage für Bäckereien, Schlachtereien, Kolonialwarenhändler, Obst- und Gemüsehändler, aber natürlich auch Gastwirtschaften. N. Saul

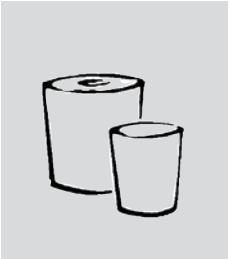
Industrialisierung

Geschäftsgründungen

- Die seit 1898 bestehende Sattlerei und Polsterei Ziegenbein wurde 1902 verlegt und um ein Ladenlokal erweitert.
- Die 1903 gegründete Gärtnerei Schüddekopf eröffnete 1908 an der Hannoverschen Straße ein Gemüsegeschäft mit Blumenhandel (heute Stephanie Maaß).
- Seit 1905 verkaufte Hermann Ahl Manufakturwaren in der Bremerstraße (Kaufmann Kiene).
- 1908 eröffnete Uhrmachermeister Clemens Meyer am Kreuzweg ein Geschäft, in dem er auch Schmuck, Porzellan und Kristall verkaufte (heute Reinigung Stichweh).
- Ab 1909 verkaufte Heinrich Borchers gegenüber von Schüddekopf ebenfalls Obst und Gemüse.

Anzeigen Anhang „Der Kreis Hannover-Land mit dem Deister", 1935, Anzeigen aus Seelze, Letter und Lohnde

- Im selben Jahre gründete Emil Willner im Eckhaus Marienstraße/Südstraße ein Geschäft für Weiß- und Wollwaren, Damen-, Herren- und Knabenkonfektion.
- Ebenfalls ab 1909 betrieb der Lindener Haushaltsverein in der Bahnhofstraße ein Lebensmittelgeschäft („Konsum").
- 1910 eröffnete Max Meyer seine erste Drogerie gegenüber dem 1928 errichteten Gebäude, in welchem sich heute die Kreuzdrogerie und die Kreuzapotheke befinden.
- An der Ecke Hannoversche Straße/Sandrehre gab es seit 1910 einen Kolonialwarenhandel (heute Beerdigungsinstitut Ahlswe).
- Ab 1911 verkaufte Wilhelm Gebhardt im heutigen Hause Foto-Kurth Papier- und Tabakwaren.



Die Aufzählung ist keineswegs vollständig und beschränkt sich auf den Zeitraum weniger Jahre, in denen auch diese Geschäftsgründungen den allmählichen Abschied von traditionellen dörflichen Strukturen verdeutlichen.

Und so konnte Heinrich Wittmeyer um 1940 feststellen: „Unser Ort verfügt heute im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl über eine große Reihe von guten Geschäften, welche auch für die umliegenden Ortschaften ihre Bedeutung haben.“

Gastwirtschaft Emil Matthies
Spezialausschank der Lagerbierbrauerei Wülfel.
Seelze, Bremer Straße 33
Gut gepflegte Getränke u. Speisen zu jeder Tageszeit

CHEMISCHE FABRIK JONASSEN
SEELZE (Hannover)
FERNSPRECHER: SEELZE Nr. 93
CHEM. REINE, SCHWERSCHMELZBARE METALLE
UNGEZIEFERVERTILGUNGS- UND KOSMETISCHE MITTEL

Seelzer Asbest- und Kieselgur-G. m. b. H., Seelze
Fernsprecher: Amt Seelze Nr. 349
Fabrikation von:
Asbestwaren, Stopfbüchsenpackungen, Isoliermaterialien
für Wärme- und Kälteschutz.

Heinrich Moitje ✣ Seelze 175
Bau- und Möbeltischlerei mit Kraftbetrieb
Anfertigung von Särgen
Berechtigungsschein zum Bau des Ideal-Fensters (Fenster nach innen und außen zu öffnen)
Fernsprecher: Seelze Nr. 313

Feineisenkonstruktionen, schmiedeeiserne Fenster, Glasdächer und Behälter.
Heinrich Arneke & Co. G. m. b. H.
Seelze bei Hannover
Fernruf: Amt Seelze 202

AUGUST GRAF • SEELZE
BAU- UND MASCHINEN-SCHLOSSEREI
Autogene Schweißerei, Wasserleitungsanlagen
Zentralheizungen ✣ Pumpenbau ✣ Kanalisation

Gastwirtschaft Wilhelm Ahlswe
Almhorst bei Seelze
Fernsprecher: Amt Seelze 384

Georg Schlette jun., Mühlenbetrieb
LOHNDE 46 / Post Seelze
Getreide, sämtliche Mühlenfabrikate, Futterartikel und Kunstdünger

Gasthof Conrad Bunnenberg
LOHNDE 16 - FERNRUF: SEELZE 231
GROSSER SAAL, BIER- U. KAFFEEGARTEN
VEREINS-, KLUB- UND FREMDENZIMMER

Wilhelm Mensching
Viehhandlung
LOHNDE bei Seelze / Fernruf: Seelze 220

HEINRICH RECKEWERTH
FAHRRAD-REPARATUREN
LOHNDE 16 A ■ FERNRUF 231

Wilhelm Kokemüller
LOHNDE 51 • Manufakturwaren
LAGER IN GLAS, PORZELLAN UND EMAILLE

Tischlermeister Wilhelm Röhrbein - Lohnde 57
Werkstatt für Bau- und Möbeltischlerei :-: Anfertigung von Särgen

Willy Behrens ✣ Lohnde 21
Anfertigung eleganter Garderobe nach Maß. Große Auswahl in Stoffmustern.

Heinrich Behnsen
Lohnde 18
Schuhmacherei u. Reparaturwerkstatt. Anfertigung sämtlicher Maßarbeit.

Gastwirtschaft und Kolonialwarenhandlung
Hermann Ilse / Lohnde 44
Großer Saal und Kegelbahn, Fremdenzimmer
Gut gepflegte Getränke u. Speisen zu soliden Preisen

Baugeschäft Adolf Tölke
Lohnde 8
Ausführung sämtlicher Bauten nach eigenen und gegebenen Entwürfen in schlüsselfertiger Ausführung

Baugeschäft
Karl Schreeck, Maurermeister / Letter
Ausführung aller Neu- und Umbauten in schlüsselfertiger Ausführung
Anfertigung von Entwürfen u. Kostenanschlägen / Unverbindliche fachmännische Beratung
Fernruf Seelze 341 / Wunstorfer Str. 104

Fritz Hille
Schneidermeister
Letter
Sandstraße 222
Anfertigung eleganter Herren- und Damen-Garderobe
Erstklassige Maßarbeit
Reichhaltige Auswahl in jeder Preislage

Hermann Zabel
MALER
Ausführung sämtlicher Malerarbeiten und Tapeten ankleben zu zeitgemäßen Preisen
LETTER DORFSTRASSE 80a

OBST-, GEMÜSE- UND KOLONIALWAREN-HANDLUNG
Friedrich Röhrbein • Letter, Sandstraße 29
Südfrüchte, Blumen - Spezialität: ff. Landwurst und Schinken aus eigener Schlachtung

Tischlermeister und Möbelhandlung
Konrad Hackrott / Letter 19
Bau- und Möbeltischlerei mit Kraftbetrieb,
großes Lager in Möbeln, Sargmagazin /

Bäckerei und Konditorei
FRIEDRICH NACKE
LETTER, DORFSTRASSE 118
Täglich zweimal frische Brötchen • Bestellungen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt

Kolonialwaren (Edeka)
E. KUTTER / LETTER, Bahnhofstr. 234
Feinkost, Spirituosen, Konfitüren und Rauchwaren sowie Kurz-, Schreib-, Eisen- und Porzellanwaren

Schuhmachermeister Heinrich Bleutz
LETTER, DORFSTRASSE 26
Maß- und Reparatur-Werkstatt

Rind- und Schweineschlachterei CONRAD MEUTER • LETTER
Bahnhofstraße, Ecke Sandstraße 204
ff. Fleisch- und Wurstwaren / Lieferung frei Haus

Tabakwaren
Groß- und Kleinhandel
Inhaber
Wilhelm Nacke
LETTER, Dorfstrasse 118

Wohltätigkeit und Gesundheitswesen

Zu den typischen Strukturveränderungen jener Zeit um die Jahrhundertwende gehörte auch die Gründung des Vaterländischen Frauenvereins Seelze im Jahr 1903, aus dem später das hiesige Deutsche Rote Kreuz hervorging. Frauen des wohlhabenden Bürgertums sahen die zum Teil sehr ärmlichen Verhältnisse der in wachsender Zahl nach Seelze ziehenden Arbeiterfamilien als Herausforderung und moralische Verpflichtung, wohltätige Hilfe zu leisten.

Insbesondere Wöchnerinnen sollten unterstützt werden. Die Satzung nennt als Ziel des Vereins, „Bewohnern von Seelze, welche durch Krankheit oder Unglücksfälle in Bedrängnis geraten sind, insbesondere aber Frauen rasch Hilfe zu leisten“. Als Hintergrund ist zu sehen, dass die soziale Absicherung in Fällen von Krankheit und Schwangerschaft bei weitem nicht dem heutigen Standard entsprach. Im Protokollbuch des Vereins heißt es z.B. unter dem 3. 10. 1904: „Daß Frau Eisenbahnarbeiter Kielhorn als Wöchnerin mit Essen versorgt ist, wird allseitig gutgeheißen.“ (Stadtarchiv Seelze)

Der Vaterländische Frauenverein sorgte auch dafür, dass ab 1905 eine Gemeindeschwester des hannoverschen Henriettenstiftes in Seelze und den umliegenden Dörfern tätig war. Aus dem Jahr 1911 wissen wir, dass sie mit ihrem Fahrrad 594 Hausbesuche machte. Schon 1887 ließ sich der erste approbierte Arzt, Dr. Constantin Schmalfuß, in Seelze nieder, und 1889 eröffnete Georg Albes die Adler-Apotheke in der Bahnhofstraße. N. Saul

Kirchliches Leben im Wandel

Zugleich mit der Fertigstellung der chemischen Fabrik de Haën fand auch ein Wechsel auf der evangelischen Pfarrstelle statt. Zum Segen der Kirchengemeinde, denn der im 70. Lebensjahr scheidende Pastor Rabius war offenbar überfordert, wenn es darum ging, sich den Herausforderungen der neuen Zeit zu stellen. Zwar hatte er sich bereitgefunden, Abendgottesdienste für die Milchfuhrleute des Kirchspiels einzurichten, deren sittenwidrige Sonntagsarbeit damit offizielle Billigung fand, aber im übrigen wussten er und sein aus der bäuerlichen Bevölkerung rekrutierter Kirchenvorstand sich nicht anders zu helfen, als der „Verwilderung der Sitten“ mit Strenge und Festhalten am bewährten Hergebrachten zu begegnen. Die zugezogene Arbeiterbevölkerung war zum großen Teil sozialdemokratisch beeinflusst und stand der Kirche oft gleichgültig oder gar feindlich gegenüber. Rabius‘ Nachfolger Baseler hatte einen erstaunlich unvoreingenommenen Blick auf den Wandel der Verhältnisse, den er (vermutlich 1909) folgendermaßen beschrieb:

Während bis vor wenigen Jahren das Kirchspiel eine „rein landwirtschaftliche Bevölkerung“ gehabt habe, „tragen die Dörfer Letter und Seelze jetzt ein ganz anderes Gepräge. Von den Bewohnern Letters betreibt nur ein Sechstel Landwirtschaft; dagegen beschäftigen sich fünf Sechstel davon hauptsächlich in der Königl. Eisenbahn-Werkstätte zu Leinhausen oder in Fabriken außerhalb des Ortes. (…)

In Seelze überwiegt Zahl und Einfluss der Industriebevölkerung völlig.“ Hierzu rechnet er neben den Arbeitern auch die Angestellten und Beamten (z.T. sog. Privatbeamte, etwa der chemischen Fabrik), deren „Unkirchlichkeit“ er als schlechtes Vorbild beklagt, welches „keinen segensreichen Einfluß auf die größtenteils der Kirche entfremdete, aber nicht der Kirche verfeindete Arbeitermasse“ ausübe.

„Und nun“, fährt Pastor Baseler mit Blick auf den gerade gebauten Rangierbahnhof fort, „tritt mit einem Male in die Kirchengemeinde noch eine Beamtenschaft von Eisenbahnern mit ganz anders geartetem Wesen neu hinein und wird der Seelenzahl nach voraussichtlich die Majorität in der Kirchengemeinde erlangen, bis die Industrie in Folge der Eisenbahnanlagen und des projektierten Haupt- und Zweigkanals diese wiederum noch überragen wird.“ (Zitiert nach: 750 Jahre Kirche in Seelze, Streifzüge durch die Geschichte, Seelzer Geschichtsblätter 1998.)

Pastor Baseler nahm die Herausforderung an, indem er dem Gemeindeleben neue Impulse gab. 1904 erhielt die Pfarre einen Hilfsgeistlichen, vor allem für die Betreuung Letters und der übrigen „Außendörfer“ (Almhorst, Döteberg, Gümmer, Harenberg, Lohnde). 1905 rief Kantor Feldmann einen Kirchenchor ins Leben, ab 1910 gab es einen monatlichen Kindergottesdienst, 1911 wurden der Gustav-Adolf-Verein (der vor allem Familien ansprach) und eine Vereinigung junger Mädchen gegründet sowie der erste Gemeindebrief herausgegeben, 1912 wurde die alte Pfarrscheune zum Gemeindehaus umgebaut. Der Gustav-Adolf-Verein mit bald schon 160 Mitgliedern organisierte Vortrags- und Familienabende im Alten Krug, im Gemeindehaus wurde eine Leihbücherei eingerichtet … - Viele dieser Neuerungen waren auch als Antwort auf die allenthalben aus dem Boden sprießenden Vereine zu verstehen, die mit ihrer ungezwungenen Geselligkeit viele Menschen anzogen.

N. Saul

Evangel. luth. Kirche St. Martin, Seelze

Bau einer katholischen Kirche

Durch die Industrialisierung kamen nicht nur „unkirchliche“, sondern auch katholische Menschen nach Seelze. Seit der 1543 im Fürstentum Calenberg durchgeführten Reformation war Seelzes Bevölkerung praktisch rein protestantisch gewesen. 1895 gab es hier einen Katholiken, 1900 waren es aber schon 51. Wiederum fünf Jahre später, nachdem die chemische Fabrik und die Conti in Betrieb waren, wuchs die Zahl auf 143. „Es müssen auf den Dörfern Letter, Harenberg, Kirchwehren und Lohnde auch eine Reihe Katholiken gesessen haben, da auch von hier Taufeintragungen vorhanden sind, ebenso in Gut Dunau, wo polnische Landarbeiter ansässig geworden waren.“ Im Jahr 1912 - der Rangierbahnhof war hinzugekommen und der Kanalbau begann gerade - wohnten in Seelze über 200 Katholiken, und „in Barackenlagern gab es noch Hunderte von Italienern, Tschechen und Polen, die beim Kanalbau beschäftigt waren“. Die nächste katholische Kirche war ab 1902 St. Benno in Linden: zwölf Kilometer Fußweg, auch zur Taufe mit dem Kinderwagen.

1908 erwarb die katholische Kirche (St. Godehard in Linden) ein Grundstück an der Ecke Südstraße/Hindenburgstraße, wo 1913 die Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit errichtet wurde. Katholischer Religionsunterricht in der hiesigen, damals noch evangelischen Volksschule wurde ab 1909 erteilt. (Angaben und Zitate nach den Festschriften zur 50-Jahr-Feier der Kirchengemeinde 1963 und zur 75-Jahr-Feier 1988)

Katholische Dreifaltigkeitskirche in Seelze seit 1913

N. Saul

Vereine als neue Gemeinschaften

Zahlreiche Vereinsgründungen in allen gesellschaftlichen Bereichen waren eine Begleiterscheinung des tiefgreifenden Strukturwandels: alte, vor allem kirchliche Bande und Gemeinschaften lösten sich auf und neue sollten an ihre Stelle treten.
Erstes Beispiel:

Fußballbegeisterung in Seelze

Im Jahre 1900 wurde der Deutsche Fußballbund gegründet, und wenige Jahre später trat der in England aus dem Rugby entwickelte neue Sport auch in Seelze seinen einzigartigen Siegeszug an. 1908 sollen sich hier die ersten noch unorganisierten Mannschaften zusammengeschlossen haben. Diese frühen Fußballbegeisterten trugen Kniehosen und Hockeymützen und bolzten bzw. trainierten auf der Junkernwiese. Sie hatten soviel Zulauf, besonders aus der Arbeiterjugend, dass sie bald bis zu drei Mannschaften aufstellen konnten.

1. Fußballmannschaft der Freien Turnerschaft 1927 auf dem Sportplatz vor der Badeanstalt am Kanal, sechs Fußballer kamen aus der Kolonie

Zweites Beispiel:
Volkssport Kegeln

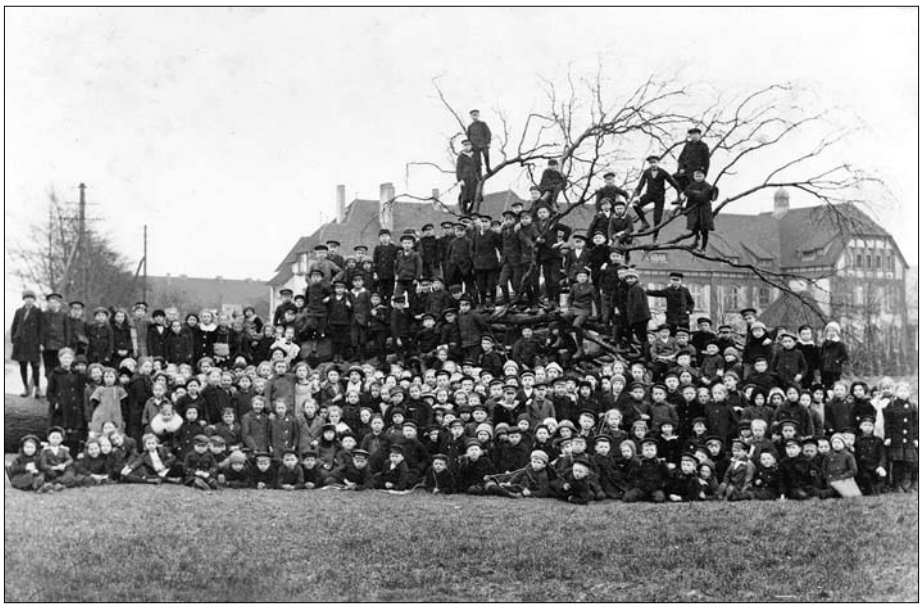
Kegelschieben war schon vor achtzig oder hundert Jahren eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung - für Männer. In dem Eisenbahnerdorf Letter zum Beispiel gab es viele verschiedene Kegelklubs, die auch noch recht trennscharf einzelne gesellschaftliche Statusgruppen abbildeten. So wäre es seinerzeit niemandem eingefallen, einen Bremser oder Weichensteller im Kegelklub der Lokomotivführer zu vermuten.

Zu vielen Gasthäusern gehörten auch damals schon Kegelbahnen, zumeist im Freien angelegt und natürlich ohne die heute gewohnte Automatik. Pfiffige Jungs, die sich ein paar Groschen verdienen wollten, mussten nach jedem Wurf die Kegel wieder ordentlich aufbauen, derweil die Kegelbrüder eine neue Runde Bier bestellten.

N. Saul

Schulwesen

Der enorme Bevölkerungszuwachs im Zuge der Industrialisierung bedeutete natürlich auch einen kräftigen Anstieg der Schülerzahlen. Waren es in Seelze 1891 immerhin schon 120, so stieg die Zahl bis 1907 auf knapp 300 und bis 1916 auf fast 500. Das erst 1862 auf dem Kirchhof errichtete kleine Schulhaus war schon in den 1880er Jahren mit rund hundert Kindern - von einem Lehrer (Kantor Feldmann) unterrichtet - aus allen Nähten geplatzt, woraufhin 1889 an der Ecke Leinestraße/An der Junkernwiese abermals neu gebaut wurde. Fortan wurden beide Gebäude genutzt, ab 1890 mit einer zweiten Lehrerstelle. Doch auch diese Räume fassten die Seelzer Schuljugend nur 13 Jahre, nämlich bis zur Inbetriebnahme der chemischen Fabrik, der bald ja auch die des Contiwerkes folgen sollte. Jetzt kam nur noch eine „große Lösung" in Frage: der Neubau einer sechsklassigen Volksschule an der Hannoverschen Straße im Jahr 1903 (heute Rathaus). Kommerzienrat Eugen de Haën unterstützte diese gewaltige Investition der Gemeinde nach harten Verhandlungen mit einer Sicherheitshypothek. Die Königliche Regierung hatte 1902 seine Heranziehung zu den Schullasten der Gemeinde verfügt.



Volksschule Seelze an der Hannoverschen Straße, gebaut 1903

1910 wurde an die Schule zur Hannoverschen Straße hin ein Lehrerwohnhaus angebaut, im Süden, zur Bahn hin wurde eine Turnhalle errichtet. 1911 wurden acht Unterrichtsräume und ein Zeichensaal angebaut und eine sogenannte Gehobenen Abteilung eingerichtet, in der begabte Schüler und Schülerinnen auf den Mittelschulabschluss vorbereitet wurden. (Die Gehobene Abteilung wurde 1939 in einen regulären Mittelschulzweig umgewandelt.)

1911 wurden in 7 Klassen 467 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Im selben Jahr wurde eine achte Lehrerstelle bewilligt. 1913 war die Schülerzahl schon auf 553 gestiegen, verteilt auf inzwischen elf Klassen. 524 Kinder waren evangelisch, 29 katholisch. Der Anstieg der Schülerzahlen setzte sich bis 1920 fort (712 Kinder in 16 Klassen), danach gingen die Zahlen wieder zurück.

Ähnlich wie in Seelze entwickelten sich die schulischen Verhältnisse in Letter, welches besonders nach dem Bau des Ran-

gierbahnhofs durch den Zuzug von Eisenbahnerfamilien stark anwuchs. Von 1885 bis 1905 stiegen die Schülerzahlen von 120 auf 192, die in drei Klassen unterrichtet wurden. Von den Schullasten überfordert, verweigerte die Gemeinde der Eisenbahnverwaltung den Bau von Mehrfamilienhäusern gegenüber dem Rangierbahnhof für 40 Familien - das hätte wahrscheinlich weitere hundert Schulkinder bedeutet. Dennoch stieg die Schülerzahl bis 1910 auf 235, bis 1915 waren es 336 Kinder, die von sechs Lehrkräften unterrichtet wurden. (Ausführlich dargestellt in: Beiträge zur Geschichte der letterschen Dorfschule, Seelzer Geschichtsblätter 1993.)

N. Saul

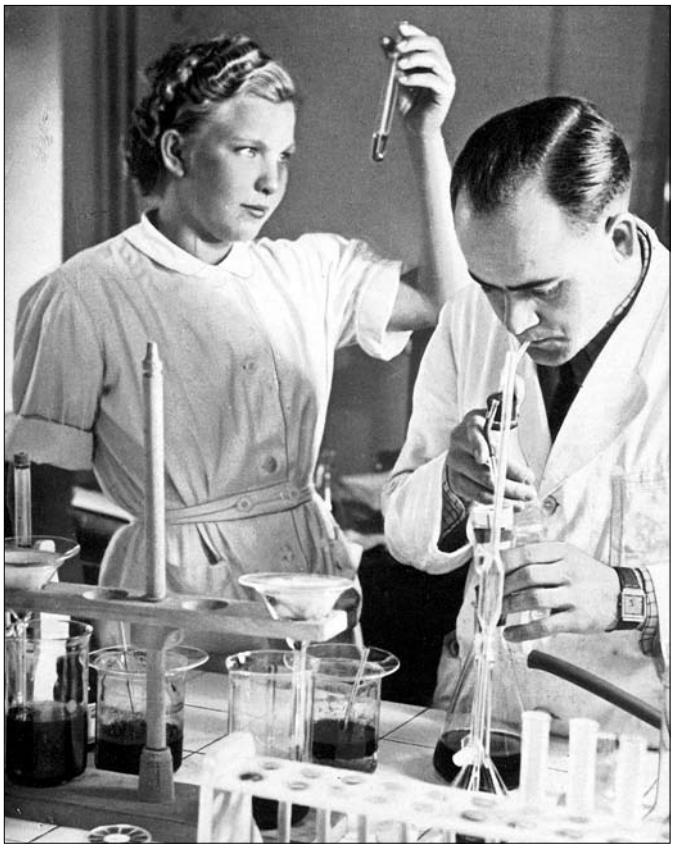
Industrialisierung in Seelze:

Die 1847 fertiggestellte Eisenbahnlinie mit dem Haltepunkt in Seelze erwies sich als wichtigster Standortfaktor und Auslöser für tiefgreifende Veränderungen. Dies gilt, obwohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst keine gravierenden Veränderungen oder gar Entwicklungssprünge in Seelze festzustellen sind. Hinzukommen musste offenbar erst der Umstand, dass um 1900 Industriebetriebe aus dem enger werdenden Hannover nach neuen Standorten im Umland suchten. Die chemische Fabrik von Eugen de Haën und das Zweigwerk der Conti lösten eine Entwicklung aus, die durch die Standortwahl für den Rangierbahnhof noch unterstützt und zum Teil auf Letter ausgedehnt wurde. Innerhalb von zwanzig bis dreißig Jahren wurde vor allem Seelze förmlich umgekrempelt, sowohl im Hinblick auf die Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur, als auch in der baulichen Gestalt. Was in jenen Jahrzehnten zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschah, prägt die Ortschaft in wichtigen Grundzügen bis heute.

N. Saul

In der alten Flußsäureanlage

Arbeitsplatz Labor Anfang der 1950er Jahre



Bedeutung der chemischen Fabrik für den Ort

Die Ansiedlung der chemischen Fabrik in Seelze durch Eugen de Haën hatte gute und auch weniger gute Folgen für den Ort und seine Einwohner. (Über letztere berichtet das nächste Kapitel: „Umweltschutz vor hundert Jahren und heute“.)

Der Seelzer Chronist Heinrich Wittmeyer schreibt in seinen in den Jahren 1944/45 niedergeschriebenen Aufzeichnungen:

„Und nun betrachten wir, was durch die chemische Fabrik in unseren Ort gekommen ist, die Lichtseiten oder die Vorteile, welche dieses große industrielle Unternehmen unserem Dorf gebracht hat.

Da denken wir zuerst an die vielen hundert Arbeiter und Angestellten der Firma, welche in Seelze wohnen. Sie sind froh, daß sie ihre Arbeitsstätte so nahe haben, daß sie des Mittags im Hause oder von Haus aus essen, daß sie des Abends früh wieder im Hause sein und noch manches im Garten oder in der Wirtschaft schaffen können. Daß sie in der Sommerhitze oder in der Winterkälte keinen langen Weg zur Arbeitsstätte haben, daß sie bei den häufigen Verkehrsstörungen im Kriege nicht stundenlang müßig auf dem Bahnhof sitzen brauchen [...] ; kurz, sie sind dankbar, daß die Fabrik als ihr Broterwerb so nahe vor der Tür liegt.

Die chemische Fabrik wurde auch Broterwerb für die alten und neuen Handwerksmeister und Gewerbetreibenden, wenn auch im weiteren Sinne. Was für eine Unmenge von Arbeit forderte schon der Aufbau der großen Fabrik. Dazu kamen die vielen Neubauten als Wohnungen für die große Zahl der Zuziehenden. Im Jahre 1900 waren dies allein 38 neue Häuser mit 135 Wohnungen oder 1911 sogar 40 Häuser mit 215 Wohnungen. Das gab Arbeit und Verdienst für die Bauunternehmer. Maresch errichtete nach Fertigstellung der chemischen Fabrik einen ganzen Häuserblock an der Südstraße und am Isenbrink zum Verkauf. Die Maurermeister Tölke, Hannoversche Str. Nr. 30, und Zierau, Schulstraße 2, bauten Gemeinde- und Privathäuser. Auch die Bauunternehmer Hoffknecht, Marienstraße, und Bleinroth, Hannoversche Straße 64, sorgten für neue Wohngelegenheiten.

Den Dachstuhl setzte Zimmermeister Krull darauf. Er fing 1907 der Schule gegenüber klein an, verlegt seine Sägerei an die Almhorster Straße und beschäftigt 1944 rund 30 Mann an den modernsten Maschinen. Die Inneneinrichtungen fertigten die Tischlermeister Ahlswe, Gebhard und Moitje an. Schlosserarbeiten machten Guttzeit, Arnecke und Graf. Die letzte Hand zur Verschönerung legten die Malermeister Weber, Hoffknecht, Weiskam, Suhr und Wahlefeld an.

Alle Handwerksmeister haben gut verdient und die meisten von ihnen sich ein eigenes Haus in Seelze gebaut.

Auch die Gewerbetreibenden merkten, daß nach dem Bau der chemischen Fabrik mehr Leute nach Seelze gekommen waren und mehr Geld ausgegeben wurde. 9 Gaststätten suchten den Durst zu löschen, 10 Kaufläden mühten sich, die Seelzer mit Kolonialwaren zu beliefern, 6 Bäcker machten das Mehl zu schmackhaftem Brot und Kuchen, 3 Schlachter lieferten Fleisch und Wurst; etliche Bierverleger stillten den Durst. Zwei Drogerien versuchten, dem verfeinerten Geschmack der Seelzer gerecht zu werden. 2 Zahnärzte

Almhorster Straße, Blick nach Süden, Doppel-Wohnhaus Krull, gebaut 1911/1914, vor der Beschädigung durch Bomben am 26.10.1944

und 3 praktische Ärzte stellten sich in den Dienst der leidenden Bevölkerung, und eine Apotheke vermittelte die notwendigen Heilmittel.

Dieses alles war möglich, weil Seelzes Einwohnerzahl Ende 1943 auf 4.432 gestiegen war. Alle diese Einwohner genossen nach und nach die Segnungen der chemischen Fabrik, soweit die Gemeinde durch erhöhte Steuereinnahmen zu gemeinnützigen Einrichtungen und Anlagen in der Lage war. Zuerst kamen aus der Fabrik über die Hälfte der Gemeindesteuern; später erhöhte sich die Steuerkraft der Privatleute so, daß vor dem Kriege mit den 133.000 Mark aus der chemischen Fabrik 300.000 Mark der Gemeinde zur Bestreitung der Bedürfnisse zur Verfügung standen. Damit ließ sich schon allerlei zum Wohle der Gemeinde bestreiten."

Heinrich Wittmeyer führt nun auf, wie es mit dem Bau von Wohnhäusern weiterging und in welchem Umfang in Seelze die Straßen ausgebaut und befestigt wurden. Er fährt dann fort:

„Die Benutzung dieser gepflegten Straßen und Schmuckplätze ist eine Wohltat, welche allen Seelzern zugute kommt. Nicht minder angenehm wird es empfunden, daß nach 1933 die Kanalisation und Regenentwässerung gebaut wurde, was mit der schon früher angelegten Zufuhr von Wasser, Gas und Elektrizität für unsere Hausfrauen eine Vereinfachung und Verfeinerung der Haushaltung nach städtischem Muster bedeutet. Den Wert dieser Einrichtungen wissen wir erst zu schätzen, wenn im Kriege eine derselben mal ausfällt. Ebenso begrüßen wir alle die moderne Straßenbeleuchtung und die nach städtischem Muster eingeführte Müllabfuhr. Wir fühlen uns unglücklich, wenn aus kriegsbedingten Gründen die Straßen dunkel bleiben oder die Mülleimer länger vor der Tür stehen bleiben müssen."

Soweit der Bericht des Seelzer Chronisten Wittmeyer vor mehr als 55 Jahren.

K.-H. Pfeiffer

Kreuzweg, Blick von der Wunstorfer Straße, links das Gasthaus Ottleben, gebaut 1911, dahinter die Kreuz-Drogerie, gebaut 1927

Ehemalige Friesenstraße, Blick von der Bahnhofstraße nach Westen, rechts die Tischlerei Ahlswe

Vor hundert Jahren und heute

Der Umzug der „Chemischen“ von List nach Seelze hatte auch Umweltaspekte. Auf der einen Seite nahm die Produktion des Werkes zu, auf der anderen Seite verlor die List langsam ihren dörflichen Charakter, und die Bebauung rückte dichter und dichter ans Werk heran. Die Probleme mit Brunnen und Abwässern sowie den „anorganischen Dämpfen“ häuften sich. Doch auch der Neubau auf der grünen Wiese außerhalb des Dorfes Seelze bot nicht nur willkommene Arbeitsplätze.

Gefährlich klingende Namen wie „Schwefel- und Salzsäurefabrik“ beunruhigten die künftige Nachbarschaft und in der Gemeinde wurden Bedenken wegen möglicher Belästigungen laut. So erhoben die Gemeinden Seelze, Lohnde und Letter im Dezember 1900 zunächst einmal gegen den Bau der neuen Fabrik Einspruch, aber: „Das Ziel der Widersprüche geht nicht auf Versagung der Genehmigung, sondern bezweckt nur die Abwehr benachtheiligender Einwirkungen aus der Fabrik, besonders wegen der befürchteten Luftverunreinigung infolge entweichender Gase, auf die Gesundheit der Bewohner, sowie auf das Gedeihen der Land- und Obstfrüchte, auch Sicherung für den Ersatz des Schadens.“

Diese Widersprüche werden vor dem Königlichen Landrath in Linden erörtert, und da man sich nicht einigen kann, wird eine mündliche Verhandlung vor dem Bezirksausschuss zu Hannover angesetzt, der einen Regierungs- und Gewerberat als Sachverständigen hinzuzieht. Schließlich wird der Bau der „Chemischen“ zwar genehmigt, aber aus Gründen des Schutzes von Belegschaft und Umwelt an eine Reihe von Bedingungen und Auflagen geknüpft: „Überhaupt ist der gesamte Betrieb der Fabrik derart zu leisten und durchzuführen, dass die Nachbarschaft weder durch üble Gerüche noch durch Dämpfe und Gase nennenswert belästigt oder geschädigt wird.“ Alle Abwässer der Fabrik müssen soweit geklärt, neutralisiert und verdünnt werden, dass sie das Leinewasser weder für die Fischzucht, die Landwirtschaft oder die Viehtränke, noch „zum Gebrauche für häusliche Zwecke in nennenswertem Maße verschlechtern“. Zu Kontrollen von Wasserproben wird das chemische Untersuchungsamt zu Hannover herangezogen.

Soweit die Genehmigung, doch verlief in der Anfangszeit nicht alles störungsfrei, wie ein Strafbescheid der Königlichen Amtsanwaltschaft vom Januar 1903 gegen Eugen de Haën ausweist: „wegen der Beschuldigung, daß er innerhalb der letzten drei Monate zu Seelze die wesentlichen Bedingungen, unter welchen ihm die Genehmigung zum Betrieb einer chemischen Fabrik erteilt worden ist, nicht eingehalten hat indem er aus seiner Fabrik saure Abwässer unneutralisiert durch Kanäle in die Leine gelangen ließ“. Es wurde eine Geldstrafe von 50 Mark (der durchschnittliche Arbeitslohn eines Chemiearbeiters betrug damals 33 Pfennige pro Stunde) - bei Zahlungsversäumnis eine Haftstrafe von 5 Tagen - festgesetzt. Was war passiert? Die Kläranlage war nicht rechtzeitig fertig geworden und so waren die Abwässer unbehandelt in die Leine geflossen.

1903 sah ein Hofbesitzer beim Genehmigungsverfahren zur Erweiterung der Fabrik um ein „Salpetersäurewerk“ die Chance, seine Bedenken behördlich verfolgen zu lassen: ihm waren auf seiner Weide an der Leine, der Fabrik gegenüber, zwei Milchkühe eingegangen. In einem Brief an den Minister für Handel und Gewerbe in Berlin beklagte er sich, dass seine Kühe erst „abseits von den anderen Tieren trübselig und teilnahmslos mit gesenktem Kopfe“ dagestanden und sich dann niedergelegt hätten. Die Kühe waren nicht mehr aufgestanden, mußten per Schlitten zum Tierarzt gebracht werden und gingen ein. Der Tierhalter hatte sogar Niederschläge auf seiner Weide untersucht, wobei sich das Lackmuspapier intensiv rot gefärbt hatte: „Dies ist doch ein sicheres Zeichen der Anwesenheit von Säure“. Allerdings konnte der Tierarzt auch Milzbrand als Ursache nicht ausschließen.

Da dieser Fall nicht eindeutig auf schädliche Einwirkungen der Firma de Haën zurückgeführt werden konnte, konnte er auch nicht gegen die geplante Erweiterung der Fabrik geltend gemacht werden. Nach Auffassung des Ministeriums konnte bei „Einhaltung der Genehmigungsbedingungen keine bemerkenswerte Belästigung für die Nachbarn“ entstehen. Die Genehmigung zum Bau des Salpetersäurewerkes wurde erteilt.

An diesem Verfahren wird der Umgang mit Umweltfragen vor hundert Jahren deutlich: der Umweltschutz wurde durch die

Gewerbeordnung geregelt. Betriebe, die „erhebliche Nachtheile, Gefahren oder Belästigungen“ verursachen konnten, waren genehmigungspflichtig. Die Behörden hatten Einsprüche zu prüfen und konnten den Bau verweigern - oder genehmigen, was meist der Fall war. Es wurden Bedingungen und Auflagen festgelegt, um Nachteile zu begrenzen. Ganz ausgeschlossen wurden sie aber nicht, denn letztlich entschied die Behörde nicht nur für den Schutz des Einzelnen, sondern auch für die Industrie - um sie zu fördern und Arbeitsplätze und Wohlstand zu sichern.

H. Pinl

*Der Chronist **Heinrich Wittmeyer** berichtet in seinen Aufzeichnungen aus den Jahren 1944/45:*

„Die Zahl der Fabrikgegner wurde größer, als nach des Kommerzienrats Wilhelm de Haën Rücktritt 1924 mehr giftige Gase erzeugt wurden. Doch großer Unwillen gegen die Fabrik wird im zweiten Weltkriege laut, wo in der Hauptsache Flusssäure erzeugt wird, welche Menschen, Tieren und Pflanzen gefährlich wird. [...] Mancher verwünscht deshalb den Umstand, der uns die chemische Fabrik nach Seelze gebracht hat; andere wiederum, wie die in Seelze wohnenden Arbeiter, unsere Kaufleute und Handwerker sowie der Gemeindekassenverwalter segnen ihn.“

[...] „Versuchen wir nun im folgenden vom neutralen Standpunkte aus, den Schaden ... der Chemischen für unseren Ort zu beleuchten. Es ist wahr: alle Seelzer bekommen einmal die Nase voll, wenn die Chemische sich durch Kopfschmerzen erzeugende Gerüche unangenehm bemerkbar macht. Aber das kommt nur dann vor, wenn der Wind sich verändern möchte und deshalb eine Drehung über Nord-West macht. Doch das passiert höchst selten. Meistens bläst er schön brav aus Süd-Westen und beehrt Havelse mit der chemisch getränkten luftigen Visitenkarte, oder er kommt über Hannover, dann bringt er die Chemische in Lohnde und Gümmer in Erinnerung.“

„Kommt es also höchst selten vor, dass die Seelzer Straßen von der ‚chemisch gereinigten Luft‘ durchweht werden, so ist es fast ein Dauerzustand, dass die nahe an der Fabrik gelegenen Grünflächen, Äcker und Gärten von den Giftgasen befallen und entwertet werden. Seit zehn Jahren etwa mehren sich die Fälle, wo die Jungrinder auf der Weide an Knochenerweichung eingehen, die Kühe abmagern, das Getreide in seiner Kornbildung behindert wird, das Obst in den Gärten abfällt, die Bienen in Massen sterben usw.“

„Die Landes-Bauernschaft[...] ließ durch ihre Sachverständigen die Schäden feststellen, und veranlaßte die Firma, sich von den Schäden zu überzeugen und mit den Geschädigten zu verhandeln.“ Über solche Verhandlungen berichtet Wittmeyer, „Vertreter der Firma und die Geschädigten erklärten sich jedesmal bereit, jetzt und auch in Zukunft zu versuchen, gutnachbarliche Beziehungen zu pflegen und gütliche Einigung zu erzielen. Und so einigte man sich am 21.1.1941 zu folgenden Entschädigungen für 1940 entstandene Tierschäden auf 4.830,67 Mark, Ackerschäden 1.386,97 M, Obstbaumschäden 950 M und Pachtausfälle 600 M = zusammen 7.767,67 M.“

Fortsetzung Seite 38

Wittmeyer berichtet weiter, dass die Schäden in den Folgejahren erheblich weiter anstiegen und die höchsten Schäden bei den Tieren lagen und auch Pferde, Schweine, Ziegen und Schafe nicht verschont blieben.
Allein für Schäden an Rindern zahlte die Chemische: 1941 = 14.977 M; 1942 = 34.874 M und 1943 = 45.819,92 M. „Die Feldschäden beliefen sich 1940 auf 1.386,97 M; 1941 = 3.404,95 M; 1942 = 3.170,65 M und 1943 = 4.677,95 M. Das sind bei den Geschädigten des Beekefeldes 90,5 Morgen [...]fast die Hälfte des Roggens, nämlich 48,2% war dabei Ausfall.“

„Besonders groß ist der Ernteausfall an Obst- und Beerenfrüchten“. Im Juni 1943 wurden folgende Schäden festgestellt: „Obst- und Beerenfrüchte bei Kaufmann Kiene und Schlachtermeister Freytag zeigen Schäden von 30 - 50 %, bei Gewecke, Heimberg, Ahlswe und Bremer Schaden an Obst und Johannisbeeren 100%, an Him- u. Stachelbeeren und Schattenmorellen 59%. [...] An Entschädigungen wurden gezahlt für entstandene Schäden an 7 Geschädigte 1940 = 950 M; an 28 Geschädigte 1941 = 3.446,31 M ; an 41 Geschädigte 1941 = 3.166,37 M und an 36 Geschädigte 1943 = 3.238,66 M.[...]Wir sind im 6. Kriegsjahr, haben das Gemüse bitter groß nötig zu unserer Ernährung, aber auch die Giftstoffe aus der Fabrik zur Verteidigung gegen unsere Feinde. Wir hoffen daher, dass ein baldiges Kriegsende uns auch eine Milderung der Fabrikschäden bringt.“

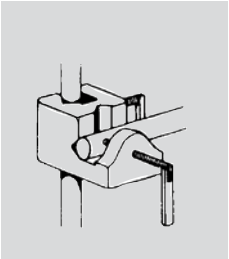
Über die Schäden an den Bienen berichtet Wittmeyer: „ Während des Krieges steigerte sich noch die schädliche Wirkung auf die Bienen, so dass in Seelze keine Bienen mehr gehalten werden können. [...] Aber die Befruchtung zahlreicher Obstbäume und Kulturpflanzen im Schadensgebiet fällt dadurch aus.“

Die offensichtlich ursprünglich von Eugen de Haën ausgehenden Bemühungen um eine die Bevölkerung und ihre Belange weitgehend schonende Produktion wurden offenbar bereits nach Übernahme der Fabrik durch Riedel nicht mehr weiter umgesetzt.

Hinzu kam, dass die Produktionsverhältnisse im Zweiten Weltkrieg aufgrund der staatlichen Diktatur, einer kriegsbedingt fachlich geschwächten und personell reduzierten Belegschaft, durch mangelnde Ersatzteile und damit verbundene Notwendigkeiten zu Improvisationen bei einer Produktion, die gleichzeitig zu Höchstleistungen verpflichtet worden war, zu den vorgenannten, von Wittmeyer beschriebenen, schlimmen Auswirkungen an Umweltschäden führen mussten.

K.-H. Pfeiffer

Werksfeuerwehr bei der Übung. Schaum ist das bevorzugte Löschmittel, um größere Mengen verunreinigtes Wasser zu vermeiden



In den letzten hundert Jahren hat der Umweltschutz stetig an Bedeutung zugenommen. So ging z. B. der Schadstoffausstoß der chemischen Industrie vor allem in den letzten 20 Jahren drastisch zurück. Dies gilt auch für das Seelzer Unternehmen Riedel-de Haën. Während 1982 noch 600 Tonnen (ohne CO_2) gas- und staubförmige Stoffe mit der Abluft abgegeben wurden, lag der für 2001 ermittelte Wert bei 85 Tonnen - und das bei ständig steigendem Produktionsvolumen. Entscheidend dazu beigetragen hat z. B. die Umstellung der Energieerzeugung von Kohle und Öl auf Erdgas (1987/88), eine verbesserte Energienutzung durch die am Standort betriebene Kraft-Wärmekopplung (1987) sowie der zusätzliche Einbau einer Rauchgaswäsche (1993) im Energiebetrieb. Auch die Inbetriebnahme der neuen Abwasserreinigungsanlage (1983), der Bau des zweiten Nachklärbeckens (1993) sowie die Inbetriebnahme des Braunkohle-Aktivkoksfilters als zusätzliche Reinigungsstufe (1999) sind wichtige Meilensteine im Umweltschutz des Seelzer Unternehmens.

Die freiwillige Einführung des Umweltmanagementsystems nach DIN ISO 14001 und die ebenfalls freiwillige Teilnahme am Öko-Audit-System seit 1998 dokumentieren den ständig steigenden Stellenwert des Umweltschutzes auf anschauliche Weise. Allein in den vergangenen zehn Jahren wurden rd. 24 Millionen Euro für Umweltschutzmaßnahmen am Standort Seelze ausgegeben. Das entspricht einem Anteil von rd. 16 % an den Gesamtinvestitionen im Vergleichszeitraum. In heutiger Zeit werden Umweltauswirkungen bereits bei der Entwicklung eines Produkts und bei der Planung von Produktionsanlagen berücksichtigt. Mit Offenheit, Transparenz und der regelmäßigen Bereitstellung von Informationen (z.B. der jährlich herausgegebenen Umwelterklärung) soll das Vertrauen der Öffentlichkeit in das „verantwortliche Handeln" der chemischen Industrie nachhaltig ausgebaut werden.

R. Klingenberg

Kläranlage mit Einlaufbecken, Neutralisationsstufe, Vorklärbecken und Bioreaktor

Arbeiten in der „Chemischen“

Frauenarbeit

Seit Beginn der Industrialisierung zu Zeiten des Kaiserreichs und bis zum zweiten Weltkrieg war es für Frauen eher unüblich in einem Betrieb zu arbeiten. Die Frau war mit der Führung des Haushaltes und Erziehung der Kinder im Grunde schon völlig ausgelastet. Wenn sie arbeiten gegangen wäre, wer hätte dann auf die Kinder aufgepasst? So etwas wie einen staatlichen Kindergarten gab es zu dieser Zeit noch nicht. So waren es denn eher die Unverheirateten und Witwen, die einem Beruf nachgehen konnten. Meist fanden sie Arbeit in der Landwirtschaft, als Dienstmädchen, in einer Wäscherei oder im Textilgewerbe.

In der Zeit zwischen 1875 und 1907 war allerdings ein Anstieg des Frauenanteils im Bereich der chemischen Industrie von 15,3% auf 22,0% zu verzeichnen. Da die Frauen meist angelernt oder ungelernt waren, wurden sie eher für einfachere Tätigkeiten in der Massenanfertigung eingesetzt. Groß war hierbei der Anteil der „Mithelferinnen“, die nicht offiziell eingestellt waren, aber doch eine große Unterstützung für den Betrieb bedeuteten.

Während des Ersten Weltkrieges gab es im Werk Seelze eine Besonderheit: Frauen, deren Ehemänner in der „Chemischen“ angestellt waren und nun im Krieg dienten, bekamen Arbeit im Werk angeboten, um sich ein gewisses Auskommen sichern zu können. Für die Betreuung der Kinder stellte die Werksleitung extra eine kostenlose Aufsicht ein. Dies bedeutete für beide Seiten einen Vorteil: So glich das Werk seinen Arbeitskräftemangel aus und die Existenz der Familien war gesichert.

A.-K. Steinke

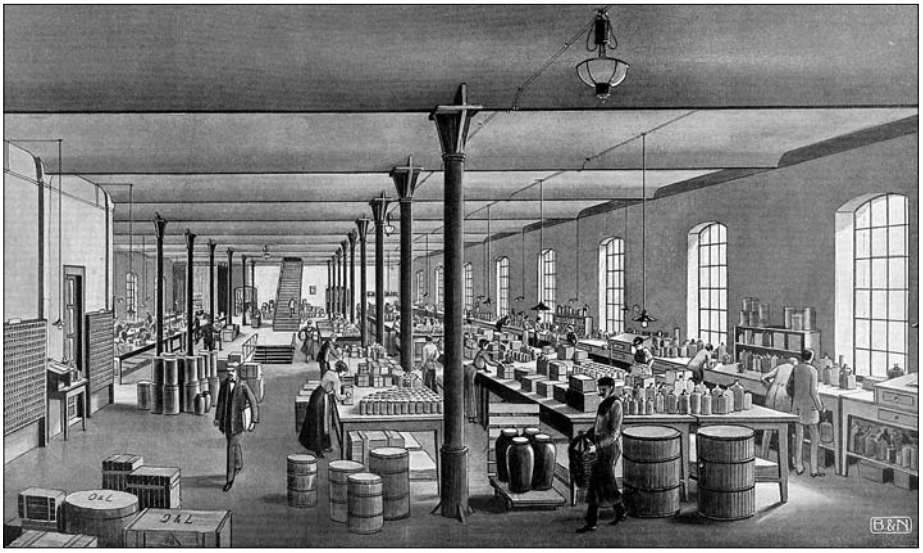
Arbeitszeiten

Während heutzutage der Weg zum Arbeitsplatz mit Bus, Bahn oder Auto kein Problem darstellt, hatten die Arbeiter von damals oft schon einen langen Fußmarsch aus einem entlegenen Ort hinter sich, bevor sie überhaupt mit ihrer Arbeit beginnen konnten.

Für diejenigen, die in Ortschaften wie Stolzenau oder Rehburg zu Hause waren, lohnte es sich kaum mehr, abends den Heimweg anzutreten. Seit dem Jahr 1907 gab es jedoch die Möglichkeit, während der Woche in der „Pension Rosemeier“ (Ulmenstraße) zu übernachten, was die Arbeitsqualität der somit ausgeschlafeneren chemischen Arbeiter um einiges verbesserte.

Vor dem Ersten Weltkrieg betrug die Wochenarbeitszeit in der chemischen Industrie ca. 60 Stunden. Dies war relativ viel, verglichen mit anderen Branchen. So mussten etwa Glasmacher oder Maurer nur 52 bis 57 Stunden pro Woche arbeiten. Zu dieser Zeit gab es für einen Arbeiter auch noch keinen gesetzlich vorgeschriebenen Jahresurlaub. Bekam man trotzdem eine Woche frei, so war dies eine Belohnung für gute Arbeitsleistungen und kein automatisches Anrecht auf Erholungszeit. Grundsätzlich bemühten sich die Gesetzgeber eher um eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung, um den Arbeitern das Leben zu erleichtern. Die Weimarer Republik brachte die Einführung der 48-Stunden Woche.

Die nachfolgende Zeit der Weltwirtschaftskrise wirkte sich auch auf das Werk in Seelze negativ aus: Zeitweise konnte auf Grund der mangelnden Aufträge nur an vier Tagen in der Woche gearbeitet werden. Ende September des Jahres 1923 wurde die Arbeitswoche zwar wieder auf fünf Tage ausgeweitet, jedoch war diese Zeit wirtschaftlicher Erholung nur von kurzer Dauer, und am 1. Juli 1924 musste der Betrieb sogar für einen Zeitraum von acht Tagen völlig



Chemische Fabrik Eugen de Haën, Packraum

stillgelegt werden. Die Wiederaufnahme der Arbeit hatte allerdings kaum positive Folgen, denn die Werksleitung sah sich gezwungen, Entlassungen vorzunehmen. Aber sowie sich die allgemeine Wirtschaftslage verbesserte, versuchte man, diese Arbeiter wieder einzustellen. Die Firma Riedel nahm nach der Übernahme des Werkes 1927 einige Veränderungen vor. Eine Umstrukturierung der Betriebsabläufe führte einerseits zu einer Intensivierung der Arbeit, andererseits wurden Einsparungen vorgenommen und die Zahl der Mitarbeiter von ehemals 1500 auf 677 reduziert. Dies wirkte sich sehr negativ auf die Bevölkerung Seelzes aus, waren doch viele Einwohner direkt oder indirekt vom Werk abhängig und mussten sich nun gezwungenermaßen nach anderen Einkunftsmöglichkeiten umsehen.

A.-K. Steinke

Arbeitslöhne

Zur Zeit der Ansiedlung der chemischen Fabrik List in Seelze, gab es noch keine gesetzlichen oder Tarifbestimmungen über die Höhe der Arbeitslöhne. Grundsätzlich bestimmte der Arbeitgeber den Lohn, während der Arbeiter selbst keinen Einfluss auf die Bezahlung seiner Arbeit hatte. Der Trend in der Folgezeit ging dahin, dass Löhne und Gehälter nicht mehr tage- oder wochenweise, sondern vierzehntägig oder am Ende des Monats in bar ausgezahlt wurden.

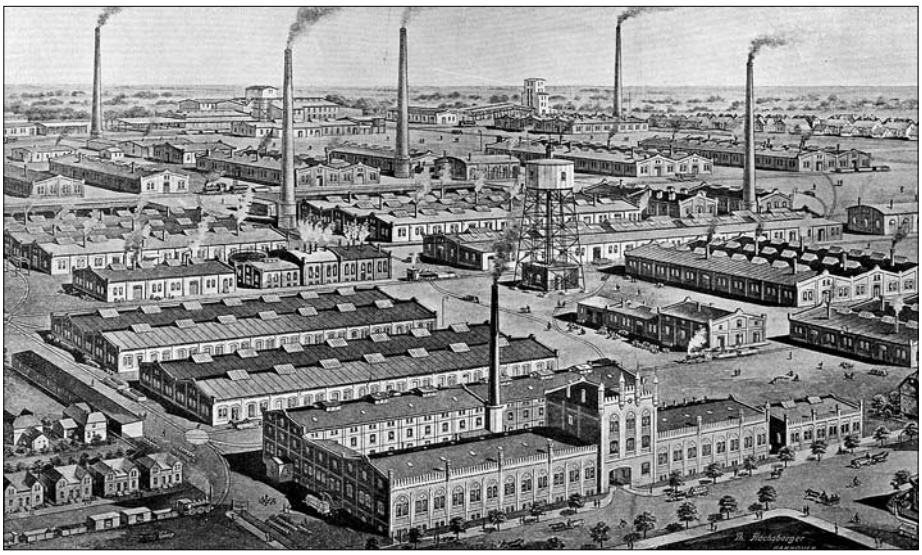
Im Jahre 1913 betrug in der chemischen Fabrik der Stundenlohn eines Arbeiters, der als ungelernte Kraft z. B. aus der Landwirtschaft oder von der Eisenbahn oder von sonstwo herkam, höchstens 44 Pfennige. Das ergab bei 25 Arbeitstagen im Monat bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 58 Stunden einen Monatslohn von etwa 102 Mark. Die Arbeiter des Werkes verdienten somit recht gut im Vergleich z.B. zu den Eisenbahnarbeitern, die im Jahre 1910 nur 1,90 Mark am Tag bekamen. Ungelernte Arbeiter erhielten in der „Chemischen“ nicht gleich den vollen Lohn; angefangen mit 3,70 Mark pro Tag, wurde ihr Lohn erst nach einem Jahr auf 4 Mark erhöht. Durch Überstunden und Nachtschichten konnte das Einkommen deutlich aufgebessert werden.

Für die Miete der Werkswohnung in Höhe von 160 Mark pro Jahr wurden bei einem Wochenlohn von etwa 23,55 Mark etwa 3,08 Mark (= ca. 13%) von der Lohnzahlung abgezogen. Ein Chemiearbeiter musste also einen dreiviertel Tag pro Woche für die Wohnung in der Kolonie arbeiten. Danach blieb den Menschen noch genug zum Leben übrig. Natürlich kann man den damaligen Wert einer Mark nicht mit unserer bisherigen D-Mark oder dem Euro vergleichen. Ein Pfund Butter kostete damals 1,20 - 1,43 Mark.

Zu Zeiten der allgemeinen Wirtschaftskrise in den zwanziger Jahren sank der Stundenlohn auf 43 Reichspfennig. Dafür stiegen die Lebensmittelpreise an. So musste man z. B. für einen Liter Bier 30 RPf und für ein Kilo Brot 24 RPf zahlen. Der Gürtel musste enger geschnürt werden, aber dennoch konnte sich jeder glücklich schätzen, der noch Arbeit hatte. Die Aussichten auf Beschäftigung verschlechterten sich weiter, und so hatte das Deutsche Reich im Jahr 1932 mehr als sechs Millionen Arbeitslose zu tragen.

Ab 1933 verbesserte sich die wirtschaftliche Lage im Deutschen Reich. Es herrschte ab 1936 nahezu Vollbeschäftigung, alle Branchen konnten einen Zuwachs verzeichnen und auch der Stundenlohn im Werk Seelze stieg um 11%, wogegen sich die Lebenshaltungskosten nur um 1,4% erhöhten.

Die Menschen konnten nach den langen Jahren der Repression aufatmen. Es war eine Zeit der re-



E. de Haën, Chemische Fabrik „List“,Seelze b. Hannover, Aufnahme 1911

lativen sozialen Sicherheit. Dies änderte sich während des 2. Weltkrieges (1939-1945) drastisch.

A.-K. Steinke

Kasino

Ursprünglich hatte man das außerhalb des Werksgeländes gelegene Kasino als Mittagslokal für Beamte errichtet. Die Arbeiter der chemischen Fabrik hatten schon ihre Kantine, in der sie „Speisen und Getränke zu erschwinglichen Preisen“ erstehen konnten. Bald wurde das Kasino zu einem öffentliche Lokal und vor allem für die Bewohner der Kolonie zu einem festen Treffpunkt. Hier wurden Versammlungen und Vereinstreffen abgehalten, und der Werkschor nutzte die Räumlichkeiten für seine Proben. Heute ist das Kasino eine Betriebskantine für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Chemischen“.

A.-K. Steinke

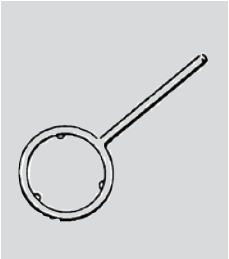
Beamten-Casino

Werkswohnungen

Mit der Fertigstellung der neuen Fabrikgebäude in Seelze war 1902 auch die Siedlung mit Mietshäusern und Wohnungen für die Mitarbeiter bezugsbereit. Kurz nach der Jahrhundertwende lebten dort bereits rund 100 Familien - hauptsächlich Arbeiter und Werkmeister. Angesichts des gravierenden Wohnungsmangels im Deutschen Reich hatte man die Stammbelegschaft aus dem alten Lister Werk mit der Aussicht auf ein eigenes Heim nach Seelze an die Leine locken wollen. Dieser Versuchung konnten viele Stammarbeiter aus der List nicht widerstehen. Sie verstauten ihre Habseligkeiten in kleine Handwagen und organisierten so ihren Umzug zum neuen Fabrikstandort. Aber auch einige Familien aus Seelze fanden in der Siedlung ihr Zuhause. Weil später deren Kinder ebenso im Unternehmen Arbeit bekamen, entstanden regelrechte Werksfamilien, die über Generationen hinweg der Fabrik eng verbunden blieben.

Zeitzeugen beschrieben die in Reih´ und Glied stehenden Häuser als farblos und uniform,

E. de Haën Straße, „Die Kolonie“; links und rechts 24 Reihenhäuser mit 96 Wohnungen



aber solide und praktisch. Schnell hatten sich die Bewohner der Siedlung einen Spitznamen für ihre neue Heimat einfallen lassen. In Seelze wurde das Areal nur noch „die Kolonie“ genannt. 24 Doppelhäuser standen den Werksarbeitern und ihren Angehörigen in der Kolonie zur Verfügung. Die Parterre- und Dachgeschosswohnungen waren jeweils 50 qm groß und in drei oder vier Räume unterteilt. Die meisten Werksarbeiter hatten mehrere Kinder, so dass es häufig an Schlafstellen mangelte. Die Nachtschichten in der Fabrik waren daher bei den Vätern sehr beliebt: Sie konnten ihre Betten (meistens Strohsäcke mit Laken darüber) den Kindern zur Verfügung stellen während sie arbeiteten und bekamen für den Schichtdienst noch einen Gehaltszuschlag. Wenn sie morgens nach Hause kamen, waren die Kinder schon in der Schule und die Betten frei.

In der Küche stand ein Kohle- oder Gasherd und in der Stube noch einen weiterer Kohleofen. Die anderen Räume konnten nicht beheizt werden und so kam es vor, dass im Winter das Wasser im Waschgeschirr gefror. Licht spendete einzig eine Gaslampe in der Küche, wo sich deshalb das Familienleben nach Feierabend vorwiegend abspielte. Damit das Gas aber fließen konnte, mussten die Bewohner zuvor Geldstücke in einen Münzautomaten einwerfen. Nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) wurde in den Werkswohnungen allerdings Elektrizität eingeführt. Damit begann für die Seelzer das Strom-Zeitalter wesentlich früher als in vielen städtischen Arbeitersiedlungen. Trinkwasser holten die Kolonisten in Eimern aus einer der drei Pumpen am sogenannten Marktplatz der Siedlung, der eigentlich nur den Kindern als Bolzplatz diente.

Das Schmutzwasser wurde draußen in der Ecke des Gartens ausgeschüttet und versickerte dort im Boden. Die Gartenparzelle war besonders wichtig für die Einwohner der Arbeitersiedlung. Hier lagerten sie nicht nur Brennholz, sondern hatten in den meisten Fällen auch einen Hühnerstall errichtet. Außerdem pachteten viele „Kolonisten“ zusätzlich eine Garten- oder Feldparzelle. Es wurden Schweine, Enten, Gänse, Kaninchen oder sogar Ziegen gehalten, welche die Ernährung der Familien sicherstellten. Gerade während des Zweiten Weltkrieges konnten die Siedlungsbewohner damit ihre Familien ernähren. Zudem versorgten sie auch andere Einwohner Seelzes, die keine Tiere halten konnten.

Weil die Häuser so dicht aneinander standen und die Wohnungen hellhörig waren, wurde die Intimsphäre der Siedlungsbewohner häufig gestört. Doch mit dieser Situation mussten sich die Seelzer Arbeiterfamilien abfinden, und der Überlieferung zufolge hatten sie damit wenig Probleme. In den Häusern bildeten sich Gemeinschaften, die sich gegenseitig in allen Lebenslagen zur Seite standen. So spielten die Kinder miteinander, während die Mütter beim Wäschewaschen ihre Probleme austauschten. Und auch bei handwerklichen Tätigkeiten war Nachbarschaftshilfe großgeschrieben.

Die Kolonie lag in nördlicher Richtung nur rund 50 Meter von der Leine und in westlicher Richtung etwa 100 Meter von den Fabrikgebäuden entfernt. Bewohner der Siedlung erinnern sich, dass damals immer irgendwo Rauch, Dampf und Qualm in bunten Farben zu sehen war. Zudem drangen oft Gerüche und Lärm aus den Arbeitshallen zu den Wohnhäusern herüber. Insgesamt war die Werksatmosphäre also überall zu

Zwei „Beamtenwohnhäuser“ der Chemischen, an der Osnabrücker Straße (ab 1920 Wunstorfer Straße) östlich des Chemiewerkes

spüren. Doch die Menschen in der Kolonie empfanden dieses nicht immer als störend. Schließlich konnten sich die Familienangehörigen auf diese Weise gut in die Arbeitswelt des Vaters hineindenken und seine Sorgen oder Probleme besser teilen, weil sie die Fabrik und ihre Eigenarten kannten.

Der Mietpreis betrug pro Jahr 160 Mark, wie den vorliegenden Mietverträgen entnommen werden kann. Er blieb erstaunlicher Weise von 1902 bis 1921 unverändert. Erst dann wurde die Miete vorübergehend wegen der Geldentwertung auf 232,50 Reichsmark pro Jahr angehoben. Damit bezahlten die Arbeiterfamilien für ihre Werkswohnungen weitaus weniger als etwa die Familien im benachbarten Hannover. Die Miete wurde am Ende jeder Woche gleich vom Lohn abgezogen. Die Kündigungsfrist für die Wohnungen betrug sechs Wochen. Die Kündigung des Arbeitsverhältnisses schloss die der Wohnung mit ein. Dabei spielte es keine Rolle, ob der Arbeiter freiwillig aus der Firma ausschied oder fristlos entlassen worden war. In diesen Fällen hatte er die Wohnung spätestens innerhalb von vier Wochen zu räumen. Die Kolonie wurde in den 70er Jahren abgerissen.

Die anderen noch vorhandenen knapp 60 Wohnungen werden nun vorzugsweise an Mitarbeiter vermietet, die im Bereitschafts- und Sicherheitsdienst des Unternehmens arbeiten und deshalb in Werksnähe untergebracht sein müssen. Dazu zählen Techniker, Chemiker, Handwerker und Angehörige der fast 50 Mann starken Werksfeuerwehr.

S. Rindchen

Bunsenstraße, links 4 Doppel-Einfamilienhäuser für Werkmeister der Chemischen Fabrik

Streik

Die zwei größten Streikaktionen im Seelzer Chemiewerk trugen sich kurz nach der Jahrhundertwende zu. Heutzutage mag man kaum mehr glauben, dass es solch großer Streikaktionen bedurfte, um geringfügige Forderungen durchsetzen zu können. Die erste Arbeitsniederlegung verlief für die Streikenden noch glücklich: 1906 verließen erstmals alle Arbeiter die Fabrik um zu protestieren. Sie kämpften für eine Lohnerhöhung von 3 Pfennig pro Stunde. Schon am darauf folgen Tag konnten sie an ihre Stellen zurückkehren, weil ihnen die Lohnerhöhung bewilligt wurde.

Ganz anders der Protest im Jahr 1907: Als alle rund 400 Arbeiter am 26. November einmütig in den Streik traten, waren sie noch überzeugt davon, ihre Forderung durchsetzen zu können. Die Beschäftigten der Seelzer Chemiefabrik wehrten sich gegen die Änderung der Kündigungsfristen für die Werkswohnungen im Falle einer Beendigung des Arbeitsverhältnisses. In den Mietverträgen hieß es ursprünglich, die Kündigungsfrist der Wohnungen betrage drei Monate. Nun hatte die Fabrikleitung die Verträge einschneidend geändert. Wer eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses erhielt - sei es auf eigenen Wunsch, sei es wegen fristloser Entlassung oder wegen Teilnahme an einem Streik - der musste innerhalb von nur vier Wochen aus der Kolonie ausziehen.

Um ihre rund 100 in der Kolonie lebenden Kollegen zu unterstützen, waren auch die anderen Arbeiter in den Streik getreten.

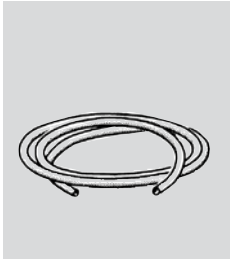
Am 30. November lag der Fabrikbetrieb vollständig still. Nur 40 Mitarbeiter hatten ihre Arbeitsplätze nicht verlassen und hielten den Versand der Güter aus Lagerbeständen aufrecht. Am 10. Dezember kehrten rund 60 weitere Beschäftigte wieder an ihre Stellen zurück. Außerdem hatte die Betriebsleitung 60 Arbeiter einer

Wach- und Schließgesellschaft aus Essen angeheuert und etwa 80 Arbeiter neu eingestellt. Damit waren von diesem Tag an wieder über 200 Arbeiter in der Fabrik tätig.

Die Fabrikleitung wollte die Änderung der Kündigungsfrist nicht zurücknehmen. Stattdessen stellte sie weiterhin neue Arbeiter ein. Die Streikenden hatten indessen beschlossen, den Streik zu beenden und die Arbeit wieder aufzunehmen - unter der Bedingung, dass keine Maßregelungen folgen und sie alle ausnahmslos wieder eingestellt würden. Die Firmenleitung hatte dieses abgelehnt. Begründung: Inzwischen seien ja neue Arbeiter eingestellt worden, die nun nicht wieder entlassen werden könnten. Am 14. Dezember beendeten die Arbeiter ihren Streik und nahmen die Kündigungsfristen der Mietverträge von vier Wochen an. Allerdings wurden nur rund 200 der ursprünglich 300 Streikenden wieder eingestellt. 100 Arbeitern blieb die Wiedereinstellung also versagt, da ja inzwischen andere Arbeiter eingestellt worden waren. Damit war der Streik völlig gescheitert - ähnlich wie andere kleinere Streiks der Belegschaft aus dem Seelzer Werk.

So hatten bereits im April 1907 die Maurer des Chemiewerkes gestreikt. Sie hatten eine Erhöhung des Stundenlohnes von 48 auf 50 Pfennig gefordert. Die Betriebsleitung zeigte sich aber auch in dieser Angelegenheit unnachgiebig. So war den Arbeitern verkündet worden, sie könnten weiterarbeiten, wenn sie die alten Lohnbedingungen annehmen würden. Falls nicht, müssten sie die Fabrik verlassen. Die Zeitung „Volkswille“ sagte dazu in einem Artikel vom 12. April: „Wenn man bedenkt: nur 2 Pfennig Lohnzulage und dennoch eine solch schroffe Abweisung, so erregt dies bei den gesundheitsgefährlichen Betriebsverhältnissen Befremden“. Nach dem ersten Weltkrieg stand die junge Republik unter großer Belastung, das Volk war verarmt. Streikaktionen müssen zu diesem Zeitpunkt an der Tagesordnung gewesen sein, allerdings sind dazu keine weiteren Hintergründe bekannt.

S. Rindchen



Soziale Fürsorge

Seit Eugen de Haën seine Chemiefabrik in Seelze gebaut hatte, kümmerte sich der Firmenchef auch um soziale Belange seiner Mitarbeiter und war damit dem sozialen Fortschritt in Deutschland immer ein kleines Stück voraus. Früh hatte de Haën erkannt, dass eine humane Sozialpolitik die Verbindung der Menschen zum Unternehmen stärkte.

Ein erstes Zeichen setzte der Chemiefabrikant mit dem Bau der Werkswohnungen und ermöglichte damit rund 100 Arbeiterfamilien ein gesichertes Leben in Seelze. Aber de Haën fühlte sich auch mit übrigen Seelzern verbunden, die nicht in seinem Werk arbeiteten. Und so kann man auch seine Sicherheitshypothek für den Bau einer neuen Schule oder die Zuschüsse für zusätzliche Kirchenstühle und zur baulichen Unterhaltung kirchlicher Bauwerke als soziale Fürsorge bezeichnen. De Haën verstand es durchaus, sich durch solche Maßnahmen bei der Bevölkerung beliebt zu machen. Auch innerbetrieblich zeigte sich de Haën offen für soziale Veränderungen. Bald nach Inkrafttreten des im Rahmen der Bismarckschen Sozialgesetze 1883 beschlossenen Krankenversicherungsgesetzes hatte er 1884 im Lister Werk die heute noch bestehende Betriebskrankenkasse gegründet. Elf Jahre später wurde der erste Betriebsarzt eingestellt, der für jeden Versicherten pro Jahr drei Mark Honorar erhielt. Auch ein Badehaus wurde im Chemiewerk eingerichtet, um den Arbeitern tägliche Hygiene zu ermöglichen.

In der Unfallstation kümmerte sich ein Heilgehilfe um verletzte Mitarbeiter, die er im Notfall mit einem zweirädrigen Karren nach Hause bringen konnte. Später stellte der Sohn des Firmengründers, Wilhelm de Haën, sein Privatauto für Krankentransporte zur Verfügung. 1926 wurde schließlich der erste Krankenwagen der Firma angeschafft, der nicht nur den Betriebsangehörigen zur Verfügung stand, sondern sogar von den umliegenden Gemeinden gerufen wurde. Bereits 1902 war in Eugen de Haëns neuer Seelzer Fabrik eine Werkskantine eröffnet worden. Hier konnten sich die Arbeiter „Speisen und Getränke zu erschwinglichen Preisen beschaffen“; dazu gab es [Malz-] Kaffee kostenlos und in beliebiger Menge. Auch in den schweren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Kantine dank kreativer Ideen des Personals geöffnet bleiben. Die Kantinenangestellten tauschten auf dem Land Kunstdünger und Süßstoff gegen Gemüse und Fleisch ein und hielten vorübergehend sogar einige Schweine auf dem Werksgelände.

S. Rindchen

Arbeiten in der „Chemischen“

Fabrik-Ordnung von 1914 (Auszug):

In unserer chemischen Fabrik in Seelze tritt nachstehende Fabrikordnung mit dem 1. Januar 1914 in Kraft.

§ 1

Jeder Arbeiter hat den Anordnungen der Vorgesetzten willig und ohne Widerrede Folge zu leisten und unterwirft sich bei Aufnahme in die Fabrik der bestehenden Fabrik-Ordnung.
Jeder Arbeiter erhält einen Abdruck dieser Fabrik-Ordnung mit den Satzungen der Kranken-Unterstützungskasse (siehe § 12).

§ 2

Die Arbeit beginnt pünktlich 6 Uhr morgens und dauert bis 5 Uhr abends.
Als Frühstückszeit ist eine halbe Stunde - von 8 bis 8.30 morgens -, als Mittagszeit eine Stunde von 12 bis 1 Uhr nachmittags - festgesetzt.
Diese Zeitpunkte werden durch die Fabrikpfeife bemerkbar gemacht.
In dringenden Fällen und auf Verlangen der Vorgesetzten sind die Arbeiter verpflichtet, nach Feierabend und nachts oder sonntags zu arbeiten, soweit dieses gesetzlich zulässig ist.

§ 4

...
Bei Verspätungen wird die verspätete Zeit, sowohl für Lohn- als für Akkordarbeiter, vom Lohn in Abzug gebracht; Wiederholungsfälle werden bestraft; bei mehrfacher Wiederholung tritt eine höhere Geldstrafe bis zur Hälfte des Tagelohns, schließlich vorübergehende oder dauernde Arbeitsentziehung ein.
...

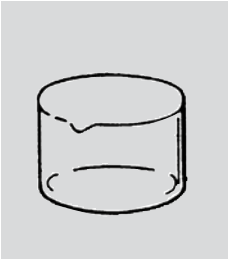
§ 5

Eigenmächtiges Fortbleiben von der Arbeit - wozu auch Verspätungen über ¼ Stunde zu rechnen sind - ohne Ansagen oder begründete Ursache kann mit einer Ordnungsstrafe von 50 Pfennigen bis zur Höhe des halben Tageslohnes belegt oder je nach obwaltenden Verhältnissen mit Entlassung bestraft werden.

§ 10

Besuche von Verwandten oder Fremden in den Fabrikräumen und auf dem Fabrikhofe sind nicht gestattet.
...
Einführung von Branntwein oder Bier ist verboten.
...
Zusammenkünfte, Beratungen, Versammlungen, sowie das Sammeln von Unterschriften in den Räumen, Höfen und Zugängen der Fabrik sind verboten.

Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte, ungebührliches Betragen, Trunkenheit, Aufreizung anderer Arbeiter, Streitsucht, Nachlässigkeit bei der Arbeit und Veruntreuungen haben sofortige Entlassung zur Folge, vorbehaltlich etwaiger polizeilicher Strafen. ...
...



Betriebsordnung

Die Kündigungsfristen für die Arbeiter des Chemiewerks Riedel-de Haën betrugen sechs Wochen. Die Kündigung des Arbeitsverhältnisses schloss automatisch die Kündigung der Werkswohnung mit ein. Schied der Arbeitnehmer freiwillig aus dem Betrieb aus oder wurde ihm fristlos gekündigt (wobei auch die Teilnahme an einem Streik ein Kündigungsgrund war) musste die Wohnung sogar innerhalb von vier Wochen geräumt werden. Anders bei den Chemikern, die größtenteils Doktorentitel besaßen. Hier waren die Kündigungsfristen einzeln ausgehandelt worden. So konnten die Mietverhältnisse beispielsweise zum 31. Mai oder 31. August jeden Jahres auslaufen, oder auch mit dreimonatiger Frist zum 30. Juni oder zum Schluss jeden Kalenderjahres beendet werden.

Den Arbeitern des Chemiewerkes standen gesetzlich festgelegte Urlaubstage in unterschiedlicher Anzahl - je nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit - zur Verfügung. Arbeiter, die 18 Jahre im Unternehmen tätig waren, erhielten 15 freie Tage, wer mindestens 24 Jahre bei Riedel-de Haën arbeitete, bekam 18-21 Tage frei und wer bereits seit über 40 Jahren dabei war, hatte Anspruch auf 24 freie Arbeitstage. Arbeiter, die vorwiegend mit gesundheitsgefährdenden Arbeiten beschäftigt waren, erhielten 1938 laut einer Betriebsakte zu den tariflichen Urlaubstagen noch einen Zusatzurlaub von drei Tagen. Auch für die jungen Auszubildenden wurde in besonderer Weise gesorgt: Um ihnen den Übergang von der Schule zum Berufsleben zu erleichtern, erhielten sie im Alter von 14 Jahren einen Urlaubsanspruch von 24 Tagen, mit über 15 Jahren 18 Arbeitstage frei und im 16-17 Lebensjahr 15 Tage Urlaub.

Während sich die Arbeiter in der Werkskantine zum Essen mit kostenlosem Malz-Kaffee in beliebigen Mengen versorgen durften, war der Genuss von Alkohol innerhalb des Werkes streng verboten. Festgeschrieben war ab 1938 auch die betriebsärztliche Betreuung der Arbeiter, die verpflichtet waren, sich vom Betriebsarzt auf dessen Aufforderung hin untersuchen zu lassen.

S. Rindchen

Arbeitsverhältnisse

Viele Arbeitsabläufe im Seelzer Werk waren mit hartem körperlichen Einsatz verbunden. So rührten die Arbeiter beispielsweise chemische Substanzen zum Trocknen per Hand um, was äußerst anstrengend gewesen sein muss. An einigen Arbeitsplätzen, beispielsweise dort, wo mit Kohle gefeuert wurde, war es sehr schmutzig; dort mussten sich die Angestellten ständig neue Arbeitskleidung anschaffen. Bei der Herstellung verschiedener Produkte waren oft Geruchsbelästigungen hinzunehmen. Kurz gesagt, die Arbeit war kein Zuckerschlecken und konnte sich auch gesundheitsgefährdend auf die Arbeiter auswirken.

Üblich war, dass die Fabrik auch an den Wochenenden nicht stillstand. Im Schichtdienst mussten die Werksangehörigen also auch an den Wochenenden zur Arbeit antreten. Allerdings wurden die Arbeitsstunden an diesen Tagen besser entlohnt.

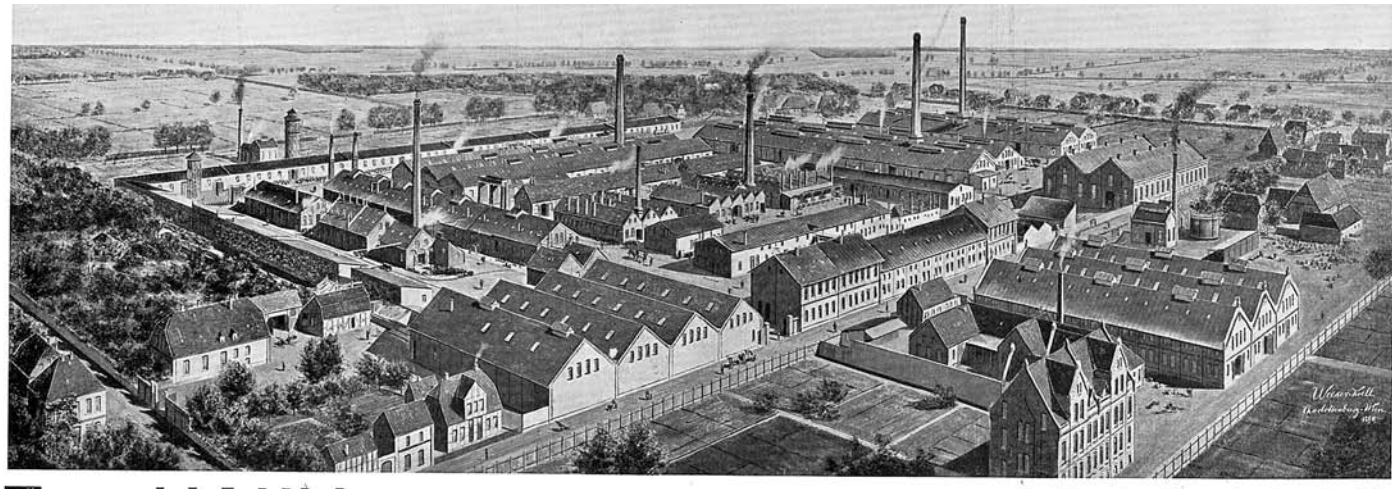
Dass in der chemischen Fabrik im Laufe der Zeit zahlreiche Maschinen und technische Geräte zum Einsatz kamen, ist selbstverständlich. Zwar verursachten manche sehr viel Lärm, erleichterten den Mitarbeitern jedoch auch viele Arbeiten.

Während die Betriebsangehörigen sicher oft die Nachteile einer chemischen Fabrik, wie eben Lärm, Gerüche, schädliche Dämpfe und so weiter zu spüren bekamen, waren Besucher von außerhalb begeistert von den Produktionsstätten in Seelze.

So schreibt 1925 ein Gast, er habe einen Einblick in eine mustergültig geleitete Firma der chemisch-pharmazeutischen Großindustrie gewinnen können.

S. Rindchen

Kleine Geschichte der „Chemischen“



Das von Eugen de Haën zum 1.9.1861 in Linden in der Falkenstraße gegründete chemische Unternehmen „E. de Haën & Cie“ wird von ihm im Sommer 1862 verlegt in die Gemeinde List bei Hannover. Dort produziert er in einem gemieteten Gebäude, welches auch bald wegen des ständigen Wachstums zu klein wird. Bereits zu jener Zeit belieferte de Haën auch schon Kunden im Ausland. De Haën ist ständig bestrebt, seine Produktpalette zu erweitern und den Betrieb auszubauen. Er kauft deshalb im November 1865 für 9700 Taler jenseits der Waldstraße die etwa 35 Morgen große Kleinköthnerstelle Nr. 9 in der Gemeinde List und arrondiert das Grundstück durch Tausch, Verkauf und Zukauf weiterer benachbarter Flächen. Auf diesem Gelände lässt Eugen de Haën von 1865 bis 1870 eine neue chemische Fabrik errichten (heute Liebigstraße). Neben der Fabrik lässt er Wohngebäude für Arbeiter und Angestellte bauen. Bisher hatte de Haën seine wirtschaftlichen Pläne nur durch finanzielle Mithilfe seiner Brüder und durch das Geld stiller Teilhaber verwirklichen können. Der neue Betrieb in der Gemeinde List ermöglicht es ihm, die geliehenen Gelder zurückzuzahlen und die Firma von 1869 an als Alleininhaber zu führen.

Arbeiten im alten „Kollagbetrieb“

Verschiedene Probleme zwingen de Haën, seinen Betrieb erneut zu verlagern. Er siedelt seine Firma in Seelze an und beginnt dort 1902 mit der Produktion. Seine chemische Fabrik heißt jetzt „ E. de Haën - Chem. Fabrik „List“ in Seelze bei Hannover“.

Eugen de Haën führt die von ihm zum 1.9.1861 gegründete Firma über fünfzig Jahre lang bis ins 76. Lebensjahr und übergibt die Leitung seiner Firma nach dem 50-jährigen Firmenjubiläum kurz vor seinem plötzlichen Tode am 16.11.1911 seinem Sohn Wilhelm. Dieser wird damit Alleininhaber der Firma.

Der am 25.1.1864 geborene Wilhelm de Haën studierte Chemie in Leipzig und Heidelberg. Er

promovierte dort 1887 bei Prof. Bunsen und trat dann 1888 in die Firma seines Vaters als Prokurist ein. Im Grunde war er sein Stellvertreter. Als solcher wurde er 1911 zum Commerzienrat und 1931 zum Senator der Technischen Hochschule Hannover ernannt. Er starb am 28.12.1939 - wie sein Vater - im 76. Lebensjahr.

Während der Betriebsleitung durch Wilhelm de Haën wurde das Werk schwer belastet durch eine offenbar familiär bedingte und von den Erben 1912 geforderte Aufgabe der Alleininhaberschaft Wilhelms und Umwandlung des Unternehmens in eine Familien-GmbH. Weitere schwere Belastungen ergaben sich für das Werk aus dem 1. Weltkrieg (1914-1918). Dieser Krieg und seine Folgen brachten erhebliche finanzielle Probleme für das Unternehmen mit sich. Aufgrund der sich ungünstig veränderten finanziellen Lage des Betriebes wird das Unternehmen 1922 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Aktien werden 1923 vollständig von der J.D.-Riedel AG., Berlin-Britz, erworben.

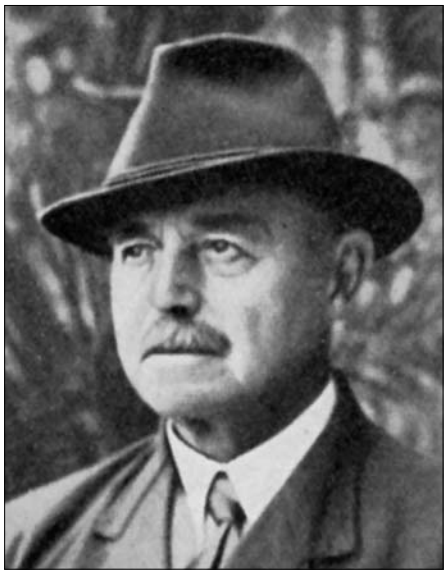
Dr. Ing. Kurt Hachmeister

Kommerzienrat Dr. Wilhelm de Haën scheidet 1924 als Generaldirektor des Werkes in Seelze aus. 1928 werden beide Unternehmen vereinigt unter dem Namen „J. D. Riedel - E. de Haën AG“ mit dem Sitz in Berlin-Britz. Der zu jener Zeit in Seelze als Oberbetriebsleiter tätige Dr. Ing. Kurt Hachmeister wird ab 1925 technischer Direktor des Betriebes.

Nach der Verschmelzung der J. D. Riedel AG mit der E.- de Haën AG 1928 wurde Dr. Hachmeister Generalbevollmächtigter des Seelzer Werkes und ab 1934 übernahm er die Aufgaben des „Betriebsführers“ dieses Betriebes.

1932 werden die Firmenleitung und die kaufmännischen Abteilungen in Berlin zusammengefasst. In Seelze bleibt nur noch das für die Produktion und den technischen Betrieb erforderliche Personal zurück. Dort werden jedoch in den Folgejahren die technischen Anlagen weiterentwickelt und neue Produktionen aufgebaut.

Im 2. Weltkrieg (1939 - 1945) wird das Berliner Werk durch Bombenangriffe schwer beschädigt, Plünderungen nach Kriegsende richteten weitere Schäden an. Das Werk in Seelze hat nur geringe Kriegsschäden erlitten, allerdings werden während der ersten Nachkriegsmonate wertvolle Anlagen zerstört und Vorräte geplündert.



Dr. phil. Wilhelm de Haën, Leiter der Chem. Fabrik von 1911 - 1924

Nach einiger Zeit beginnt die Produktion wieder zu laufen. Bereits ein Jahr nach der Währungsreform (Einführung der Deutschen Mark am 20.6.1948) hat das Werk in Seelze wieder 920 Mitarbeiter; 1951 sind es 1200. Die Hauptverwaltung ist von Berlin nach Seelze verlegt worden.

Die Entwicklung des Werkes wird wesentlich dadurch gefördert, dass sich 1955 die Cassella Farbwerke Mainkur AG, Frankfurt a.M., an der Riedel-de Haën AG beteiligen. Die Cassella AG übernimmt die Aktienmehrheit an Riedel-de Haën und erhöht das Grundkapital um 4 Millionen Mark. In der Folgezeit wird das Seelzer Werk in großem Umfang erweitert und modernisiert. Es wird zum Hauptwerk in den 1960er Jahren ausgebaut. Das Werk in Berlin-Britz wird 1967 geschlossen, das Gelände verkauft und die Produktion nach Seelze verlegt.

Kleine Geschichte der „Chemischen“

Riedel-de Haën aus der Vogelperspektive. Oktober 1993

Im Jahre 1970 wird die Cassella AG in den Konzern der Hoechst AG integriert; letztere übernimmt die Aktienmehrheit der Cassella AG. Riedel-de Haën gelangt so in den Verbund des Hoechst Konzerns.

Im Jahre 1984 wird die 1979 erworbene Gerbstoffchemie Franz Margold in Griesheim bei Darmstadt nach Seelze verlegt und in die Abteilung für technische Konservierungsmittel („Mergal“) integriert.

Ende September 1995 verkauft der Hoechst Konzern die Aktienmehrheit der Riedel-de Haën AG an den amerikanischen Konzern AlliedSignal mit Sitz in Morristown, New Jersey. Im April 1996 beschließt die Hauptversammlung der Riedel-de Haën AG, die Firma einzugliedern in die AlliedSignal Chemical Holding AG. Diese Integration brachte für Riedel-de Haën und auch für den neuen Mutterkonzern zahlreiche Veränderungen und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Seelze auch Sorgen und Ängste wegen ihres Arbeitsplatzes.

Aus der Aktiengesellschaft Riedel-de Haën machen die Amerikaner 1997 eine GmbH. Das „Sagen“ bei Riedel hat jetzt die AlliedSignal Chemical Holding AG . Die von dieser gegründete neue AlliedSignal Deutschland GmbH ist für alle Deutschlandaktivitäten des Konzerns das übergeordnete juristische Dach und die finanzielle Schaltzentrale, an welche die Gewinne der übrigen deutschen AlliedSignal Gesellschaften abzuführen sind.

Im Jahre 1999 fusionieren die beiden US-Konzerne Honeywell Inc. und AlliedSignal Inc. Es entsteht der „neue“ Honeywell Konzern. Damit einher geht die Umfirmierung der Riedel-de Haën GmbH in Honeywell Speciality Chemicals Seelze GmbH.

Das Jahr 2000 bringt für das Seelzer Werk interne Umstrukturierungen und eine stärkere Ausrichtung des Produktionsstandortes auf die Verkaufseinheiten.

Letztlich wird im Jahre 2001 der alte Firmenname wieder belebt und als Produktmarkenname aktiviert: Riedel-de Haën ®. Dieser wird seitdem für einen großen Teil der anorganischen Spezialchemikalien verwendet.

K.-H. Pfeiffer

Chemische Industrie in Seelze 2002

Honeywell Speciality Chemicals Seelze GmbH

Honeywell Speciality Chemicals GmbH entwickelt und produziert mit etwa 850 Beschäftigten rund 3.000 verschiedene Produkte. Zur Produktpalette gehören anorganische und organische Industriechemikalien wie z. B. Flusssäure und deren Verbindungen - Substanzen, die vorwiegend in der Glas-, Stahl- und Aluminiumindustrie zum Einsatz kommen - und Metalloxide. Weiter gehören auch Grund- und Zwischenprodukte für die Pharma- und Pflanzenschutzindustrie, moderne Prozesschemikalien für die Halbleiterindustrie, Leuchtpigmente, Fotofarbstoffe und die Produkte des Chinosolbetriebes zum Programm des Seelzer Unternehmens. Die Produktionsmengen reichen je nach Produkt von wenigen Gramm bis zu mehreren tausend Tonnen pro Jahr. Wichtigstes kontinuierliches Verfahren ist die Herstellung von Flusssäure. Die wichtigsten Produktmarkennamen sind Lumilux®, Pina®, Riedel-de Haën® und Puranal®.

Sigma-Aldrich Laborchemikalien GmbH (SA-LC)

In diesem auf dem Fabrikgelände von Honeywell befindlichen Unternehmen arbeiten rd. 190 ehemalige Beschäftigte der Riedel-de Haën AG in früher zu dieser gehörenden Bereichen. Im Programm sind etwa 4.000 verschiedene Chemikalien und Reagenzien für Forschungs- und Entwicklungszwecke sowie zur Qualitäts- und Umweltkontrolle. SA-LC ist mit Honeywell durch eine Vielzahl von wechselseitigen Verträgen eng verbunden. So wird z. B. der Versand der Produkte beider Firmen von SA-LC durchgeführt. Die von SA-LC für die Produktion benötigten Chemikalien liefert Honeywell Seelze. Diese stellt auch die Infrastruktur (z.B. Energie, Wasser, innerbetrieblichen Transport) und die Serviceleistungen (z.B. EDV, Analytik, Personal- und Finanzwesen, Reparaturen und Einkauf) für SA-LC zur Verfügung.

Troy Chemicals GmbH & IAS

Diese Firma befindet sich ebenfalls auf dem Fabrikgelände von Honeywell. AlliedSignal verkaufte zum 1. April 1998 den Produktionsbereich Technische Konservierungsmittel „MERGAL“ an das US-Unternehmen Troy Corporation, New Jersey. Die Mergalprodukte wurden zunächst weiterhin in Seelze hergestellt. Die bisherigen Beschäftigten wurden von Troy übernommen. Heute produziert Troy nicht mehr in Seelze. Troy hat in Seelze zur Zeit etwa 25 Beschäftigte. Diese nehmen Aufgaben wahr im Bereich Verwaltung sowie Forschung und Entwicklung für außerhalb angesiedelte weitere Troy-Unternehmungen. Die mit Troy verbundene Firma IAS betreibt mit drei Beschäftigten die gesundheitsärztliche Station auch für Honeywell und Sigma-Aldrich.

R. Klingenberg/K.-H. Pfeiffer

Werkstor Honeywell Speciality Chemicals Seelze GmbH 2002

Dr. Becher GmbH

Dieser 1926 gegründete und 1952 von Hannover nach Seelze gekommene Betrieb zwischen dem Zweigkanal Linden und der Straße „Vor den Specken“ wurde 1978 von Dr. Günter Becher verkauft und nach einer relativ kurzen Zeit der Zugehörigkeit zu einem größeren Konzern erneut veräußert und in eine GmbH umgewandelt. Geschäftsführer ist Dr. Hans-Peter Ludewig. Im Jahre 2001 wurden für rd. 3 Millionen DM Um- und Erweiterungsbauten durchgeführt und eine 85 Meter lange und 10,50 Meter hohe Lagerhalle errichtet und mit modernsten datentechnischen Einrichtungen ausgestattet zwecks fehlerfreier und schneller Belieferung der Abnehmer. Kunden sind der Fachgroßhandel sowie Cash & Carry-Geschäfte wie z. B. Metro, Migros u.a.

Der Betrieb hat ca. 60 Beschäftigte. Diese stellen rd. 80 Produkte für den Bereich Gaststätten, Hotels, Kantinen und Krankenhäuser her. Die dafür benötigten Rohstoffe werden von verschiedenen Chemiefirmen bezogen. Die Mischung für das jeweilige Produkt ist nach den Vorgaben des werkseigenen Labors unter Berücksichtigung des Grundsatzes „so wenig Chemie wie möglich, so viel Chemie wie nötig“ zusammengesetzt. Diese Produkte sind Eigenentwicklungen der Dr. Becher GmbH auf Grund einer mehr als 40-jährigen Erfahrung.

Die Firma bietet mit ihren spezifischen Reinigungs- und Pflegeprodukten Problemlösungen für folgende Anwendungsbereiche: Gläser und Theke, Küche, Bad/ WC, Raumluft, Boden, Spezielles und Desinfektion/Haut pflege. Dazu gehören z. B. Mittel zur Reinigung der Trinkgläser und Bierrohre sowie der Metall- und Kupferflächen; weiter für den Küchenbereich: u.a. Fettlöser, Grillreiniger, Bratkrusten-Entferner, Porzellangrundreiniger.

Für den Bereich Bad/WC werden gefertigt: Urinsteinentferner, WC-Reiniger, Abflussreiniger, flüssige Toilettenseife. Öle und Düfte sorgen für angenehme Luft in Toiletten- und Sanitärräumen, und andere Mittel helfen gegen Tabaksqualm sowie abgestanden Tabakrauch und weitere schlechte Gerüche. Ebenfalls werden Mittel angeboten zur Reinigung von Glasflächen und Teppichen/Teppichböden sowie Holz-, Kunststoff-, Marmor- und Steinflächen. Zur Produktpalette zählen auch verschiedene Desinfektionsmittel für Flächen, Geräte, Maschinen und für die Hände.

Nach Angabe der Firma wird bei der Herstellung und Weiterentwicklung der Produkte dem Umweltschutz große Bedeutung beigemessen. Danach sind z. B. alle Reinigungs- und Pflegemittel chlor- und phosphatfrei. Es wird auf Formaldehyd, aromatische Lösungsmittel und Fluorkohlenwasserstoffe verzichtet. Die Tenside sind biologisch abbaubar. Damit ist der Katalog der von der Firma genannten Umweltschutzmaßnahmen noch nicht erschöpft.

Bei den von der Dr. Becher GmbH hergestellten Produkten handelt es sich bis auf sehr wenige Ausnahmen um flüssige Produkte. Diese werden abgefüllt in recycelbare Kunststoffflaschen.

Die Produkte werden in Deutschland und in zur Zeit dreizehn europäischen Nachbarländern sowie in Singapur verkauft.

K.-H. Pfeiffer

Dr. Becher GmbH 2001

Chemie in unserem Alltag

Ein Leben ohne Chemie ist heute kaum noch vorstellbar und wohl auch tatsächlich nicht möglich. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen:

Ernährung

Jährlich wird etwa ein Drittel der Welternte durch Pilze und Schädlinge vernichtet; gleichzeitig hungern viele Millionen Menschen; viele Kinder sterben an Hunger. Auch in Deutschland war der Hungertod kein Unbekannter. Bei uns starben z. B. in den 1920er Jahren 700.000 Menschen an Hunger, weil die Kartoffelernten durch Pilze und Schädlinge fast völlig vernichtet wurden. Erst durch wirksame chemische Pflanzenschutzmittel konnten die Ernten gerettet werden.
Ohne chemische Mittel könnten wir pflanzliche Vorräte nicht so lange lagern, dass sie noch Monate nach ihrer Ernte ihre gesunden Wirkstoffe enthalten und mit Appetit verzehrt werden können.

Medizin

Unsere Vorfahren wurden um 1880 durchschnittlich nicht älter als 40 Jahre. Es gab damals noch kaum wirksamen Medikamente für die Ärzte. Ein entzündeter Blinddarm, eine starke Bronchitis oder auch ein Schluck fauligen Wassers bedeuteten oft den Tod. Erst als es der Chemie etwa zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts gelang, hilfreiche Medikamente und wirksame Mittel für Hygiene und Reinlichkeit zu produzieren, stieg das durchschnittliche Lebensalter deutlich an.

Körperpflege

Ohne die von der Chemie zur Verfügung gestellten Stoffe gäbe es kein Parfüm, kein Rasierwasser, keine Hautcreme, keine Zahnpasta, kein Mittel gegen Schweißgeruch, gegen Fußpilz, gegen Mundgeruch usw.

Hausbau

Die aus Gründen des Umweltschutzes in unseren Häusern so dringend notwendige Einsparung fossiler Energien (Kohle, Gas, Erdöl) ist nur mit Hilfe der Chemie zu erreichen. Styroporplatten (mit Flammschutzmitteln) und anderes nach chemischen Formeln entwickelte Dämmmaterial verringern deutlich den Energieverbrauch.
In unseren Häusern und Wohnungen sähe es ohne die von der Chemie bereitgestellten Farben sehr öde aus und wenn unsere Fenster und Türen nicht aus Kunststoff (chemisches Produkt) sondern aus Holz wären, würden sie ohne Farbe recht schnell durch die Witterung verrotten.

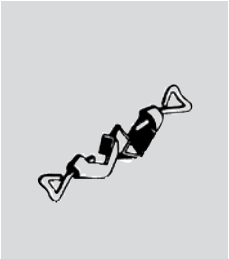
Sonstiges

Man könnte die Reihe der uns umgebenden Dinge, die ohne Chemie nicht vorhanden wären, noch endlos fortsetzen:
- keine Fotos, kein Fernsehen, keine Computer, keine Zeitung, kein Tesafilm, keine Kunststoffbehälter, keine Glühlampen, keine Kühlschränke, keine Frischhaltefolie, keine Textilien aus synthetischen Fasern, keine Regenschutzkleidung, keine Energiesparlampen und, und, und.

K.-H. Pfeiffer

Abfüllstraße in der Serienabfüllung für Labor-Chemikalien

Ouellenverzeichnis



Jubiläumsschrift. „E.de Haën - Chemische Fabrik 1861 List 1911 Seelze b. Hannover“
Jubiläumsschrift „Hundert Jahre chemische Fabrik E. de Haën, 1.9.1961
Jubiläumsschrift „Wir schaffen Verbindungen : 175 Jahre Riedel-de Haën „
„Der Mitarbeiter“ Werkzeitschrift für Riedel-de Haën sowie AlliedSignal 1988 - 1999
Verlagsbeilage der HAZ/NP „ 1814 - 1989 - 175 Jahre Riedel-de Haën“ vom 17.März 1989
Werksarchiv Honeywell Seelze: A 1; C 2; C 12.2; C 13.2
Auskünfte von Honeywell Speciality Chemicals Seelze: Renate Klingenberg März 2002

Bildarchiv der Gemeinde Seelze - Seelzer Stadtarchiv
Ortschronik Seelze von Heinrich Wittmeyer - Seelzer Stadtarchiv
Kirchenchronik Seelze von Heinrich Wittmeyer - Seelzer Stadtarchiv
Aufzeichnungen von Heinrich Wittmeyer „Die chemische Fabrik im Westen“, 1945 - Seelzer Stadtarchiv
„Seelze, Entwicklung eines Bauerndorfes zum Industriestandort“, Hildegard Jirik, 1955, Seelzer Stadtarchiv
„Die chemische Fabrik von Eugen de Haën“ zur Eröffnung 26.8.1902; Aufsatz, Seelzer Stadtarchiv

Aufsatz: „Eugen de Haën“ von M. Heiner Ramstetter 1966 in Hann. Geschichtsbl. -Neue Folge Bd. 20 Heft 1/3
„Agenten, Bader und Copisten“ Hannoversches Gewerbe ABC 1800 - 1900, Ludwig Hoerner, 1995 Hannover
„Der Landkreis Hannover-Land“ mit dem Deister, Hrsg. Kreisausschuß des Kreises Hannover-Land , 1935 Mdg
„750 Jahre Verkehr in und um Hannover“ Ausstellungskatalog, Hannover 1990
Schriftenreihe zur Heimatkunde, Hrsg. Kreislehrerverein Han-Land, Nr. 12 1969
„Tschernobil, 26.April1986: die ökologische Herausforderung“, Franz-Josef Brüggemeier, München 1998
„Die Geschichte der Kolonie Seelze“, Karl-Heinz Strehlke, Seelze, 1997
„Die Kindheit“, Ingeborg Weber Kellermann, Frankfurt, 1972

Impressum

Herausgeber:	Museumsverein für die Stadt Seelze e.V. , Im Sande 14, 30926 Seelze in Zusammenarbeit mit dem Seelzer Stadtarchiv
Redaktion:	Karl-Heinz Pfeiffer (Seelzer Museumsverein)
Texte:	Sandra Rindchen, Anne-Katrin Steinke und Harald Pinl (Historisches Seminar der Universität Hannover) Renate Klingenberg (Honeywell-Pressesprecherin) Norbert Saul (Stadtarchiv Seelze) Karl-Heinz Pfeiffer (Seelzer Museumsverein)
Fotos:	Seelzer Stadtarchiv, Firmenarchiv Honeywell Seelze, Seelzer Museumsverein, Privat
Layout:	Irene Leonhardt-Kurz (Seelzer Museumsverein)
Druck:	unidruck Hannover

Der Museumsverein bedankt sich bei Hans-Joachim Böttcher für die Informationen und Korrekturen, bei der Firma Honeywell Seelze für die finanzielle und sachliche Unterstützung bei der Herstellung der Broschüre und bei allen Beteiligten.

Alle Rechte vorbehalten. Seelze, Juni 2002